

U. X

1 Falteap. i. Anhang

<36622299700016

<36622299700016

Bayer. Staatsbibliothek

S

Path. 498.

112

Musci

Semiotia

Gottbard

28

LEITFADEN

für

ANGEHENDE AERZTE

KRANKE ZU PRÜFEN

und

KRANKHEITEN ZU ERFORSCHEN

R mit einer

Kranken - und Witterungsbeobachtungstabelle

von

IOSEPH FRIDERICH GOTTHARD

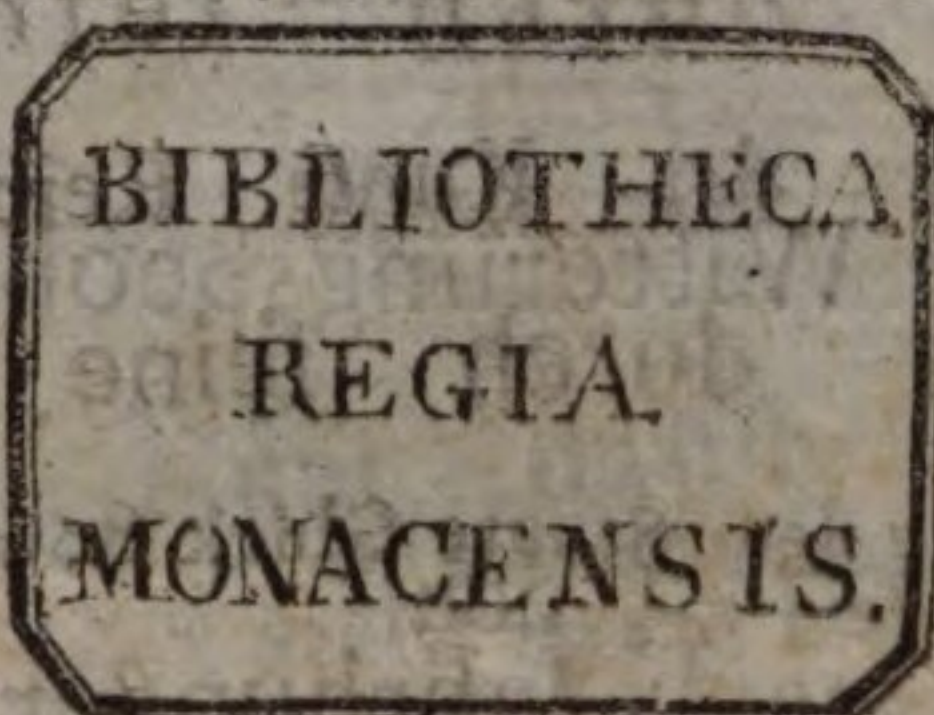
dem jüngeren

öffentlichen und ordentlichen Lehrer auf der hohen Schule
zu Bamberg.

E r l a n g e n

bey Iohann Iakob Palm. 1793.

Curationem aggredi oportet, nunc quidem detra-
hendo, nunc vero addendo, ita ut ad singulas aetates
et anni tempora et naturas et morbos contrariam tum
medicamentorum tum victus rationem adhibeas. Hipp.
de nat. hom.



Dem Schatten
MAXIMILIANS STOLL

des teutfchen Hippokrats
des Retters von Taufenden

Retters durch feine ärzliche Hülfe,

durch die Fürften und Unterthanen längere Lebenshoffnung glänzte,

Retters durch feine Lehren,

durch die der Kunft Reichthum wuchs;

Retters durch feine Lehrlinge,

durch die dem Staate Glück floß, noch fließt;

auch nach Jahrhunderten noch

Retters der leidenden

Menfchheit, noch

Heiles, wenn längft

im Moder Seine

Beine verwefet

liegen.

Dem Schatten

MAXIMILIANS STOLL

des teutschen Hippokrates

des Retters von Tausenden

Retters durch seine ärztliche Hilfe,

durch die Tugend und unermüdeten längere Lebensdauer glänzte,

Retters durch seine Lehren,

durch die der Kunst Reichthum wuchs;

Retters durch seine Lehrlinge,

durch die dem State Glück floß, noch fließt;

auch nach Jahrhunderten noch

Retters der Leidenden

Menschheit, noch

Heiles, wenn längst

im Mord seine

Beine verwelet

liegen, wann er

den Plan des Rza

angesehen

ist, der einzige, nach

wel-

A 3

A 2

Vorerinnerung.

Die Verlegenheit, mit der ich manchen jungen Arzt am Krankenbette stehen, — die Unordnung, in der ich ihn seinen Kranken untersuchen sah, und die Unrichtigkeit, mit der ich ihn das Uebel bestimmen hörte, bewogen mich schon lange, den Plan des Examen anzugeben, nach welchem **STOLL** seine Kranken prüfte. Er ist der einzige, nach

welchem eine Krankheit gründlich untersucht,
richtig erkannt, und genau bestimmt werden
kann. STOLL war der Mann, der ganz ge-
schaffen war, den Gang der aus dem Geleise
getretenen Maschine des Menschen zu erfor-
schen, und zu zeigen, der nebst HALLER,
de HAEN, und SWIETEN uns den inneren
Geist der Boerhaavenschen Grundfätze auf-
klärte, viele derselben entkräftete, vieles man-
gelhafte ergänzte, und zugleich mit auf die
Grundkraft thierischer Oekonomie, die in den
Nerven wohnt, sah. Ich, lieber Leser, habe
diesen Mann, Aesculaps mächtige, erhabene
Zierde, — *Oesterreichs Hippokrat*, gekannt,
der müde vom Wandel des Lebens, — vom
Kummer, — Ehrverletzungen, — Haß und
Neide und Ränken, die im Wettstreite von
allen Seiten ihn untergruben, im Thale der
Frohen, im heiligen Dunkel nun ruhet, —
ewig

ewig für Wien, — für die Welt verloren ist. Ich genoß durch drey Jahre feinen Unterricht, und zugleich seine Freundschaft; ich war der letzte unter feinen Zöglingen, mit dem er, noch wenige Stunden vor seinem Hinscheiden, am Krankenbette warm sprach. Von 1784 bis 1787 war er mein Lehrer; mein treuer Führer, — mein Alles. Ruhe sanft, heiliger Schatten! Mein Herz soll dir für deine gütigen Belehrungen mit seinem letzten Schlage noch Dank schlagen.

Durch Aufmunterungen geleitet, durch die Grundsätze dieses Lehrers genährt, und von Untersuchungen seines forschenden Auges und Bemerkungen seines Kennerblickes bereichert, erhielt ich Triebe, mich an diese Arbeit zu wagen. Das Bewußtseyn, gut gesehen und richtig gehört zu haben, machte mir end-

lich den Muth, kleine Schriften dem Freyherrn
VON STÖERK und der k. k. Censur im Jahre
1788 unter dem Titel vorzulegen: *Medizini-
sche Bruchstücke über die Alltagskrankheiten der
Menschen und der Thiere nebst einer Anleitung
Kranke zu prüfen und Krankheiten zu erforschen;*
welche ich am 28ten August mit dem *Impri-
matur* zurück erhielt.

Allein meine nachher, auf höchsten Befehl
SEINER HOCHFÜRSTLICHEN GNADEN,
unternommene Reise von Wien nach Bamberg,
und von da nach Würzburg und Maynz, der
lange Aufenthalt, die darauf erfolgte Anstel-
lung als Lehrer im anatomischen Fache, und
andere Urfachen mehr, hielten dieses Werk-
chen von der Beförderung zum Drucke ab;
wovon ich nun das Krankenexamen nebst der
Kennt-

Kenntniß der herrschenden Konstitution und des stehenden Fiebers, die mit dem Krankenexamen zur Bestimmung und Heilung der Krankheiten in einem unzertrennbaren Zusammenhange steht, einem geehrtesten Publicum vorlege.

Dieser Plan soll nur ein Leitfaden für Anfänger, für Schüler, soll nur für diejenigen dienen, die weder STOLL, weder seine Lehren, noch andere praktische Meister kennen, die die Krankheiten nur im Hörsaale, nicht am Krankenbette untersuchen, die keinen Kranken behandeln, keinen heilen gesehen haben, die sich nicht in die Natur der Sache, nicht in die Krankheit praktisch denken können. Nur diesen, nebst den Zöglingen, die in unserem Krankenhospitale unter der Leitung der aufgestellten Spitalärzte Kranke zu prüfen, und Krankenge-

schichten aufzunehmen anfangen, soll diese Arbeit nützen.

Dafs ich aber das Krankenexamen hievon allein gewählt habe, liegt in der Wichtigkeit der Sache. Ich dachte, die Untersuchung der Krankheit mit der Kenntnifs der Witterungskonstitution, des stehenden Fiebers und der reinigenden Organe, ist eine der ersten Erfordernisse, um die sich der junge Arzt bewerben mufs, ehe er die Krankheit beurtheilt, und zur Heilung schreitet, verräth am überzeugendsten den Meister der Kunst, setzt ihn allein in den Stand, eine getreue, vollständige, chronologische Krankengeschichte aufzusetzen, die vor dem Auge des Kenners bestehen, und eine schärfere Beurtheilung aushalten kann. Eine Krankengeschichte ist das Resultat des Krankenexamens. Krankenexamen und Kran-

ken-

kengeschichte stehen daher im genauen direkten Verhältnisse. Zur Empfehlung der Wichtigkeit einer getreuen und ordentlichen Krankengeschichte aber, von der schon die größten Aerzte überzeugt waren, kann ich kaum mehr sagen, als was SYDENHAM sagt: *Non semel mihi in mentem subiit, quod, si morbi cujuslibet historiam diligenter perspectam haberem, par malo remedium nunquam non scirem adferre, variis ejusdem phaenomenis viam, qua incedendum foret, haud dubiam permonstrantibus. Quae quidem phaenomena, si inter se sedulo conferantur, manu quasi ducerent ad indicationes illas maxime obvias, quae ex intimo naturae sensu, non vero phantasiae erroribus depromuntur* *). BAGLIV nennt sie medic-

*) Opp. omn. Genev. praef. p. 10.

dicinam primam *), und VOGEL behauptet in der Vorrede seines medicinischen Handbuches mit Rechte, daß man aus den Fragen, die der Arzt seinen Kranken vorlegt, den Meister oder auch den Stümper erkenne.

Sollte mir der Vorwurf gemacht werden, daß ich mit einer Schrift auftrete, die schon so viele Schwestern zählt, so denke man, daß Wiederholungen die Richtigkeit der Sache bestimmen, die man so lange vertheidigen darf, bis die guten Vorschläge allgemein angenommen, irrige und schädliche Vorurtheile und Meinungen verdrängt worden sind. Es ist übrigens das Werkchen nicht so beschaffen, daß man darin neue, noch nie gehörte Vorschläge finde. Es ist vielleicht kein Vor-schlag

*) BAGLIVIVS de praxi medica. L. II.

schlag in demselben enthalten, der nicht bewährten Aerzten und Wundärzten aus angeführten früheren Schriften längst bekannt wäre, der aber doch von vielen noch so wenig beherzigt worden ist, daß täglich dawider gefündiget wird.

Niedergeschrieben habe ich es gerade so, wie ich die Gegenstände gesehen, beobachtet, und andere sie wahrgenommen haben, ohne Systemfucht, ohne Hypothese, und allem gelehrten Prunke. Meine Absicht war, Anfängern zu nützen, nicht vor Kunstverständigen zu glänzen. Mikrologen, Splitterrichter, Beyfitzer eines strengen Sprachpolizeygerichtes bitte ich, wenn sich manches unrichtige sollte eingeschlichen haben, die Wesenheit, nicht die Form zu beurtheilen. Wie übrigens diese Erstlinge meiner Muse gefallen, wie sie aufgenommen-

nommen werden, erwarte ich von Sachkundigen, deren Beyfall oder gerechten Tadel schätzen wird

der

Verfasser.

Schiff

S c h r i f t e n
über das
Krankenexamen.

Aurelii Celsi monita aurea.

Acta Erud. Lips. 1711. p. 79.

Alberti diff. de aegrorum examinis methodo et cautelis.
Hal. 1731.

Capivaccii opp. Sect. II.

Lentilii tabula consultatoria medica.

Tissot's Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine
Gesundheit. Zürich 1763. S. 621 — 625.

Ludwigii methodus doctrinae medicae universae. Lips.
1766. P. II. C. IV. Sect. III. de examine aegrorum
caute instituendo.

Kaempfi Enchiridium medicum. Frft. et Lips. 1778.
p. 1 — 8.

Vden's Aufsatz im berlinischen Taschenbuche für Freunde
der Gesundheit, auf das Jahr 1784. S. 84 — 96.

Tissot's Entwürfe einer Verbesserung der Lehrart in der
Arzneywissenschaft, aus dem Französischen übersetzt
und mit einigen Anmerkungen vermehrt von Eyerel.
1785. S. 92 — 108.

Vogel's

Vogel's Handbuch der praktischen Arzneywissenschaft.
Stendal 1785. I. Th. Vorrede. S. 44 — 55.

Eyerel observationes medicae varii argumenti. Sylloge I.
Viennae 1786. S. 1 — 36.

Smith's Schema eines methodischen, zweckmäßigen Krankenexamens zum Gebrauche für angehende Aerzte.
Wien 1787.

M. Stoll ratio medendi. Viennae 1790. p. VI. 269 — 292.

F. L. Bangii praxis medica, systemate exposita. Hafn.
1789. in prolegomenis.

F. de Stahl dissert. de examine aegri rite instituendo.
Wirceb. 1791.

Allgemeine Anleitung, Kranke zu examiniren zum Gebrauche angehender Aerzte. Marburg 1792.

I. Ch. Hackel praktische Abhandlung von den Arzneymitteln für Aerzte und Nichtärzte. Wien 1793. I. Th. S. 37.

Im *Noth- und Hülfsbüchlein*, Würzburg 1790. S. 282. steht ein Verzeichniß jener Fragen, die man dem Arzte beantwortet zuschicken soll, wenn der Bauer einen Bothen an ihn schickt.

Ueber ärztliches Denken, Entwicklung ächter und falscher Begriffe, Einfluss der Jahreszeiten und Witterungskonstitution, und die reinigenden Organen.

Ein Bruchstück.

Wie schwankend sind doch die Urtheile der Menschen! Was ich sonst kaum für wahrscheinlich hielt, muß ich nun als reine Wahrheit bekennen. Wer hätte es je gedacht, glauben zu müssen, daß der Empiriker oft den Vorzug vor dem Meister verdiene? Das ist nicht möglich! — o ja! Es ist gewiß, der methodische Arzt ist oft weit gefährlicher für den Kranken, als der Empiriker, den er haßt, verfolgt, verdammt. Ich meine einen solchen Arzt, dem das Heilgeschäft der Menschen weniger, als ihr Vermögen am Herzen liegt; einen solchen, der die medicinischen Lehrjahre nur in der Absicht durchlief, um die Doktorwürde zu erhaschen; der genug gethan zu ha-

B

ben

ben glaubt, wenn er BOERHAAVEN, VAN SWIETEN, TISSOT's Buch für das Landvolk oder seine Schulhefte durchblättert, und die Lehrfätze seiner Wissenschaft, welche zu der Zeit, wo er sie erlernte, im Umlaufe waren, mit seinem Gedächtnisse gefasset hat, dunkle, unbestimmte Begriffe von Lebens- und anderen Kräften, von Atonie und Energie, von Phlogiston und Nervenäther, wesentlicher Kraft und Bildungstriebe weiß; wenn er das vortrefliche System der antiphlogistischen Chemie, das unsterbliche Werk der neuern Chemisten und des großen MAYOWS nur in sofern kennt, als es ihm die häufigen, unnützen Fehden in gelehrten periodischen Schriften sagen — GALVANI's übereiltes und schwankendes Prunkgebäude seiner thierischen Nerven elektrizität darum anstaunt, weil sie ein tobendes Geschrey unter Deutschlands Naturforschern erregte*) — BROWN's gewagte und zu allgemein

*) Mit vielem Vergnügen durchlas ich daher die vortrefliche Abhandlung meines Freundes, Dr. Creves Beyträge zu Galvanis Versuchen über die Kräfte der thierischen Elektrizität auf die Bewegung der Muskeln, 1793. der unter den deutschen sowohl als italiänischen Gelehrten der erste war, so kaltblütig und meisterhaft sich dieser allgemein angenommenen falschen

mein behauptete Nervenpathologie nur deshalb annimmt, weil er mit einem Blicke alle Kränkheiten in zwei Klassen, in sthenische und asthenische, gereihet sieht, und sich eines reiferen Nachdenkens entübrigt zu seyn glaubt; und noch viel anderes Tabellenwerk kennt, das auf Abwege, Irrthümer und Absurditäten führt, und sich in der Region der Träume, dem Spiele der Phantasie und der Hypothesen verliert; dem es überflüssig scheint, sich über die fliegenden Blätter der Journale hinaus zu lesen, oder zu denken; der es wohl gar für Sünde hält, in das Buch der Natur zu schauen, um irgend einen Beweis für oder wider sie zu finden. Ein solcher Arzt, sage ich, ist in vielem Betrachte gefährlicher als der Empiriker. Er treibt seine Kunst mechanisch; er jagt Recepten nach; auf diese, den blendenden, leeren Hypothesenschein und den Dokortitel gestützt, heilet oder tödet er ohne Wissen und Gewissen dem Staate seine nützlichsten Glieder. Wittwen, Waisen, und zerstörte Familien machen ihm eben so wenig Sorge, als seine Unwissenheit. Vorwürfe quälen ihn nicht; vor

B 2

Strafe

falschen Hypothese entgegenstellte und durch bündige Beweise und ausgesuchteste Versuche ihre Nichtigkeit zeigte.

Strafe ist ihm nicht bange, weil er keine zu erwarten hat. Weit vorsichtiger muß der Empiriker zu Werke gehen. Er muß den Lauf der Krankheit und seinen Kranken betrachten, die Erscheinungen in beyden erwägen, überlegen, welche Heilmethode in diesem Falle die passendste, welches Mittel nach seiner Erfahrung das wirksamste sey. Auf diese Weise fuchet er seine unerlaubte Kunst durch den glücklichen Erfolg ihrer Anwendung zu verheimlichen, zu rechtfertigen. Welcher Arzt kann es läugnen, daß von Empirikern, deren Heilmethoden durch Beobachtungen und Erfahrungen entstanden, viele Krankheiten geheilet wurden, die weder berufene Aerzte noch Wundärzte heilen konnten?

Erforschen wir den Ursprung der Empirie! Hat sie nicht die Natur entwickelt? Hat sie ihre Entstehung nicht den Aerzten selbst zu danken? Waren es nicht die mißlungenen, unärztlichen Kuren derselben, die sie hervor gebracht haben? Haben nicht oft die Aerzte ihre Heilmittel brauchen, ihr Verfahren nachahmen, und hat so nicht oft die empirische Arzneykunst vor der rationellen den Vorrang behaupten müssen?

Ich

Ich würde mich selbst verläugnen, würde die Wissenschaft entheiligen, in der ich eingeweiht bin, wenn ich irgend einer Gattung von Marktschreyern das Wort reden wollte; hievon bin ich weit entfernt: weil sich ihre Kenntnisse meistens nur auf einen oder einige Gegenstände beziehen, so sollten sie mit Ernste in ihrem Gewerbe zurückgehalten werden.

Aber wie erkennt man den guten Arzt? Schwer, wenn man ihn bloß von der flimmernden Aussenseite ansieht. Weder die Reihe von Jahren, die er zählt, weder die Menge der Kranken, die ihm ihr Heil vertrauten, weder die Stimme der Genesenen, die ihm Dank zuruft, entscheidet seinen ärztlichen Werth; auch das windige und täuschende Vorurtheil des Ansehens nicht, in welchem er bey dem Fürsten und den Großen der Stadt steht; auch nicht der Name eines Kinder- oder Weiber- oder Männerdoktors, den er sich erworben hat; nicht die galante Kur, die ihm bey irgend einer Dame gelang; nicht die gelehrte Miene, die er bey dem Krankenbette macht; nicht der klingende Modeton, in dem er spricht; nicht die Bereitwilligkeit, die er zeigt, in die Hütten der Niederen eben so, wie in die Paläste der Großen zu eilen; am wenigsten be-

stimmt ihn jene modische, geringfügige, oberflächliche Journalgelehrsamkeit, hypothetische Kurart, welche aufbläht, aber nicht ernähret.

Der wahre Arzt giebt sich durch ein männliches, redliches Betragen, durch kluges Forschen, Gegenwart des Geistes, durch ein ordentliches Krankenexamen, Berathschlagung mit der Natur, hauptsächlich aber durch eine sorgfältige, gründliche Untersuchung der Ursachen der Krankheit, der herrschenden Konstitution, Betrachtung, Kenntniß der reinigenden Organe und Wirkung derselben zu erkennen. Nur durch solche Ahnen beweiset er seinen Adel, erhebt er sich zur Würde der Meister.

An der letztern, nämlich an einer guten Untersuchung der herrschenden Konstitution und ihrer Uebergänge, mit richtiger Beurtheilung verknüpft, ist bey der Heilung alles gelegen. Wie weit ist derjenige vom Arzte entfernt, der seine ganze Kunst verschwendet zu haben glaubt, wenn er mit einer theilnehmenden Gelassenheit den Kranken angehöret, mit einer vielbedeutenden Aufmerksamkeit den Puls untersucht, mit einer meisterhaften Miene den Urin beguckt, mit einem Criminalrichtersgesichte hierüber ein Urtheil gefället hat, und nun

nun besorgt ist, was für Auflösungs- Brech- oder Purgirmittel er seinem Patienten verschreiben soll? Armer Kranker, dein Arzt ist gefährlicher für dich, als deine Krankheit! Ohne ihn würdest du das Uebel vielleicht überstanden haben, deine wohlthätige Natur hätte nur mit einem Feinde zu kämpfen gehabt. Nun muß sie ihre Kräfte theilen, und beyden, der Krankheit und dem Arzte entgegen arbeiten. Zum Glücke siegt sie öfters über beyde. WOLSTEIN, mein theurer Lehrer in der Thierarzneykunst, sagt: „das grösste Mittel in allen innerlichen und äusserlichen Krankheiten, die keine mechanische Hülfe, und keine specifike Arzneey erfodern, ist die Lebenskraft und der ärztliche Verstand.“ Und ich sage, daß derjenige sicher kein grosser Arzt, kein Mann von geläuterten Begriffen, hellen Blicken und reinem Beobachtungsgeiste sey, der keine gute Theorie verstehet, mit der Natur ewig im Widerspruche stehet, nach unentdeckten Mitteln hafcht, aus dem Anfühlen der Hände und dem Beschauen des Uringlases die Krankheit beurtheilet, oder der bey der Untersuchung vom Kopfe auf den Bauch, von der Zunge ad posteriora springt, oder, wie ZIMMERMANN sich ausdrückt, wenn das Uebel auf der Brust ist, auf den Kopf lauert, und wenn es im Kopfe

B 4

ist,

ist, auf den Bauch hüpf, oder wenn es in dem Magen liegt, in den Mund gafft, und während der Untersuchung schon auf das Mittel denkt, das er seinem Kranken verschreiben will. Wie oft mußte ich mich von dieser Wahrheit überzeugen? Wie manchen insgeheim bedauern, wenn ich aus einem ungeheuern Packt ordentlich verbrauchter Recepte auflösender Mittelfalze, Brech- und Purgirmittel nicht im Stande war, die vorausgegangene Krankheit zu erkennen. Armer Arzt! Wie schwach ist deine Kunst, und wie gefährlich deine Hülfe? Kann wohl ein anhaltender Darmreiz, der ins Empfindungswesen wirkt, was anders erzeugen, als gefunden und kranken Stoff dem Blute entziehen, nach den Gedärmen beständig leiten, die Wirkung anderer reinigenden Organe stören, die Verdauungssäfte und die Gedärme schwächen, und sie auf immer zu gastrischen Krankheiten stimmen? Der Denker erwäge die Gründe, und berechne den Schaden, den ein zu lange fortgesetzter Gebrauch solcher Mittel hier anrichtet, und entscheide, ob nicht der Arzt der Schöpfer aller dieser Uebel war, ob er nicht dem Kranken, dem er Muth, Kraft und Stärke wiedergeben sollte, Kräfte, Säfte und Leben geraubet, ihn nicht zum Schwächling, zum ewigen Kränkler gemacht, nicht seine

seine Waffen vom Tode geborget habe? Wenn ich Riesen unter Menschen und Thieren die Grundveste der Gesundheit untergraben, sie krank machen und langsam töden wollte, oder ein Mittel, sich heimlich das Leben zu nehmen, vorschlagen müßte, so wüßte ich, nebst dem Mißbrauche des Aderlassens, wohl kein schleichenderes, kein wirksameres Mittel, als den zu lange fortgesetzten Gebrauch auflösender Mittelsalze, der Brech- und Purgirmittel *), den Mißbrauch fürchterlich schwächender Klistire, die Lieblingsmethode vieler heutigen Aerzte.

So ein Verfahren ist das sicherste Zeichen, daß der Arzt die Krankheit nicht gekannt, daß er seine Vorschriften ohne zweckmäßigen Heilplan eingerichtet habe, daß sein ganzer Geist mit Nebenumständen angefüllt und beschäftigt war, von nichts als Darmunreinigkeiten geträumt habe. Woher kommt diese Irrung anders, als von einer nicht gehörig angestellten Untersuchung?

Der Arzt, der es wagt, bey einer Beschwerde, ohne vorhergegangene genaue Unter-

B 5

ter-

*) Man lese was STOLL in seinen monitis et praeceptis §. 842. hierüber angemerkt hat.

terfuchung, aus der belegten, unreinen Zunge
 feine Anzeige zu auflöfenden und ausleerenden
 Mitteln zu nehmen, oder es als Anzeige fernerer
 Ausleerungen anfieht, wenn fein Kranker nach
 dem Gebrauche diefer Mittel Galle ausbricht,
 oder fchadhafte Materie durch den Stuhl ausleert,
 ift ein Verderber der Gefundheit und der Na-
 tur. „Auch der gefundefte Menfch, fagt
 RICHTER, bekömmt eine unreine Zunge und
 verliert den Appetit, wenn er drey- bis vier-
 mal hintereinander bricht.“ Wird es alfo nicht
 wahr feyn, was der Urvater aller vernünfti-
 gen Aerzte fpricht, dafs die Krankheitskennt-
 nifs fchon die halbe Heilung fey; nicht, was
 der größte unter den neueren Aerzten, SY-
 DENHAM, fagt, dafs nach einer genau ange-
 ftellten Unterfuchung und richtigen Beftimmung
 der Krankheit der geringfte Apothekerjunge
 ein fchickliches Mittel finden werde?

Unter allen find aber diejenigen am weite-
 ften vom Arzte entfernt, die nur mit einem
 Auge zu fehen gelernet haben, und eben fo
 viele Krankheiten als Kranke zu erblicken glau-
 ben. Diefer Irrthum ift eine Folge von der
 Mißkenntniß der Eigenfchaften der Jahreszei-
 ten, der Witterung, der herrfchenden Krank-
 heit, und der Wirkung derfelben auf die thieri-
 fche

sche Maschine. Daher kömmt die ungleiche Wirkung der Arzneyen in einem und dem nämlichen Uebel zu verschiedenen Zeiten des Jahres; daher können viele, zu allen Zeiten, und fast täglich vorkommende, acute und chronische Krankheiten, obgleich die Zufälle immer die nämlichen sind, nicht immer mit den nämlichen Waffen bekämpft werden, und erfordern eine verschiedene Behandlung, je nachdem die Ursachen, die sie erregen, Antheil an dem Charakter des stehenden und Witterungsfiebers haben. In die Methode, sagt SYDENHAM *), durch welche man in der Mitte des Jahres geheilet hat, kann am Ende des Jahres vielleicht töden. Immer hat man die Krankheiten einzeln, nicht aber in ihrer Verbindung mit den Jahreszeiten betrachtet, oder auf diejenige regelmäßige Ordnung zurückgesehen, in welcher sie jährlich, entweder einfach oder mit andern Krankheiten verbunden, auf einander folgen. Mit vielem Rechte sagt daher GRANT in der Einleitung seiner Beobachtungen über die Natur und Heilung der Fieber: „Man hat die Krankheiten, die durch die regelmäßige Abwechslung der Jahreszeiten — und nicht von der bloßen Beschaffenheit der Luft herrühren, nicht

*) de morbis epidemicis pag. 21.

nicht mit derjenigen Aufmerksamkeit beobachtet, die sie verdienen.“ In dem einen und dem andern dieser Uebel wird derjenige, der mit dem stehenden und Witterungsfieber bekannt ist, glücklich seyn. Er wird wissen, ob, wann und in welchem Grade er erweichen, stärken, auflösen, oder durch welches reinigende Organ er ausleeren soll; er wird einsehen, ob heroische oder gelinde, einfache oder zusammengesetzte Mittel nothwendig sind.

Aber von der Miskenntniß hievon kommt es, daß bisweilen eine Entzündungskolik für eine gallichte, die Entzündung der Leber für ein Gallenfieber, das gallichte, grünspanartige Erbrechen, welches bald die Folge einer Entzündung des Magens oder eines andern Eingeweidcs, bald die Folge eines Druckes auf das Gehirn ist, für angehäuften, gallichten Materie in den ersten Wegen; eine heimliche Entzündung der Lunge für einen gallichtschleimigten Magen katharr angesehen wird, daß oft Unreinigkeiten in den ersten Wegen gesucht werden, die nicht zugegen sind, daß die darwider gebrauchten Mittelsalze, Brech- und Purgirmittel Darmunreinigkeiten, Gallfuchten, Gallenfieber erst erzeugen und den Kranken nicht selten in Lebensgefahr stürzen.

Die

Die Erscheinungen, die man bey Entzündungen des Unterleibes, besonders der Entzündung der Leber wahrnimmt, haben oft genaue Aehnlichkeit mit den Erscheinungen, wenn die ersten Wege unrein sind. Was ist in diesem dunkeln Zweifel zu thun, dessen Auflösung so entscheidend für den Kranken ist? Der sicherste Leitfaden, an den sich der Arzt in solchen Fällen halten kann, ist, wenn er mit einem Auge die Umstände des Kranken, und mit dem andern den Charakter der herrschenden Konstitution betrachtet, die entweder mit der Jahreszeit, und den Eigenschaften der Atmosphäre, oder mit einer unbekannten, länger dauern- den Ursache in Verbindung steht.

Es ist außer Zweifel, daß in der uns umgebenden Luftmasse viele fremdartige, nicht selten schädliche Theile sich befinden, die in jeder Jahreszeit, bey jeder Gattung von Winden, bey jeder Witterung, unter jedem Himmelsstriche anders gemischt sind, die die Luft verpesten, Krankheiten erzeugen, und deren schädlichen Eindrücken man nicht entgehen kann, wenn schon die reinigenden Organe in guter thätiger Ordnung sind, die durch die Saugadern *) der ganzen Oberfläche des Körpers

*) S. Th. SÖMMERING Gefäßelehre. IV. Theil.

S. 445. Verrichtung der Saugadern. §. 24 — 33.

pers aufgenommen werden, oder unmittelbar durch die Wege des Athemholens wirken. Wenn dieses Wahrheit ist, so müssen die Veränderungen, die die festen Theile des Körpers sowohl als das Blut und die übrigen Säfte durch diesen wirkenden Stoff leiden, eben so merkbar, so groß und so verschieden seyn, wie die Jahreszeit, die Witterung, der ansteckende Stoff, die Körperstimmung, und andere Ursachen, die Krankheiten erregen, verschieden sind, und eine oder die andere Gegend der Atmosphäre mehr oder weniger damit überladen ist.

Schon HIPPOKRAT *) bemerkte, daß der Wechsel der Jahreszeiten einen wichtigen, und, nach Verschiedenheit derselben, einen verschiedenen Einfluß auf unsern Körper habe. Die neuern folgten diesem Fingerzeig, beobachteten weiter, und fanden, daß die strenge und trockene Witterung des Winters Entzündungskrankheiten erzeuge, die gewöhnlich vom Ienner bis zum Anfange des Frühlings Epoche halten; daß die abwechselnde Witterung des Früh-

*) De morbis popularibus Lib. II. „Oportet exacte perdiscere vnam quamque temporum constitutionem et ipsum morbum; nam aestivos morbos superveniens hiems dissolvit, et hiemales aestas succedens transmutat.“

Frühlings eine rheumatische und katharrhalische, und später hin die schleimigte Konstitution erzeuge, die am Ende des Winters noch mit der Entzündungskonstitution, und im Anfange des Sommers mit der allmählig anwachsenden gallichten, und gallichtschleimigten Konstitution dieser Zeit verbunden ist. Im Anfange des Sommers entwickelt sich die gallichte Konstitution. Sie verstimmt und verändert alles, nimmt die Oberhand in allen Theilen des Leibes, beherrscht nicht blos die Leber, die Gallenblase, die Milz, die Eingeweide des Bauches; sie dringt in das Blut, und mit diesem in alle Säfte des Körpers, verändert die Farbe der Haut, des Fleisches, des Fettes, der Augen und der Zunge, sie verändert die Krankheiten, die das Frühjahr angelegt oder zurückgelassen hat, und bringt Krankheiten, Seuchen und Plagen eigner Art hervor. Im Herbst kommt die schwarzgallichte, die gallichtschleimigte, die fauligte zum Vorschein.

Zu diesen verschiedenen Fieberkonstitutionen kommt noch diejenige, die das Wechselieber erzeugt. Sie findet sich bald im Frühling, bald im Herbst ein.

So pünktlich diese Konstitutionen bey regelmäßig auf einander folgenden Abänderungen der

der Jahreszeiten auf einander folgen, nur selten ihre Zeit überschreiten; so unsicher läßt sich doch bey ungünstigen Veränderungen der Atmosphäre eine Gränzlinie ziehen, wo eine die andere aufnimmt, indem zuweilen eine oder die andere sich früher entwickelt, ihre Stelle länger behauptet, und nicht selten ihre Rechte das ganze Jahr behält, bis sie, von einer mächtigeren besiegt, ihr den Vorzug einräumt.

Da nun alle Veränderungen der Körper mit den Jahreszeiten verwebt sind, so ist das Entzündungsfieber der Menschen und der Thiere gewöhnlich ein Produkt des tiefen Winters, der strengen und trockenen Kälte. Nordwinde und Anhöhen erzeugen es rein; in Thälern und Flächen, wo träge und matte Winde wehen, erscheint es gemeiniglich falsch, und ist mit dem rheumatischen vermischt. Alles, was in dieser Konstitution auf die Körpermaschine fremde Eindrücke macht, die Nerven beleidigt, die Lebensverrichtungen widernatürlich treibt, oder die reinigenden Organe stört, giebt Anlaß zu diesem Fieber, das bald einfach, bald zusammengesetzt, ohne oder mit örtlicher Entzündung eines Eingeweides erscheint, und nach der Natur und Stärke der wirkenden Ursachen, nach Verschiedenheit der Theile, der Körper,
des

des Gefühles und seiner Empfindungen verschiedene Grade erlangt, und solange anhält, bis der Krankheitsstoff durch das eine oder andere reinigende Organ abgegesetzt, und mit diesem der Reitz erloschen ist, der das Fieber angefacht hat.

Das Gallenfieber erhebt sich gewöhnlich im hohen Sommer. Die Galle, eine Geburt des Sommers, die Mutter vieler Gallenkrankheiten entwickelt dieses Fieber. Es ergreift eine größere oder geringere Anzahl Menschen, je nachdem die Eindrücke der Jahreszeit, der Witterung, der Konstitution in mehrere oder weniger wirken, bey mehreren oder weniger Aufnahme finden. Vornämlich fällt es die Gallfüchtigen, die Gallichtvollfaftigen an, denen es Gallenfieber, Faulfieber, Bauchflüsse, Koliken und Ruhren erregt.

Die herrschende Konstitution dieser Zeit ist die stärkste, behauptet ihre Stärke zwey Drittheile von jedem Jahre, und nichts als die stärkste Kälte kann ihre Wirkung zerstören. Da sie sich durch die Herbstwitterung nicht verdrängen läßt, noch im späten Herbste ihre Obergewalt behält, so verbindet sie sich mit den zäheren, schleimigten Produkten dieser

C

Zeit,

Zeit, und erzeugt die sogenannte gallichtschleimigte Konstitution, mit eben so vielen, verschiedenen Krankheiten, je nachdem die besonderen Umstände des Kranken mehr zu den einen als den anderen stimmen, die Galle oder der Schleim die Oberhand haben. Bey Erwachsenen kleidet sich diese gallichtschleimigte Konstitution fast allgemein in das Gewand der nachlassenden Fieber, welche zuweilen ohne alle Zufälle, zuweilen mit dem Gefolge mancherley Zufällen ihre Rolle spielen. Von der Stimmung, die die Galle bey den Thieren erregt, entspringen die Sommerfeuchen, die Sommer- und Herbstkrankheiten. Dem Hornviehe giebt sie, nach WOLSTEIN'S und meinen Beobachtungen, die Klauenfeuche, die Maulfeuchen, den Milzbrand, die Löferdürre, die Ruhr, und nicht selten gallichte Lungen- und Leberentzündungen. Mit den letzten und mit den Gallenkoliken werden besonders die Pferde im Sommer und Herbste geplagt.

Das Schleimfieber ist eine Geburt des Herbstes, die Folge einer eignen Konstitution. Dasselbe entwickelt sich, wenn die Sonne bereits schon einen gewissen Grad der Wärme über dem Erdboden verloren hat, die grünen Haine, die blühenden Fluren zu welken, und die Bäume

me sich zu entlauben anfangen. War die Witterung im Winter wenig kalt, beständig nass, stürmisch, der Winter dem Herbst gleich, so nehmen auch die Krankheiten, die Menschen und Thiere befallen, den unverkennbaren Charakter der herrschenden immer wechselnden Witterung, das kennbare Gepräge der schleimigten Konstitution weit früher, schon im Frühjahr an, so bald die schlummernden Pflanzen zu erwachen, und die Bäume zu grünen anfangen.

Da der Schleim nur selten allein der Krankheitsstoff ist, sondern mit der noch nicht erstorbenen gallichten Konstitution in Gesellschaft tritt, so erscheint das Schleimfieber unter mancherley, oft schreckbaren Gestalten, und ist Ungeübten eben so schwer zu erkennen, als zu bestimmen.

Epidemisch erscheint es öfters bey andauernder feuchter und kalter Konstitution. Weichlinge, schlaffe, übelernährte Personen, vorzüglich Mädchen und Knaben, und Kinder, die mit Mehlbrei auferzogen, gemeine Leute, die Mangel an Nahrungsmitteln, an Bewegungen leiden, von Unglücksfällen und traurigen Leidenschaften bestürmt werden, oder durch irgend eine Ursache große Blutflüsse erlitten haben,

haben, fällt es vorzugsweise an. Ohngeachtet diese herrschende Konstitution kein Alter, keine Lebensart verschonet, so wird sie immer mehr dem weiblichen, als dem männlichen Geschlechte, mehr den Kindern und Greisen, als dem mittlern Alter, nachtheilig. Ja viele werden nicht selten, wenn man die vielfärbige Maske, und die Macht nicht kennt, mit welcher sie so viele, sowohl fieberhafte als fieberlose Krankheiten unter ihre Botmäßigkeit bringt, bey einem hohen Grade und bey übler Behandlung ein Opfer ihrer tückischen Wuth. Das hellste Licht verbreitet hierüber die vortrefliche Bemerkung, die uns der große STOLL in seinen Aphorismen über das Schleimfieber §. 380 hinterlassen hat, wo er sagt: „Zu der nämlichen Zeit herrschen viele untergeordnete Krankheiten, als Flechten, Krätze, Augenwehe, Mundschwämchen, Husten, schleimigtes Erbrechen von freyen Stücken des Morgens, Herzgespann, Blähungen, Poltern, goldene Ader, blaßes misfärbiges Aussehen, kränkliche Dickleibigkeit, Trägheit der Sinne, Unfähigkeit zu empfangen und unreife Geburten, Anschwellungen der Milz, Gelbsucht, Niedergeschlagenheit, Hypochondrie, hysterische Beschwerden, Bleichsucht, Unregelmäßigkeit der monatlichen Reinigung, Raserey, Nervenziehen,

hen, allgemeine Krämpfe, Krampffucht, Rücken-
 zwang (opisthotoni), Veitstanz, Schlag-
 flüsse, Podagra, Wassersucht, die so wie die
 Luftseuche, während der herbstlichen Schleim-
 fieberkonstitution ungemein schwer geheilet
 wird.“ Nicht ohne Grund wird daher die
 schleimigte Konstitution zuweilen die rheuma-
 tische, katharrhalische, die asthmatische, bräu-
 neartige, keichhustenartige, scharbockartige,
 schlagflußartige, u. s. w. Konstitution genannt,
 Benennungen, die entweder von der Gestalt,
 worunter das Fieber am öftersten erscheint,
 oder von dem herrschenden Zufalle hergenom-
 men werden.

Hysterische Uebel, hypochondrische Be-
 schwerden, falsche Lungenentzündungen, Gicht,
 Podagra, goldene Ader, Hautauschläge, Ver-
 stopfung des Monatsflusses u. s. w. sind Erzeug-
 nisse der schwarzgallichten Konstitution der Al-
 ten, sind Folgen eines durch Fäulniß und Ab-
 forbirung der dünnen Theile sehr inspissirten,
 wie Theer aussehenden Blutes, oder einer zäher-
 gewordenen, schwarzbraunen, pechartigen Gal-
 le, die im Sommer erzeugt, bereitet, ver-
 mehrt, und im Herbste nicht selten durch eine
 neue Stimmung ausbricht. Diese Konstitution
 erscheint gegen das Ende des Herbstes, und im

Anfang des Winters, d. i. zu Ende des Weinmonats und beym Eintritte des Wintermonats, bald früher, bald später, und dauert nach Beschaffenheit derjenigen Veränderungen, die sich in den in die Sinne fallenden Eigenschaften der Luft ereignen, wenn der Winter gelind und naß, oder kalt und trocken ist, mehrere Monate, bis sie bald früher, bald später wieder erstirbt, mit der darauf folgenden inflammatorischen sich verbindet, oder in dieselbe übergeht. Heller Blick in die Natur der Krankheit, anhaltender Fleiß, Aufmunterung zur Geduld und standhafte Erwartung der Heilungsepoche (gewiß kein kleines Stück Winterarbeit!) sind hier nothwendig, und müssen die ganze Aufmerksamkeit des Arztes so lange beschäftigen, und leiten, bis er die pechartige Mischung der Säfte aufgelöset, verdünnet und zubereitet, durch denjenigen Weg ausgeleeret hat, wodurch die Natur arbeitet.

Vermöge dieser Verschiedenheit ist die Zeit der Entwicklung, die Dauer, die Grade, die Abänderung, der Uebergang, die Spielarten der Witterungsfieber mannichfaltig verschieden.

Diese wichtige Kenntniß wird dem Arzte sagen, welchen Einfluß die herrschende Konstitu-

stitution nicht nur auf herrschende Krankheiten in Krankenhäusern, und außer denselben, auf ihren sonst gewöhnlichen Charakter, Gestalt und Verbindung mit andern Krankheiten, sondern selbst auf einzelne, schnell vorübergehende, langwierige, inn- und äußerliche Krankheiten habe, wie er unentwickelten Fiebern, verschiedenen Zufällen u. s. f. in den verschiedenen Jahreszeiten, da sie nicht immer das nämliche bedeuten, zu begegnen habe; sie wird ihm in dringenden wichtigeren Fällen beystehen, in Fällen, wo der Kranke sich nicht gegenwärtig ist, der Umstand eine schnelle Hülfe fordert, und der Arzt keine genaue Krankheitsgeschichte aufnehmen kann, in Fällen, wo der Kranke in seine Erzählungen Meinungen webt, nicht die Sprache des Gefühles redet, seine Sache mit Nebenumständen verwickelt, nicht aufrichtig, nicht ungeschminkt ist.

Eben diese Kenntniß wird ihn lehren, wie er die Wirkung der krankmachenden Eigenschaften verändern, schwächen, wie er Krankheiten vorbeugen könne; denn der Triumph der Arzneykunst besteht mehr darinn, den Krankheiten zuvorzukommen, als sie zu heilen *); nur muß er in seinen Mitteln nicht zu

C 4

strenge

*) Satius est morbos praecavere, quam curare. Hoff.

strenge seyn, und sich an HAEBERL's Vorschriften halten, welcher sagt: „Wenn die Jahreszeit nicht günstig ist, so suche dich vor ihren Eindrücken zu bewahren! Hüte dich, daß du in den sechs nicht natürlichen Dingen keinen Mißbrauch begehest; noch mehr aber, daß du bey ihrer Beobachtung nicht zu christlich seyst, damit du deine Gesundheit, mit der du zuviel zärtelst, nicht dem wüthenden Feinde selbst Preis giebst. Unternimm nichts, was wider die Natur ist. Glaube nicht, daß Aderlassen, Brechen, Schwitzen, Laxiren, blutreinigende und andere Mittel vor Krankheiten schützen! Gerade diese Mittel sind es, die dich der meisten Gefahr, zu erkranken aussetzen *).“

STOLL sagt: „dieses Studium der Epidemien wird, ich weiß nicht durch welchen Zufall,

*) Cave itaque, constitutione invita regnante, ne nimium in diaeta tua religiosus sis, ne valitudinem, quam nimium colis, vel inde atteras, attritamque epidemico hosti offeras! Noli aliquid insoliti metu morbi agere! Cave hinc etiam atque etiam a remediis pharmaceuticis fanus, a purgationibus, emeticis, venaesectionibus, cardiacis, sudoriferis, ne, dum averruncare morbum studeas, eum invites, dum epidemicae dispositioni causam occasionalem imprudenter subdideris.

fall, von den meisten Aerzten vernachlässiget, da es kaum eine sporadische Krankheit giebt, die von dem epidemischen Fieber nicht einen Anstrich bekömmt, und so verändert wird, daß man einer andern Heilart folgen muß, die man gewiß außer dieser Verbindung nicht befolgt hätte. Ueberdies entdecken wir durch Hülfe dieses Studiums die beginnenden Krankheiten, die sich noch durch keine auffallende Kennzeichen auszeichnen. Sehe ich z. B. in einem gallenreichen Sommer einen Menschen, der über Abgeschlagenheit der Glieder klagt, manchmal fröstelt, und dann wieder vorübergehende Hitze bekömmt, so werde ich, ohngeachtet die Zufälle nicht offenbar verrathen, zu welcher Fieberklasse die ausbrechende Krankheit gehört, durch die Kenntniß der Witterung und der epidemischen Konstitution, wie von einem Kompaß, geleitet, daß ich diese verborgene, und noch nicht hinlänglich bestimmte Krankheit erkennen, und noch vor ihrem völligen Ausbruch in ihrer Entstehung zernichten kann.

Außer diesen verschiedenen Konstitutionen giebt es noch eine andere, die man nicht von den offenbaren Eigenschaften der Atmosphäre herleiten kann, die ihr Daseyn weder der Kälte,

noch Hitze, weder der Trockenheit, noch Nässe, sondern einem unerklärbaren Stoffe zu Krankheiten zuzuschreiben hat, und wovon die Ursache noch ein Geheimniß ist. Sie hält länger an und dauert oft ein, zwey und mehrere Jahre. Man nennt sie nach SYDENHAM die *anhaltende* (stationaria) Konstitution. Dieser große Beobachter merkte, daß die herrschende Konstitution, die oft einige Jahre fortgeht, allen andern Krankheiten, von welcher Art sie auch seyn mögen, ihren Charakter mittheile, daß alle diese wichtige Metamorphosen leiden, und alle auf die nämliche Art behandelt werden müssen.

Um die Natur des stehenden und Witterungsfiebers, und einer herrschenden Epidemie zu erforschen, muß der Arzt SYDENHAM'S Maassstab in Händen haben, bey dem Eintritte des Fiebers mehr einen Zuschauer, als Helfer abgeben; er muß die allgemeine, minder wirksame Methode anwenden, das, was nützt oder schadet, genau beobachten, die Natur in ihrem Laufe nicht hemmen, zu keiner Unzeit spornen, weder mit Aderlassen, erschöpfenden Ausleerungen, noch mit andern heftig wirkenden Mitteln stürmen. Die fleißige Befuchung der Kranken und Krankenhäuser, freundschaftliches

liches Berathschlagen mit Spital- *) und andern Aerzten, und die gemeinschaftliche Mittheilung der gemachten Bemerkungen in mehreren Epidemien werden ihm die besten Aufschlüsse geben. Er muß daher Naturkenner seyn, mehr als

*) Krankheiten und Tod sind die großen Lehrmeister in Spitalern. Die Vernachlässigung, oder zu wenige Rücksicht auf die pathologischen Leichenöffnungen ist eines von den vorzüglichsten Hindernissen, das dem klaren Lichte der Heilkunde im Wege steht. Ich weiß nicht, warum in manchem wohleingerichteten Krankenhause, z. B. in W., von so vielen Todten so wenige, und gerade nur diejenigen, geöffnet werden, die der Obforge des praktischen Lehrers anvertrauet sind? Die wichtigsten und entscheidendsten Fälle gehen auf diese Weise verloren, werden zum größten Nachtheil der Kunst mit den Todten begraben. Mit Vergnügen sehe ich diese Methode in unserem neuerbauten Krankenhause eingeführt, wo kein Todter begraben wird, wenn er nicht ordentlich, und mit genauer Sorgfalt vorher untersucht, die vorgefundenen Ereignisse richtig aufgezeichnet, die Wirkungen des Todes von jenen der Krankheit unterschieden, und vorzüglich auf die Veränderung acht gegeben worden, die das Alter, die Lebensart, die Geschäfte, die Jahreszeit und Witterung im Körper hervorbringen. SCHINZ de cauto sectionum cadaverum usu ad diiudicandas morborum causas Gottingae 1786 ist über pathologische Leichenöffnungen nachzulesen.

als sein Schulbuch wissen; er muß Einsicht, Beurtheilungskraft besitzen.

Ich wünschte, daß der angehende Arzt diese wichtigen Grundsätze nie vergessen, daß er sie besonders am Krankenbette zu Rathe ziehen möchte; er wird dann in keiner Verlegenheit seyn, wie er die Natur der Krankheit bestimmen, ihre Ursachen ergründen, ihre Folgen vorher sagen soll, er wird dem Irrwahn entgehn, eben so viele Krankheiten als Kranke zu sehen, er wird nie Ursache haben, sich über den ungleichen Erfolg einer gleichen Behandlung bey den, dem Namen nach, gleichen Krankheiten zu verwundern, er wird einsehen, daß z. B. das Kindbettfieber kein eigenes sey, sondern, modificirt nach der Ursache der gegenwärtigen Lage des Subjekts, und nach den Umständen, die hinzukommen, nach Verschiedenheit der Jahreszeit, bald unter die Klasse der rheumatischen, bald der entzündlichen, der schleimigten, gallichten, gallichtschleimigten, am öftersten aber, wegen hinfälligen Lebenskräften, unter die faulichten gehöre. In dem einen oder dem andern giebt die Schwangerschaft, die vermehrte Reizbarkeit die vorbereitende; die gesammelten Unreinigkeiten in den ersten Wegen und der vermehrte Zufluß die

die erregende Ursache der erfolgten Entzündung im Unterleibe ab, wovon Auschwitzung der gerinnbaren Lymphe mit Serum, verbunden mit Atonie und Neigung zur faulichten Verderbnis, die man fälschlich für eine Milchverfetzung anfaß, die Folge ist, da indeß der Charakter des Fiebers von der Witterung, der epidemischen Konstitution, den gefunkenen oder annoch aufrechtstehenden Lebenskräften abhängt *).

Was ich hier von dem Einflusse der Jahreszeit und des stehenden Fiebers auf innerliche Krankheiten sage, hat nicht minder Beziehung auf

*) BÖR's noch nicht functionirtes Puerperalpulver mit Salzen aufgelöster, zubereiteter Spießglanz wieder gemildert, nehmbar und weniger eckelhaft gemacht, mit Zucker, oder welch immer einem mucilaginösen Kräuterpulver, welches augenscheinlich, wie auf der Stelle, die Genesung, vielleicht durch einen feberwidrigen Reiz, bewirken soll, ändert in der praktischen Bestimmung nichts. Eine sehr gute Darstellung und Beurtheilung der verschiedenen Meinungen über die Natur des Kindbettfiebers enthält Dr. W. SACHTLEBEN's Kritik der vorzüglichsten Hypothesen, die Natur, Ursache und Heilung des Kindbettfiebers betreffend. Leipzig 1793. 8. — HULME Abhandlung vom Kindbettfieber. 1792. — STARKS Archiv für die Geburtshülfe 3. Stück. Jena 1788. S. 61 — 94.

auf die äußerlichen Gebrechen. Die Jahreszeiten wirken in alle Wunden und Schäden, sie verändern ihre Eigenschaften, und dadurch ihre Natur; von ihnen hängt das Steigen und Sinken der Zufälle, die Gefahr, der gute und üble Ausgang ab. Wer aufmerksam ist, kann sich von dieser Wahrheit täglich in Krankenhäusern überzeugen. Daher kömmt es, daß oft ein unbedeutender Schnitt Gefahr, nicht selten den Tod nach sich zieht, wenn die Operation auch noch so gut verrichtet worden ist. H. WOLSTEIN machte diese Bemerkung schon lange bey Thieren. In seinem Buche von den innerlichen Krankheiten der Thiere drückt er sich da, wo er von der Dauer der Krankheiten spricht, folgendermaßen aus: „Wer die Veränderung nicht kennt, welche die wechselnden Jahreszeiten, die Veränderung der Witterung, die kranken und gesunden Konstitutionen im Blute der Thiere erregen, kann bey keiner Thierart mit Sicherheit einen Kunstschnitt, eine Operation unternehmen. Er weiß nicht, warum eine Wunde, ein Geschwür itzt so glücklich, so geschwinde heilt, und warum die nämliche Wunde bey einem andern, oder dem nämlichen Thiere, einige Wochen später, so fürchterliche Zufälle bekömmt, sich entzündet, in Brand übergeht, tödet, so schwer oder gar

gar nicht heilt.“ Und an einer andern Stelle sagt dieser Tiefdenker: „Auch die verschieden gefärbten, dicken und dünnen Materien, die bey innerlichen Krankheiten und Seuchen, als Krisen von den Kranken gehen, und bey äußerlichen Wunden und Geschwüren seigen, sind Beweise, wie sehr und mannichfaltig die Jahreszeiten und die Witterungskonstitutionen in die Leiber der verschiedenen Thierarten wirken.

Diese Miskenntniß allein war es, die bey der sogenannten Studentenepidemie, die vor sechs Jahren in und außer dem großen Krankenhaus zu Wien herrschte, und über welche so vieles geredet, geschrieben *), und so wenig gedacht wurde, manchem Kranken das Leben kostete. Die meisten, ich könnte fast sagen, alle, die von dem Uebel ergriffen wurden, bekamen ein Fieber, das, von der Außenseite betrachtet, bald gallichter, bald gallichtfaulichter Art war, und dessen Zufälle die meiste Aehnlichkeit mit jenen der Gallen- und Faulfieber hatten. Alle, die sie als solche anfaßen, und ihre Kranken darnach behandelten, alle, die ihre Aufmerksamkeit nur auf die äußer-

*) Briefe ins Ausland über eine Leichenöffnung in der praktischen Lehrschule zu Wien. 1787. 8.

ferlichen Erscheinungen, auf Petechien, Friesel- und Scharlachausschläge richteten, hatten das Mißvergnügen, die meisten ihrer Patienten sterben zu sehen. STOLL, der sich von dem äusseren Scheine nicht blenden liess, sah in die Zeit, untersuchte den herrschenden Krankheitscharakter, fand die rheumatischinflammatorische Konstitution als die herrschende, bemerkte ihren mächtigen Einfluß in den thierischen Körper; und der Erfolg bewies, daß er recht gesehen, recht geurtheilt hatte. Denn alle seine Kranken wurden gerettet, und zwar durch die antiphlogistische Methode gerettet, die offenbar hätte schaden müssen, wenn das Uebel faulichter Art gewesen wäre. So verursachte nach den Beobachtungen des Hrn. Hofr. FERRO in Wien, der itzt mit beständiger Rücksicht auf die herrschende Konstitution seine Kranken beobachtet *), der äusserst milde Winter im Jenner 1790 nicht Faulfieber, wie gleich viele Aerzte beym Thauwetter schreyen, sondern viele Katharrhalkrankheiten, die von dem stehenden Fieber beherrscht und modificirt, entzündlichen Charakter bekamen. Es gab Leber-, Darm-, Nieren-, und vorzüglich viele falsche Lungenentzündungen, die ein häufiges, oft wiederholtes Aderlassen am besten heilte.

Der-

*) Ephemerides medicae. 1792.

Derjenige, welcher ein Fieber zu heilen unternimmt, und dabey den Weg der reinen Beobachtung nicht geht, sich leeren theoretischen Speculationen überläßt, nicht unbefangen und ohne vorgefaßte Lieblingsmeinung die Natur der epidemischen Konstitution beobachtet, und seine Heilungsanstalten darnach einrichtet, ist nach dem Ausdrücke des großen Naturforschers GRANT weiter nichts, als ein Quackfalber, der das gute Vertrauen des Staates täuscht, und der, wenn er heilt, nicht als Empiriker, der fühlt, sondern auf geradewohl heilt, und sich Kuren anmasset, an welchen sein Verstand gar keinen Antheil hat.

Es ist aber noch nicht genug, daß der Arzt weiß, daß eine sichere Bestimmung, richtige Vorfrage und die glückliche Heilung einer Krankheit größtentheils auf einer ächten Kenntniß der Jahreszeiten, der herrschenden Konstitution und ihrer Uebergänge beruhe, und daß dieser Angabe weit bestimmter in Rücksicht der Kuranzeigen, als den Zufällen und der Aussage des Kranken selbst zu trauen sey; sondern er muß noch vor dem Entwurfe seines Heilplanes, d. i. ehe er schließt, was vorgenommen werden soll, einen Blick auf den Zustand der Lebenskräfte, der veränder-

D ten

ten Säfte, der Thätigkeit der sogenannten reinigenden Organe werfen.

Selbst die Quelle des Lebens, der Kreislauf des Blutes würde uns der Verwesung zuführen, wenn nicht täglich neuer Nahrungsaft durch die Saugadern und derselben Saugaderstamm der Blutmasse zugemischt würde; und wenn nicht die Arterien *) durch Ausscheidung der zu verderben anfangenden und der wirklich verdorbenen Bluttheilchen mittelst der reinigenden Organe und durch Zumischung frischer Säfte die Blutmasse, und mit dieser den ganzen menschlichen Körper vor der Fäulnis schützen, wie die hinlänglich bekannte Erfahrung beweiset, daß Blut und andere Theile des Körpers, in der thierischen Wärme erhalten, in weniger als 24 Stunden in Fäulnis gerathen.

Sollen daher unsere Säfte von ihrer physischen Verderbnis gehörig entfernt, ihre zur Ernährung des Körpers erforderliche sanfte Eigenschaft erhalten werden, gesund bleiben, alle Verrichtungen des Körpers mit einer Leichtigkeit und angenehmen Empfindung, mit Mun-

ter-

*) SÖMMERING Gefäßlehre. IV. Th. 1792. Verrichtung der Arterien im allgemeinen. Seite 110. §. 88 — 100.

terkeit, ohne geschwinde Ermüdung ausgeübt, alle Krankheitsquellen abgegraben werden, so müssen unsere Säfte so geschwind bewegt werden, daß sie oft genug zu den reinigenden Organen, der Lunge, der Haut, den Nieren u. s. f. kommen, um von den schärfer gewordenen, d. i. der physischen Verderbnis zu nahe gekommenen, nur pathologisch*) verdorbenen Theilchen befreyet zu werden.

D 2

Durch

*) Ch. L. HOFMANN (Abhandlung von den Pocken 1. Th. §. 290—437. §. 439 und 996.) hat das große Verdienst, die Wichtigkeit dieses Satzes am ausführlichsten und deutlichsten dargestellt, zur festen Grundlage der Pathologie gelegt, und die sicherste und vernünftigste Therapie darauf gebaut zu haben. „Nur hat man, sagt Recensent der Maynzer Anzeigen von gelehrten Sachen XI. St. 1791 bey der Lehre von der Verderbnis der Säfte den großen Fehler begangen, daß man überall eine wirkliche physische Verderbnis annahm, die sich nämlich durch Geruch und Geschmack den Sinnen als Fäulnis darstellte; und als man diese bey einer genauen Untersuchung, wie ganz natürlich, nicht fand, so verwarf man die ganze Humoralpathologie, und schüttete das Kind mit dem Bade aus. Zum Glück für die kranke Menschheit ist es erwiesen, daß unsere Säfte dann schon scharf werden, wenn sie nur eine größere *Neigung* zu ihrer physischen Verderbnis erreichen.

Die-

Durch diese so meisterlich und so unnachahmlich gebauten Absonderungswerkzeuge werden nicht nur im gefunden Zustande alle Theilchen, welche sich nicht mehr so lange halten können, als sie sich in völlig gesundem Zustande halten müssen, von der Blutmasse getrennet und aus dem Körper geschafft, sondern auch im kranken Zustande werden vermittlest derselben verdorbene Säfte, welche Krankheiten erzeugen und unterhalten, sie mögen vom Blute, oder, wie es meistens geschieht, außer der Blutmasse entstanden seyn, von der Blutmasse abgefondert, und bald durch das eine,

Dieses nennt man zum Unterschiede von der physischen, die *pathologische Verderbnis*, wobey Geruch und Geschmack noch nichts entdecken; wo aber schon Reiz und Empfindung entstehet, folglich Krampf der gereizten Theile, folglich ein langsamere Kreislauf durch die gereizten Theile, folglich eine größere Verderbnis der Säfte.“ Man vergleiche damit WEDERKINDS allgemeine Theorie der Entzündungen und ihrer Ausgänge. Leipzig 1791. Dieser mein würdiger Lehrer hat über HOFMANN's Theorie klare, deutliche, vollständige und gehörige Erklärungen, richtige Beobachtungen, Versuche und Erfahrungen, und hinreichende Beweise geliefert, ohne seinen Verstand unter den Gehorsam des Glaubens gefangen zu geben.

eine, bald durch das andere reinigende Organ, nach Verschiedenheit der Materien, als kritische Ausleerungen weggeschaffet.

Da Krankheit ein Kampf der ihr eigenes Wohl vertheidigenden Natur, ein Bestreben nach Selbsterhaltung ist, so mußten, nach einem beständigen Naturgesetze, die Gefäße der Lebens- und anderer Eingeweide nach dem Verhältniß ihrer Bestimmung mit mehr oder weniger lebendigen Triebfedern, mit Nervenkraft bewaffnet seyn *), damit sie als Wächter sich gegen jeden feindlichen Reiz empören, den Krankheitsstoff unter Fieberlärm und Erschütterungen aus dem Körper jagen, denselben überwinden und bezwingen können. Durch diese weise, stets für ihre Erhaltung sorgsame Einrichtung unserer Natur erklärt es sich auch, warum die meisten Kranken von selbst wieder besser werden, daß fogar eine durch Unordnung in den Lebensverrichtungen entstandene Disharmonie selten in Zerstörung des Körpers, sondern meistens in vorige Harmonie und

D 3

Ge-

*) BEHREND'S dissert. anatomico physiologica, qua demonstratur, cor nervis carere; addita disquisitione de vi nervorum, arterias cingentium, Moguntiae. 1792.

Gesundheit wieder übergeht, und daß folglich die Besserung des Kranken nicht immer auf Rechnung genommener Arzneyen zu schreiben ist. Ein Theil unseres Körpers wirkt für die Erhaltung der anderen, und eben in diesem gehörigen Zusammenwirken aller Theile ist die Gesundheit gegründet.

Aus dem Vorgetragenen ist es nun einleuchtend, daß der wahre Arzt, der bey der Heilung einer Krankheit glücklich seyn will, richtig sehen, richtig schliessen, und zu Folge dessen richtig handeln, weder ein entschiedener Nerven- noch Humoralpatholog, sondern beydes seyn müsse, daß er nach der Vorschrift, die unten folgen wird, den Kranken genau prüfen, die Witterungskonstitution erforschen, und die Stimmung, die der Körper durch die herrschende Konstitution erhält, erwägen, den Genius der Epidemie und die Heilkraft der Natur genau kennen, ihr Vermögen zur Heilung und den Grad ihrer Stärke überdenken, die Verderbnis der Säfte oder die Neigung derselben zur Fäulnis und die Wirkungen dieses Reizes auf das Gefäßsystem einsehen, und das reinigende Organ, wodurch die Natur arbeitet, auffuchen müsse, wie dies der Vater der Aerzte

Aerzte schon lehrte *), damit er zur Zeit des Krankheitwechsels, wenn die Lebenskräfte gesunken und das Blut nicht oft genug zu den reinigenden Organen zur Ausleerung der Krankheitsmaterie gebracht wird, dieselben unterstützen, ihnen die gehörige Richtung geben könne. Ist aber von andauernder Verderbnis der Säfte der physische Zusammenhang der Theile, statt gereizt, mehr geschwächt, das Gefühl der reinigenden Organe ermüdet, oder gar erloschen, oder stehen dieselben still; so steht auch der Arzt an den Gränzen seiner Kunst. Alles, was die Natur an der Austreibung ihres Feindes hindert, was durch die Lebensverrichtungen nicht zu den reinigenden Organen gebracht, durch sie nicht abgesondert, nicht aus dem Leibe geschaffet wird, zerstöhret die Lebenskraft, zerstöhret den Körper, erreget Menschen und Thieren den Tod.

Heiliger A E S C U L A P, wache für uns und unsere Kunst! Heiliger H I P P O K R A T, lehre uns die schwere Beobachtungskunst! Göttlicher G A L E N, lehre uns die kluge Verbindung

D 4

*) Materies ducenda per loca convenientia. Hipp. Evacuationes per loca, humori excernendo convenientia fiant. Hofm.

der Theorie und Praxis! Guter BAILLON, lehre uns die Kunst, täglich nachzuahmen! Streitbarer ERAST, bewahre uns vor allen unzeitigen Neuerungsmachern, Reformatoren und Hypothesenkrämern (unfers auf Paradoxe erpichten Iahrzehends)! Ihr weisen Aerzte, die ihr den Schaden Hygienens kennt, wachet ob eurer Kunst, daß sie nicht ganz falle!

GRUNERS Almanach.

Warnungen und Vorschriften.

Ehe ich nun die Weise, Kranke zu prüfen, und Krankheiten zu erforschen meinem jungen Arzte vorlege, muß ich ihm erst mehrere Warnungen und Vorschriften geben.

1) Unterfuche er den Kranken genau und ordentlich, nach der Vorschrift, die unten folgen wird, wenn er anders sicher unterfuchen, richtig schliessen, ächt bestimmen und jene Mittel vorschlagen will, die abgezogenen dienlichen Kuranzeigen entsprechen. Das geschickte Fragen verräth schon das Genie, und die gute Urtheilungskraft des Arztes. Nicht derjenige, der viel fragt, sondern der passend fragt, gelangt zur gründlichen Kennt-

niss

nifs der Krankheit. Man muß aber schon viel wissen, um passend zu fragen.

2) Uebe er sich täglich und ununterbrochen in dieser äußerst wichtigen Kunst, um darinn so vollkommen zu werden, als möglich: denn sie ist dasjenige, worauf alles ankömmt, nicht nur eine Sache des Wissens, sondern des Fühlens, der vielen und langen Uebung. Die Kunst zu fragen ist nicht so leicht, als man glaubt; sie ist der wahre Probierstein der Aerzte, mehr die Kunst der Lehrer, als der Lehrlinge. Denn von ihr hängt die Kenntnifs der Krankheit, die Kuranzeige, die Heilmethode, das Leben und der Tod des Kranken ab. Versteht man zu fragen, so versteht man zu heilen. Eine vernachlässigte Untersuchung ist nicht selten die Quelle vieler Uebel, oft ganz allein die Ursache, daß nicht alle Umstände einer Krankheit unter ihrem Schleier entfaltet, daß chronische und acute Krankheiten unvollkommen, oft gar nicht geheilet werden. Diese Erinnerung dürfte wohl manchem überflüssig scheinen; allein für erfahrene und geübte Aerzte ist sie eben so wenig gemacht, als für diejenigen von Schlendrian. Diese mögen bey ihrem Krampelthee, bey ihren Krebsaugen und Korallen, dem Lindenblüthwasser, der Goldtinctur und Wedels letz-

ten Tropfen bleiben. Für diese habe ich weder Ermahnungen noch Vorschriften: denn beyde wären unnütz, und eine sich dagegen auch noch so lebhaft erhebende Stimme würde Gefahr laufen, ungehört zu verhallen.

3) Vermeide er das Hufarenmäßige: denn von einem Krankenbette zum andern laufen, und sich nur mit Pulsfühlen und Urinbegucken begnügen, und darnach eine Krankheit entscheidend aburteln, heist fast eben so viel, als den Kranken durch bloßes Ansehen kuriren wollen, oder die Natur nur angaffen, ohne sie zu beobachten. VOGEL sagt: „Je ausgebreiteter, umfassender und tiefer sich die Einsichten des Arztes in die Geschichte und Natur der Krankheit erstrecken, desto genauer, erschöpfender, eindringender und angemessener; je kurzlichtiger, superficieller, mangelhafter und unvollständiger hingegen seine pathologische Kenntniss ist, desto leichter, abgebrochener, flüchtiger, unangemessener, und unbedeutender werden auch seine Fragen seyn.“ Aerzte, die Spitäler zu besuchen anfangen, müssen, um ihren Endzweck nicht zu verfehlen, RICHTERS treffliche Erfahrung nicht außer Augen lassen. „Ich glaube nicht, sagt er, daß die Menge der Kranken den praktischen, erfahrenen Arzt bilde.

Es

Es kömmt nicht darauf an, Kranke zu sehen, sondern zu beobachten. Nicht Essen allein, sondern Verdauen stärket. Ein Arzt, welcher vorgiebt, 150 oder noch mehrere Kranke zu besuchen, hat, meines Erachtens, so wenig Anspruch auf den Titel eines erfahrenen Arztes, daß ich ihm sogar alle Erfahrung abspprechen möchte. Wahrlich! So gefällig ist die Natur nicht, daß sie sich jedem sogleich nackend zeigt, der nur die Augen auf sie wendet.“ Der wahre Arzt muß beobachten, was Empiriker nur anschauen. Daher sollte in einem wohl-eingerichteten Krankenspitale, wenn es nicht für Zöglinge und Fremde Blendwerk bleiben soll, wenn darinn künftige Aerzte gebildet werden, die mit scharfen Blicken alles zu übersehen, das Verborgene durchzudringen lernen sollen, ein ordentliches Krankenexamen eines der Hauptabsichten des klinischen Lehrers, und die Anleitung zu einer vollständigen Krankengeschichte die wichtigste Sorge desselben seyn. Nur so und nicht anders lernen Zöglinge mit Beobachtungsgeist und Scharffsinn sehen, alle Erscheinungen und den Gang der Krankheit genau beobachten, die Ursachen erforschen, das Beobachtete durchdenken, und aus diesen sichere Folgerungen und Schlüsse ziehen, und das Beobachtete wieder anzuwenden.

4) Re-

4) Rede er mit seinen Patienten in der Provinzialsprache (Volksdialekte) und in Ausdrücken, die dem Kranken nicht fremd sind. Denn der österreichische Kutscher versteht ihn nicht, wenn er ihn fragt, ob sein Geschmack bitter sey; bey ihm ist der Geschmack handig, und das Maul, wie bey seinem Pferde, speer. Auch mache man sich mit den Trivialnamen der Krankheiten bekannt. So heißt an einigen Orten die Epilepsie das Elend, das böse Wesen, die schwere Noth, das Unglück, der Jammer; die Hysterie Kolik, Mutterkrankheit; die crusta lactea Aufsprung; das Rothlauf das heilige Werk. Ueberhaupt erwerbe sich der Arzt Welt- und Menschenkenntniß, daß er mit Anstande erscheine, und seinen Kranken nach dem Stande, der Gemüthseigenschaft, Denkkraft, Erziehung und Sitten zu behandeln, und seine Krankheit zu untersuchen wisse.

5) Lege er ihm nicht die Worte, die er antworten soll, auf die Zunge (suggestive). Denn dadurch werden öfters Krankheiten hinein als heraus examinirt. VOGEL sagt *): „Der Arzt muß seinen Kranken so gut auszufragen wissen, als ein Richter den schlauesten In-

*) In der Vorrede seines Handbuchs. S. 53.

Inquisiten. Lasse er ihn frey reden, ohne ihn mit vielen Fragen zu unterbrechen, und unnöthig zu ermüden. Vorzüglich vermeide er solche Fragen, die nicht zur Sache passen, und lege nur solche vor, die Winke und gute Aufschlüsse in gegenwärtiger Krankheit geben.

6) Bezeige er sich nicht zu geschäftig; sonst fällt er ins Lächerliche, und spielt die Rolle eines Harlekins, Phantastes. Vortheilhaft ist es, wenn er vor dem Examen und Pulsfühlen den Kranken durch Tröstungen und lebhaften Scherz muntern, und sein Gemüth aufheitern kann. Dieses Benehmen flößt Zutrauen ein, und durch dieses erwirbt sich der Arzt Verdienst bey dem Kranken. Bey den Kindern ist dies eine Hauptregel. Auch thue er nicht ohne Noth, und ohne auf eine Frage eine Wichtigkeit zu legen, die nämliche Frage mehrmal; weil man hiedurch den Kranken theils ermüdet, theils sich in Miskredit setzt, als sey man auf die Antworten des Kranken zu wenig aufmerksam gewesen.

7) Nicht jeder Zeitpunkt ist zur Untersuchung des Kranken geschickt. Während dem Fieber und bald nach geschehenen Ausleerungen soll sie nie vorgenommen werden, am wenigsten aber in den Augenblicken, Stunden oder Ta-

Tagen, in welchen das Gemüth niedergeschlagen ist. Eben so verhält es sich, wenn der Kranke sich entweder nicht recht gegenwärtig, oder scheu, oder verdrüsslich ist. In allen diesen Fällen ist es nöthig, daß der Arzt einen zweyten, oder gar mehrere Besuche mache, oder so lange warte, bis das Fieber ausgetobt, der Geist erhoben, oder die Ausleerungen abgesetzt sind. Die schicklichste Zeit, Kranke zu besuchen, ist der Morgen. Die Mittags- und Abendstunden sind untauglich dazu. Auch sollte der Kranke, damit der aufmerksame Arzt Augen und Gesichtszüge beobachten, und seine Farbe sehen könne, sich, wenn es anders seine Umstände erlauben, an einem hellen Orte befinden.

8) Darf es dem Arzte nicht verdrüßen, wenn sein Kranker nicht die Sprache des HIPPOKRAT'S oder GALEN'S redet, sondern seine Umstände nach seinen Begriffen und Empfindungen ohne Ordnung vorträgt. Seine Sache ist es, das verworrene auszuglauben, auszuheben und in BOERHAAVEN'S Kunstsprache zu übertragen, und zu reihen, nämlich dasjenige, was in sein Fach gehört. Der Arzt vernehme daher seinen Kranken gelassen, mit heiteren Mienen, fahre ihn nicht ungezogen und

und hart an, wenn auch seine ganze Erzählung unordentlich und verwirrt wäre. Zaghaftigkeit ist ohnehin der ewige Begleiter des leidenden Zustandes. Ueberhaupt vermeide er alle, zu widrigen Eindrücken Anlaß gebende Fälle; z. B. das für den Kranken darniederschlagende, Furcht und Schrecken erregende Herbeyrufen der Geistlichen, der ungeschickten, schlecht unterrichteten Strafprediger, das Achselzucken, Gesichtverzerren, mit bedenklichen Schritten und vielbedeutenden Mienen, das Zimmerauf- und abgehen, alles unnöthige, dem Kranken lästige Geschwätz und Declamiren über Spiel, Moden, Theater u. f. w. die Erzählung von Stadt- und Zeitungsneuigkeiten, ähnlichen Krankheitsfällen, Leichenöffnungen u. a. d. Schreckbilder und unverschämte Charlatanerien. Er sey ernsthaft, nachdenkend, bedachtsam; komme nicht ungerufen (*non, nisi rogatus*), verdränge keinen andern, erschleiche sich keine Nebenwege, verwerfe nicht in Gegenwart des Kranken die Behandlung seiner Kollegen *); er erkläre keine unbedeutende Krankheit aus Gewinnfucht für schwer, und vermeide alles, was ihn

*) *Medicus ratione utens, nunquam alterum invidiose calumniabitur, sic enim animi impotentiam proder.*
Hipp.

ihn und seine Kunst entehrt. Er richte sein Betragen so recht vertrauensvoll ein, Mienen und Gebärden seyen die eines redlichen Mannes; er zeige, daß er nicht bloß Arzt, sondern auch Freund sey. Vorzüglich sey er kein Religionspötker, sondern — was in ganz vorzüglichem Grade zu seyn, der Arzt durch seine Kunst die grösste Aufforderung erhält — enthusiastischer Verehrer des Schöpfers und Freund der Menschen *). Man kann daher billig sagen, daß es in der Laufbahn des Arztes keine Epoche gebe, wo er sich in seiner ganzen Grösse besser zeigen könne, als wenn es auf die Untersuchung einer Krankheit ankommt. Hier hat er Gelegenheit, von der einen Seite seine praktische Kenntniß, seine Gelehrsamkeit, seinen Forschungs- und Beobachtungsgeist; von der andern seine Menschenkenntniß, seine bescheidene Art, mit Leuten umzugehen, seine moralische Tugenden, seinen guten Charakter, edle Denkungsart, sittliches Betragen, Artigkeit und Höflichkeit, Liebe zur Wahrheit u. s. f. zu zeigen, und sich zu empfehlen.

9) Bei

*) In medico esse debet pecuniae contemptus, pudor, modestia in vestitu, mundities, recta eloquutio, superstitionis averfatio et praestantia summa. *Hipp. de decent. habit.*

9) Bey Weichlingen, Gemüthskranken, Hypochondristen und histerischen Personen, die bey dem Gefühle der geringsten Beschwerden grossen Lärm machen, in Ungeduld ausarten, und den Arzt bestürmen, muss er sich nach den Launen seines Kranken und dem Urtheile der Anwesenden richten, nach dem weisen Rath ZIMMERMANN's *) handeln, das kleinmüthige Wesen des Kranken vertragen, biegsam genug seyn, immer nach den Umständen mit den Kranken zu reden und zu handeln, seinem Elende sich unterwerfen, in seiner Gewalt haben zu schweigen, wenn alles Reden umsonst ist, durch Sanftmuth das Gemüth zu zwingen wissen, wenn alle Stärke kraftlos ist, durch edle und zärtliche Gefinnungen das Herz rühren, im Nothfall auch seine Aufmunterungen durch die Macht und den Schwung seiner siegenden Beredsamkeit unterstützen.

10) Bey Hochgelehrten, besonders bey hochweisen Sybillen und medicinischen Pforschern, die, statt ihre Empfindungen zu klagen, nur Meinungen über ihre Krankheit angeben, alles mit falschen Farben abmalen, muss er, um keine falsche Bestimmung der Krankheit zu machen,

*) Von der Erfahrung I. Band, 3. Buch, S. 314.

machen, die auf vernünftige Gründe gebaute Zeichenlehre, die Sprache der Natur und die Kunst verstehen, die Meinungen auf Empfindungen zu reduciren. Lieblingskrankheiten, oder das Gemälde einer Krankheit, oder eine Hypothese, die ihn kurz vorher beschäftigte, darf ihn nicht irre führen, dieselbe ängstlich aufzufuchen, oder durch wiederholte Fragen zu erzwingen *). Er kenne alle, und sey auf alle Fälle bereit.

II) Nicht selten verläugnen die Kranken bey heimlichen Krankheiten die Farbe. Der Arzt suche daher von weiten durch verschiedene, auf die Krankheit sich oft gar nicht beziehende Fragen das Geständniß zu erfahren. Sind Anwesende, Freunde und Anverwandte, der Mann an dieser Verheimlichung, geschminkten Geständnisse Schuld; so suche er sie auf eine anständige Art zu entfernen, oder eine und die andere Frage leise zu thun, oder mit Schonung zu fragen, besonders bey syphillitischen Krankheiten. Andere nicht ungewöhnliche Ursachen, warum Kranke dem Arzte vieles

*) Naturam non tam ad hypothesein, at hypothesein ad naturam flectendam fingendamque esse. GAUBIUS in praef. ad instit. path. medic.

les verbergen, find, um den Arzt nicht auf ein Mittel zu führen, das er ihm dann gewifs geben würde, müfste, gegen das fie aber einen Abscheu oder ein besonderes Vorurtheil haben; die Furcht, daß der Arzt die Krankheit für gefährlich halten möge, und fie zu viel einnehmen müffen. Andere klagen mehr, als fie fühlen, entweder, um ihrer Krankheit ein wichtiges Anfehen zu geben, oder um, ihrer Meinung nach, den Arzt thätiger zu machen, oder um andere zu betrügen. Andere lassen durchaus keine Untersuchung, entweder aus Eigensinn, dummer Erziehung oder übelverstandener Scham zu, werden eher ein Opfer des Todes, oder lassen die Noth oder Gefahr erst aufshöchste kommen, bis fie sich hiezu bereden lassen, besonders bey Krankheiten der Zeugungstheile, die doch, wenn sie der einfältige Mensch mit wahren phyfischen Augen nach ihrem innern Werthe analysirte, die edelsten Glieder unsers Körpers find. Solche Unkluge weise der Arzt zurecht, belehre sie eines Besseren und beschäme durch Vernunftgründe ihre strafbare Schamhaftigkeit.

12) Kinder, die nicht gerne in die Schule gehen; Mädchen, die ihre Liebestreiche ruhiger ausführen; liederliche Personen, die Mit-

leiden erregen; Arme, die länger in öffentlichen Anstalten erhalten werden wollen, sind in Erdichtung der Krankheiten oft ungemein geschickt. So macht der in den After gesteckte Knoblauch blasse Farbe; heftiges Stossen des Armes einen unregelmässigen Puls; ein Druck in den Achselhöhlen einen kleinen kaum fühlbaren Puls. Besonders häufig werden die schrecklichsten Nervenkrankheiten, Epilepsie, Veitstanz u. a. m. nachgeahmt. Der natürliche Puls, das Zwicken, geringe Verletzungen, das Vorhalten des Lichtes unter die Augen, das gewaltsame, langeanhaltende Anspitzen mit kaltem Wasser, die genaue Beobachtung des Kranken während dem Krankheitsanfälle sowohl, als auch wenn er sich selbst überlassen zu seyn glaubt, verbunden mit richtigen pathologischen Kenntnissen der Krankheiten, Menschen- und Weltkunde werden den Arzt unfehlbar auf die Spur führen und ihm den Betrug entdecken.

13) Bey hitzigen Krankheiten braucht man wenigere Fragen als bey chronischen: Bey ersten schreyt die Natur laut; bey letzten sind die Ursachen von längerer Zeit her. Destomehr Behutsamkeit ist aber beym Receiptschreiben nöthig; weil ein Irrthum von bedenklichen Folgen seyn könnte.

14) Oft

14) Oft ist es beschwerlich, bey langwierigen Krankheiten, oft unmöglich, in der ersten Untersuchung eine ganze, vollständige Krankengeschichte zu erfahren und abzufassen. Auch fühlt der Arzt bey wichtigen Umständen nicht immer seinen Geist frey genug, um mit der erforderlichen Anstrengung den vorhandenen Fall zu übersehen und zu durchdringen. Hier muß er in den folgenden Befuchen nachholen, was der Vollständigkeit seiner Geschichte und Deutlichkeit seiner Anzeigen noch abgeht.

15) Prüfe er genau, ehe er Schlüsse macht, damit er nicht ähnliche Umstände für gleiche ansieht. Fehler und Täuschungen von der Art ziehen ihm Verachtung, dem Kranken aber meistens üble Folgen zu. So groß und unrühmlich sie sind, so oft kommen sie vor, besonders bey dem weiblichen Geschlechte. Wie oft wird nicht eine für schwanger angesehen, die einen dicken Bauch; oder eine für venerisch gehalten, die den weißen Fluß hat.

16) Nie soll Eigenliebe, Selbstgefühl oder Stolz des Alleinwissens den wahrheitliebenden Forschungsgeist des Arztes beherrschen oder verblenden. Es ist ein charakteristisches Zeichen der Unwissenheit, wenn man alles zu wif-

fen sich einbildet. In wichtigen Fällen, schnell verlaufenden Uebeln, wo Gefahr auf Verzug haftet, der Verlauf zu schnell, das Uebel zu dringend, die Zeit, Beobachtungen anzustellen, zu kurz, ein geringer Fehler Schaden, ein größerer den Tod verursachen kann, ziehe der Arzt, um allen Vorwürfen auszuweichen, die Mutter der Medicin, die Erfahrung eines ältern und erfahrnern Arztes zu Rathe. „In keiner Wissenschaft, sagt RICHTER, zeigen Selbstgenügsamkeit und allgemeine dreuste Behauptungen und Machtsprüche zuverlässiger Unwissenheit und Mangel an Erfahrungen an, als in der praktischen Arzneywissenschaft“*). Der Arzt vergesse seiner Verdienste, wenn die leidende Menschheit spricht; er gedenke seiner Würde und seiner Verdienste nur, wenn die allgemeine Stimme Ehre ruft. Zur Mäßigung des ärztlichen Stolzes empfehle ich die genaue Erwägung des ersten hippokratischen Aphorism.

17) Es soll für den Arzt heilige Pflicht seyn, selbst unheilbar scheinende Kranke nicht zu verlassen, so sehr auch ein fühlbares Herz bey diesem Geschäfte leidet. Die sorgfältige Mut-

*) Audacissimi, qui imperitissimi. SENFT *prmae lineae* diaetet. p. 132.

Mutter Natur, die immer auf Leben und Erhaltung zweckt, wendet oft erstaunenswürdige Kräfte an, sich selbst zu helfen, wenn nur die Lebenskraft nicht zu sehr geschwächt ist, und die Zeit heilet nicht selten durch die innern Kräfte des Körpers ohne Zuthun der Kunst unzählige Krankheiten, die dem Arzte ganz unheilbar schienen, und vollbringt nicht selten dieses Geschäft durch das Fieber, Kochung, Eiterung und Naturhülfe (Crisis) auf eine weit vollkommnere Art, als wenn die Kunst an demselben Theil nimmt. Die Natur, sagt der Vater der Aerzte *), hat Wege, die ihr ganz eigen sind, sie wählt sie nicht erst nach einer vorhergegangenen Ueberlegung, sondern sie thut das, was ihr zuträglich ist, ohne dafs sie es weifs.

18) Bey herrschenden, ansteckenden Krankheiten ist gute Lebensordnung, Genufs des Weins zur Thätigkeit der reinigenden Organe, Vermeidung alles Verdrusses, Verscheuchung ängstlicher Beforgnisse, Enthaltbarkeit von Leidenschaften und allem dem, was den Körper schwächt, nicht genug zu empfehlen. Dieses

E 4

und

*) *Natura invenit sibi ipsi vias, non ex cogitatione, et inerudita existens, facit, quae expediunt. Epid. 6. Hipp.*

und der aufmunternde Gedanke, daß der Stand des Arztes einer der wichtigsten im Staate ist, wenn er seine Berufspflichten erfüllt, und sich mit Erhaltung des Menschenlebens beschäftigt, die geschworne Treue seiner Pflicht, gestärkt von dem innern Gefühle und dem füssen Bewußtseyn der erfüllten erhabenen Bestimmung, sind mächtige Verwahrungsmittel gegen Ansteckung in epidemischen Krankheiten, erleichtern ihm jede Beschwerde. Wie viele haben sich nicht durch einen thätigen Eifer, ihren Standspflichten nachzuleben, und durch das Vertrauen auf ein höchst gütiges Wesen bey den äuffersten Gefahren der Ansteckung gesund erhalten?

19) Nicht jeder Kranke ist zur Untersuchung und Beobachtung bey dem Eintritt einer neuen Epidemie tauglich. Soll eine getreue Krankheitsgeschichte mit dem Heilplane, Warnungen und Vorschriften für das Volk entworfen werden, so muß man Kranke von mittlerem Alter wählen, die vorher ganz gesund, mit keiner örtlichen Schwäche oder Schmerzen, mit keinen erblichen Krankheiten behaftet gewesen, und mit keinem drastischen Mittel die Krankheit bestürmt und den Gang derselben in Unordnung gebracht haben. Auch dürfen

dürfen sie nicht bey ganz erloschenen morali-
schen Gefühl und mit einem Herzen voll Ver-
brechen und Furcht das Krankenbett bestiegen
haben.

20) Damit Kranke ihre Beschwerden we-
niger achten, Furcht und Traurigkeit verscheu-
chen, sie zur Geduld und standhafter Erwar-
tung der Heilungsepoche aufgemuntert, und die
Wirkung der Arzneyen und die Bereitwillig-
keit, sie nach Vorschrift des Arztes zu neh-
men, unterstützt werden, soll, guten Muth zu
empfehlen und einzuprägen, Trost und freu-
dige Erwartung einer baldigen Genesung ein-
zuflößen, die erste und letzte Empfehlung je-
des Krankenbesuches in acuten und chronischen
Krankheiten seyn.

21) Ist der Arzt verpflichtet, den Anwe-
fenden die Gefahr oder die bald herannahende
Stunde des Todes, auch die bevorstehende Ver-
nunftslosigkeit des Kranken anzuzeigen, mit
dem Auftrage, dieses dem Kranken durch einen
seiner vertrauten und guten Freunde auf eine
bescheidene Art beyzubringen, dafs er seine
Gefahr nicht errathe. Der Arzt mufs indessen
eine unveränderte Miene beybehalten, weil
das ängstlich forschende Aug des Kranken jede

Verlegenheit in den Augen des Arztes beobachtet. Gewissenhafte Kranke verlangen den Trost der Religion selbst, und versehen sich gegen innere Unruhen mit den Waffen der Religion und Vernunft.

22) Verschwiegenheit sey des Arztes heiligstes Gesetz. Von ihr hängt Zutrauen, Glück und Ehre ab. Die Uebertretung dieses Gesetzes stiftet Unruhen unter Familien, zerreisst Ehebänder, erreget Proceſſe, raubt Vermögen und Ehre, zieht Verantwortungen, Mißtrauen und Verachtung nach sich. Aus Furcht, verrathen zu werden, verhehlt mancher sein Uebel, überläßt sich dem Schicksale, und stirbt auf Rechnung des Arztes. Ein solcher Arzt, (wäre er auch sonst noch so groß) sollte seiner Rechte beraubt, und aus der Gesellschaft ausgeschlossen, in keinem Staate geduldet werden.

23) Kaum ist es zu erinnern nöthig, daß sich nicht alle diese nun folgenden Fragen in allen Krankheiten schicken, daß eine jede besondere Krankheit, ja ein jedes Individuum, eigne und besondere Fragen erfordere, daß manche Fragen nach den Umständen anders eingerichtet, in anderer Ordnung, mit andern Worten, mit vieler Schonung und Menschenkennt-

kenntniß geschehen müssen, manche Frage nicht berührt worden ist, daß man vieler Fragen und Untersuchungen nicht bedarf, wenn man den Kranken schon kennt, daß aus der Beantwortung einer Frage meist die Beantwortung mehrerer fliesse; daß man, wenn das Uebel in der Brust sitzt, nicht ängstlich nach dem Unterleib, oder wenn es im Kopfe ist, nach den Urinwegen mit zweckwidrigen und ausschweifenden Fragen zu forschen braucht; daß man vieles von den Umstehenden und Anverwandten erfahren, vieles sich erzählen lassen müsse, was man von dem Kranken nicht erfahren kann, oder dieser nicht zu beantworten weiß; daß man bald positive, bald negative fragen*), sich viele Fragen selbst beantworten müsse, daß man endlich alles, was man durch die Sinnorgane erkennt, nicht fragen darf.

*

*

*

Man

*) Hac enim via, praemonente Ill. Prof. FRANK, quod si nobis datum non fuerit, invenire, quid sit, saltem quid non sit, quod certe in rebus medicis quam plurimum est, deilegemus. In praef. edit. suae synops. nosolog. meth. CULLEN.

Man sehe: IOHN GREGORY's Vorlesungen über die Pflichten und Eigenschaften eines Arztes. Aus dem Engl. Leipzig 1778. 8.

D. IOHANN CHRISTIAN STARKS Versuch einer wahren und falschen Politik der Aerzte zu Vorlesungen bestimmt. Iena 1784. 8.

MAXIMILIAN STOLL's Vorlesungen über einige langwierige Krankheiten. Wien 1788. Zehnte Vorlesung von den Pflichten des Arztes.

- 1) Gegen sich selbst und seine Kunst.
 - 2) Gegen den Kranken und dessen Anverwandte.
 - 3) Gegen nicht Kranke, und vorzüglich gegen seine Kunstverwandten bey medicinischen Berathschlagungen.
 - 4) Gegen sich selbst und seine Familie in Rücksicht auf die Krankheitsbehandlung.
- S. 389 — 399.

Uebersicht

der bey Untersuchung eines Kranken vorkommenden Gegenstände.

I. Das Temperament.

II. Das Alter.

III. Das Vaterland und der Aufenthaltsort.

IV. Die Kunst, das Handwerk.

V. Das Geschlecht.

VI. Die vorhergegangene Beschaffenheit seiner Gesundheit, Krankheit und Heilart.

VII. Die angeerbte Anlage.

VIII. Die Epoche der Krankheit.

IX. Die vorhergeführte Lebens- und Nahrungsart, und die Gewohnheit.

Der gegenwärtige Zustand.

Der Kopf.

Die Brust.

Der Unterleib.

Der Stuhl.

Der Urin.

Der Puls.

Die Wärme des Körpers.

Die Farbe des Körpers.

Die Lage im Bette.

Die

Die Haut.

Das Blut und andere, natürliche oder künstliche, Ausleerungen.

Die Eiter- und Schleimprobe.

Der Gebrauch der in dieser Krankheit angewendeten Arzneyen.

Die Bestimmung der Krankheit.

Die angezeigten Mittel und die Formel.

Die Nahrung und Pflege.

Die Vorfrage des schlimmen oder guten Ausgangs.

Die Wiedergenefung.

Der Tod.

Nähere Bestimmung des Krankenexamens.

Um die Natur einer Krankheit zu bestimmen, und sich von dem eigentlichen Gange, von ihrem Anfange, Fortgange, Höhe, Abnahme und Ende zu unterrichten, muß der Arzt, theils durch eigne Erzählung des Kranken, theils durch Erzählung von anderen, vorzüglich aber durch die an den Kranken geschickt gestellten Fragen sowohl die der Krankheit vorausgegangenen, als auch gegenwärtigen näher bestimmenden Zeichen und Zufälle, die einflussenden
und

und vorbereitenden Urfachen *), von welchen die materielle, wie ein Kind von Vater und Mutter entsteht, im Kranken auffuchen. Iene legen den Grund, diese aber mit Zuziehung der Witterungskonstitution und anderen zu gleicher Zeit darniederliegenden Kranken entwerfen das Bild. Vortheilhaft wird es also für den Arzt seyn, wenn er, — um diese einzelnen Gegenstände genau zu erforschen, und sich aus dem Labyrinth der sich oft widersprechenden, nie genug bestimmbaren Empfindungen der Kranken, den schriftlichen, oder mündlichen, nicht selten bemäntelten Erzählungen von andern herauszuwickeln, und die Krankheit, nach den sie von allen andern unterscheidenden Zeichen mit gehöriger Genauigkeit zu bestimmen, — das ganze Krankenexamen in drey Epochen theilt.

Die erste Epoche bezieht sich auf die der Krankheit vorhergegangene Zeit.

Die zweyte auf den Anfang der gegenwärtigen Krankheit, ehe sie der Arzt zu behandeln bekommt.

Die

*) Raro fallere Medicinam, si fefellerit causarum indagatio. Celsus.

Die dritte auf den Anfang der gegenwärtigen Zeit, da der Arzt zu dem Kranken gerufen wird.

E r s t e E p o c h e.

Hier nimmt man Rücksicht auf die vorausgegangenen, vorbereitenden Krankheitsursachen (*causas morbi praedisponentes, proegumenas, antecedentes*), untersucht:

1) Das Temperament und die äußerliche Beschaffenheit des Körpers (*Temperamentum et habitus corporis externus*.)

2) Das Alter. (*Aetas*).

3) Die Kunst, das Handwerk. (*vitae genus*).

4) Das Geschlecht. (*sexus conditio*).

5) Das Vaterland oder den Wohnort. (*Patria, commorationis locus*).

6) Den vorhergegangenen gefunden oder kränklichen Zustand. (*Status sanitatis praecedentis*).

7) Die angeerbte Krankheitsanlage. (*Dispositio haereditaria*).

I. Das *Temperament* ist, nach Verschiedenheit des Baues der festen, der Mischung der flüssigen Theile, nach ihrem Ganzen, nach ihrer Harmonie, nach ihren Verhältnissen, nach ihren

ihren gegenseitigen Vollkommenheiten und der davon abhängenden eigenthümlichen Beschaffenheit der Lebenskraft, besonders der Empfindlichkeit und Reizbarkeit, verschieden. Jeder Mensch hat sein Eigenes; andere ererbte Urkeime der Gesundheit und der Krankheit, ein anderes Blut, ein anderer Bau der festen *), und eine andere Mischung der flüssigen Theile machen, daß jeder Mensch anders denkt, empfindet, handelt, anders gestimmt ist, andere Geistesfähigkeiten, eine andere Leibesbeschaffenheit, ein anderes Körper- oder Geistestemperament besitzt, und vermöge dessen zu anderen Krankheiten geneigt ist. Ienes beherrscht den Menschen so lange, bis mit der Lebenskraft eine Veränderung vorgeht, Alter, Klima, Erziehung, Lebensart, Armuth, Reichthum, Krankheiten, die auf die Stimmung des Temperamentes Einfluß haben, Gefellschaf-ten, öffentliche Aemter, Standesveränderungen

*) Zum cholerischen, glaubt man, gehöre eine sehr reizbare und starke Muskelfaser; zum melancholischen eine reizbare aber schwache, zum sanguinischen eine mäßig reizbare, aber starke; zum phlegmatischen eine mäßig reizbare, aber schwache. S. SÖMMERING vom Baue des menschlichen Körpers. 3. Th. Muskellehre. S. 16.

gen u. f. w. das angebohrne oder erworbene Temperament umstimmet und wieder verändert haben. Wer aufmerksam ist, kann das angebohrne oder erworbene Temperament aus dem Ausdrücke der Empfindungen, aus dem Vortrage ihrer Klagen, aus der besondern Stimmung bald errathen; ficherer aber aus der äußerlichen Beschaffenheit des Körpers bestimmen. So zeichnet sich das *sanguinische* (sanguineum) durch eine reizende lebhaftes Gesichtsfarbe, schmachtendes Aug, weiche, gepolsterte und geschmeidige Glieder, weisses feingeadertes Fell, Völle der Blutadern, reizende Körperbeweglichkeit, hohen Grad der Empfindlichkeit, wollustdürftiges Gefühl, Ausschweifung, Unbeständigkeit, beständige Unruhe aus. Subjekte dieses Temperamentes kündigen die beste, schimmernste, gefallenste Konstitution an, lieben nicht gerne äußere Wärme, sind zum Schweise geneigt, haben Anlage zu Entzündungskrankheiten, wüthen nach wollüstigen Umarmungen, scheuen alle schweren Unternehmungen, und machen selten große Fortschritte in Wissenschaften, außer wenn sie älter werden, und ein Theil ihres jugendlichen Feuers sich verflogen hat. Bey jungen Frauenzimmern ist dieses Temperament gar nicht zu verkennen. Es sind meistens junge, hübsche, runde,

runde, muntere, redselige, unbeforgte Geschöpfe, voll Koketterie, Muthwillen, Neckerey und Buhlerey; sie hüpfen durch ihre halbe Lebensperiode hindurch, bis zu ihrem Herbst, ohne selbst recht zu wissen, wie ihnen dabey geschieht, oder wozu sie bestimmt in der Welt sind.

Das *sanguinischcholerische* (Temperamentum sanguineo-cholericum) hat schon eine bessere Mischung der Ursachen; es genießt eben die Vortheile in Ansehung der Gesundheit und Heiterkeit mit dem vorigen, hat aber die Beharrlichkeit mit dem cholerischen gemein.

Das *cholerische, aufbrausende* (Temperamentum cholericum, f. vehemens) erkennt man aus folgenden: Subjekte desselben haben einen zarten, doch nicht mageren und trockenen Körperbau, eine weißlichtgelbe, mehr oder weniger braune Haut, die oft mit rothen Haaren besetzt ist; Augäpfel von mittlerer Größe und mit einer oft dunkeln Blendung, ernsthafte Mienen, oft ein blitzendes, durchdringendes, oft mit wildem Ansehen verbundenes Gesicht; starken Bart, häufigen, schnellen Puls. Alles ist nicht selten in dieser Konstitution Extreme. Die Wirkungen der Muskeln bey dem Gehen, Sprechen und andern Handlungen ge-

schehen sehr behend. Ihre Seelen sind großmüthig und zur Unternehmung schwerer Geschäfte am geschicktesten; haben eine richtigere Beurtheilungskraft wegen Vergleichung vieler Ideen, und sind gleichsam zum Herrschen geschaffen. Die Galle ist häufig und scharf; sie schwitzen wenig, machen die Wäsche bald schmutzig, haben öftere Leibesöffnung und lieben thierische Nahrung vorzüglich.

Das *schwächlichreizbare*, von feiner Wirkung *hypocondrische und hysterische* (Temperamentum nervosum, debile). Menschen dieses unglücklichen Temperamentes sind sich und andern zur Last, leiden, bey einem hohen Grade des Uebels, an der Leber, haben gelbliche Farbe, sind nie mit ihrem Schicksale zufrieden, haben meistens etwas angeschwollene Thränendrüsen, sind traurig, unentschlossen, misstrauisch, furchtsam, und manchmal bey gewissen Anfällen heftig, leiden bey der geringsten unangenehmen Empfindung an ihrem ganzen Körper, klagen beständig über Krämpfe und Nervenschwäche; bey der kleinsten bangen Vorstellung bekommen sie Blähungen, Herzensangst, Schwindel, Durchfall, Vapeurs, Ohnmachten und Convulsionen; sie sind leicht zum Brechen geneigt, haben den feinsten Geruch,

ruch, den gefühlvollsten Magen, das reizbarste Herz, die empfindlichsten Därme; sie können gewisse Töne, Farben, Früchte, Thiere, Gerüche nicht erdulden, ohne dabey in die größte Herzensangst zu gerathen.

Das *melancholische*, *atrabilarische* (T. *atrabilarium*, *melancholicum*). Subjekte dieses Temperamentes gehen leicht von einem Extrem zu dem andern über; sind mager, bleich, ausgetrocknet, ausgezehrt, haben ein trauriges bleyfärbiges Ansehen, finstere Mienen; die Augen sind meistentheils klein, zurückgezogen und blinzelnd, mit schwarzen Haaren besetzt. Sie haben schwarze, harte, krause Haare, rigide schwärzlichgebrannte Haut, die sich durch Trockenheit und Magerkeit der Fibern verräth; der Puls ist langsam und hart, die Schlagadern sind steif und enge, die Blutadern blau und aufgeschwollen. Die wenige Galle ist schwarz, die wurmförmige Bewegung langsam, der Stuhlgang träg und hart. Sie werden leicht Dinge durch die Sinne gewahr, und wiederkauen das Wahrgenommene lange; mit der äußersten Geduld unternehmen sie die beschwerlichsten Arbeiten, aber mit unglaublicher Langsamkeit bringen sie solche zu Ende, und nehmen gemeiniglich auf die Zeit keine Rücksicht. Ihre Gedankenamm-

lung, ihre Geistesanstrengung, ihre Beharrlichkeit, ihre Ideen zu verfolgen, machen sie zu den größten Dingen, zu den verwickeltsten, gewagtesten Unternehmungen fähig. Die Beschwerlichkeit des Lebens ertragen sie leicht; sind sie aber einmal aufgebracht, so lieben sie die Rache; denn die gemachten Eindrücke dauern bey ihnen lange.

Das *sanftmüthige und milde Temperament* (T. *aequale, moderatum*) ist aus dem sanguinischen, cholerischen und phlegmatischen zusammengesetzt. Eine gute Art Menschen, die allen wohl will. Man bemerkt bey ihnen allemal sanfte gesetzte Sitten; sie hassen sehr die windige, geräuschmachende Schwatzhaftigkeit; legen sie sich auf die Wissenschaften, so treiben sie solche gelassen, überlegen die Lehren bedachtſam und bringen es ausnehmend weit.

Das *phlegmatische, träge* (T. *iners, tardum*) hat mehrentheils eine weiche, weiße Haut, schlaffen Körper, sehr hervorragende Augen, ein schläfriges Ansehen, einen sparsamen, langsamen Puls, und langsamen Gang. Solche Subjecte sind träg, furchtsam, sprechen langsam und nie mit starker Stimme; sie sind geduldig, ertragen rauhe Witterung und Beleidigungen
von

von andern Menschen, und scheinen vorzüglich zum Gehorchen gebohren zu seyn. Der wenigen Reizbarkeit halben werden sie schwer aufgebracht, und kehren leicht zur vorigen Gemüthsruhe zurück. Diese Konstitution ist die schwächste und so zu sagen das Widerspiel der andern.

Das *böotische* oder *Bauerntemperament*. Mit einer melancholisch-phlegmatischen Beschaffenheit des Körpers verbindet es sehr vieles vom sanguinischen Temperamente. Der Körper ist fleischicht, vollsaftig; die starken Muskeln besitzen wenig Reizbarkeit, und die kleinen Nerven sind etwas stumpf, verrathen wenig feines Gefühl des Schmerzens und der Wollust. Der Pulsschlag ist stark, aber selten. Sie sind langsam in ihren Handlungen, arbeiten aber mit Kraft und Dauer. Sie sind fast keiner Gelehrsamkeit fähig, und was sie unternehmen, verräth pöbelhafte Sitten.

Der praktische Arzt sieht aber bey Untersuchung der Temperamente im kranken Zustande nicht auf die Kunst, Menschengemüther zu erforschen, die Verschiedenheit des Charakters und der Handlungen der Menschen zu bestimmen. Ihm ist es zu seinem Zwecke ge-

nug, wenn er die Eintheilung der alten kennt, wenn er weiß, daß sein Kranker ein hitziges irritables, kaltes, feuchtes, schleimichtes, trockenes, gallereiches, schwarzgallichtes Temperament habe; wenn er den Einfluß auf die Verschiedenheit der Krankheiten, und die Kraftäufferungen der Natur kennt, die jedem Temperamente vorzugsweise eigen sind; wenn er weiß, daß das sanguinische zu reinen Entzündungskrankheiten, zu Blutflüssen, Congestionen; das irritable mehr zu Nervenzuständen; das phlegmatische zu Schleim- und Katharrhalfiebern, Wasser- und Schlaffuchten, wässerichten Schlagflüssen; das cholerische zu heftigen Wallungen, Krämpfen, Gallenkrankheiten, den Verstopfungen der Leber und allen daher entstehenden Unordnungen; das melancholische zu langwierigen Verstopfungen, Hypochondrie, Mutterbeschwerden, Gichten, Steinbeschwerden, Rasereyen geneigt ist; — wenn er aus der Bauart des Körpers die Empfänglichkeit und die Anlage zu der einen oder anderen topischen Krankheit bestimmen, aus dem kurzen Halse z. B. mit einem grossen Kopfe den Schlagfluß, aus einem länglichten Halse, einer flachen engen Brust, flügelförmigen Schulterblättern, einer weissen Gesichtsfarbe mit reizenden Rosenfarben,

ben, einer durchscheinenden Haut, einer ungewöhnlichen Heiterkeit, und frühzeitigem Scharffsinne Brustkrankheiten, Blutspeyen, Lungenfuchten u. dergl. und bey schwachen, schleimichten, kalten, wässerichten Temperamenten in hitzigen Fiebern eine schwache, unterdrückte Lebenskraft, eine späte, unvollkommene Verarbeitung und schwerere Ausleerung der Krankheitsmaterie, oder der dem physischen Verderben mehr oder weniger zu nahe getretenen Theile durch die reinigenden Organe — wenn nicht etwa seine erschöpfte Nervenkraft der Macht einer tückischen Krankheitsmaterie gar unterliegt —; bey den Blutreichen eine schnellere Kochung vorherfagen kann. Nach untersuchten Temperament sieht der Arzt auch zugleich auf die äußerliche Beschaffenheit des Körpers, und untersucht, ob diese zart oder rauh, schwach oder stark, schlaff oder gespannt, schwammicht, blühend, lebhaft und kraftvoll sey; — ob der Kranke cachektisch, blutspeyend oder lungenfüchtig sey. Denn nicht nur zur Kuranzeige und Gegenanzeige trägt diese Untersuchung vieles bey; sondern man muß auch nach dem Temperament und der äußeren Beschaffenheit des Körpers die Arznei und ihre Dosis einrichten: bey schlaffen, schwammichten Körpern dieselbe vergrößern, bey starken mehr von der thä-

tigen Natur erwarten. Endlich befördert auch die besondere Beschaffenheit eines jeden Menschen (*Idiosyncrasia*) deren Wirkungen mehr zu bewundern als ihre Ursachen zu erforschen sind, die Anlage zu verschiedenen Krankheiten, oder ihre Wirkungen, deren Kenntniss in diesem Gesichtspunkte dem praktischen Arzte eben auch nicht unbekannt seyn darf.

II. *Das Alter.* Das Leben des Menschen ist ein Gewebe von Schwachheiten, von Elend, Krankheiten und Gefahren, die ihm jeden Augenblick seine Zerstörung drohen *). Jedes Alter, jede Epoche desselben hat seine besondere, ist Veränderungen, und mit diesen eigenen Krankheiten unterworfen, die verschiedene Sorgen von Seiten des Arztes erfordern. Kaum ist das Kind geboren und kurze Zeit ein Weltbewohner, so sind nicht selten schon in der ersten Epoche des Lebens, im blühenden Lenz seine aufkeimenden Reize durch Säure, schweres Zahnen, Zuckungen, Epilepsie, englische Krankheit **), durch Würmer, Blattern, Mafern,

*) *Totus homo a natura morbus.* Hipp. Epist. ad Damag.

**) Ergreift die Kinder vom 9ten Monate bis zum zweyten Jahre.

fern, Schwämmchen, Verschwärungen, Scropheln *), Dürrsucht, Keichhusten, Schleimfieber, Brüche, Verstopfung der Saugaderdrüsen, Haut- und Augenkrankheiten erloschen, sein Körper verunstaltet, sein Leben zerstört **). Das Knaben-, jugendliche, männliche und Mittelalter leidet mehr an hitzigen Krankheiten mit örtlichen Fehlern des Kopfes und der Brust; das spätere Alter hingegen hat mit langwierigen Uebeln, mit örtlichen Fehlern des Unterleibes zu kämpfen. Zur Bestimmung der Krankheit sowohl als zur Vorherfagung des guten oder üblen Ausganges, so auch zur Bestimmung der Gabe der Arzneyen trägt die Erkenntniß des Alters sehr viel bey. Sobald der Arzt das Alter weiß, wird er des Nachforschens nach einer Menge Krankheiten überhoben, und leicht nur auf solche Krankheiten geführt, die nur diesem oder jenem Alter eigen sind. So wird er bey einem 6 bis 7 Monate alten Kinde das Fieber und Convulsionen hat, leicht vermuthen, daß es Zufälle des Zahnens, so wie von einem 2 oder 4 Mo-

*) Sind Kinder vom dritten bis siebenden Jahr ausgesetzt.

**) Nach dem natürlichen Gange der Sterblichkeit sterben ein Drittheil und oft noch darüber vor dem ersten Jahre.

Monate alten, daß der Erbkoth nicht ganz abgeführt sey. Ferner wird er die Ursache des Blutspeyens bey einem Lünglinge in der Anhäufung der Blutmasse gegen die Brusthöhle mit Grunde suchen, die Krankheit sicher erkennen, die Kuranzeige nicht verfehlen. So sind anhaltende hitzige Fieber bey Alten immer gefährlicher als bey jüngeren. Sie haben schwächere Lebenskräfte, und je schwächer diese sind, desto unsicherer kann man eine gute Verarbeitung und eine heilsame Naturhülfe (Crisis) durch die reinigenden Organe erwarten.

Weil aber die Krankheiten der Kinder in manchen Fällen sowohl gleich nach der Geburt als in der ersten Lebensperiode so schwer zu erkennen sind, die Kinder selbst den Schmerz nicht klagen können, die kränklichen Veränderungen nur mit Minen, Zügen, Verzerrungen ihrer Glieder, mit einem eignen Mutterdialekte ausdrücken, den nur langgeübte Aerzte verstehen, so erfordert die Behandlung ihrer Gebrechen und die Beurtheilung der innerlichen Krankheiten eine eigne Geschicklichkeit. Man untersuche daher das Alter, die Beschaffenheit des Stuhlganges, die Verdauung, den Unterleib, die Brust, den Schlaf, das Zahnen, die Würmer, Blattern und Masern.

Man untersuche bey *neugebornen Kindern* gleich nach der Geburt, ob sie bleich, matt sind, ob man Athemholen verspüre, das Herz und die Pulsadern gar nicht oder sehr schwach und ungleich schlagen; ob sie alles hängen lassen und ohnmächtig sich bewegen; oder ob sie aufgedunsen, blau, blauroth, schwarzblau, dunkelroth sind; ob das Angesicht, der Kopf vom Blute strotzen, ob ächte oder scheinbare Schwäche vorhanden sey; wenn sie ganz tod scheinen, ob die natürliche Wärme und Weiche des Körpers, oder augenscheinliche Zeichen einer Fäulniß vorhanden seyen, oder nicht. Ferner ob Verrenkungen, Beinbrüche, Verwachsungen des After, Harnganges u. dergl., Geschwülste von schweren Entbindungen, Quetschungen von der Zange, ob Fieber, Entzündungen der Eingeweide, Fraisen, Zuckungen, Kolicken gegenwärtig, ob Verkältungen *) wegen der Taufe bey

*) Das Religionsgesetz befiehlt, die Kinder zu taufen, das Religionsgesetz, Natur- und Sanitätsgesetz aber befehlen auch miteinander, seinem Nächsten nicht am Leben oder Gesundheit zu schaden. Der Staat sollte daher das Religions- und Sanitätsgesetz mit einander vereinigen, und befehlen, daß die Taufe im Winter und bey rauher Jahreszeit im Hause und mit laugemachtem Wasser verrichtet, in den Dörfern auf dem Lande das Kind nicht zu dem Pfarrer, son-

bey strenger Kälte, oder ob Ammenbetrug *) die Ursache davon sind?

Bey Kindern von einem mehr entwickelten Alter frage man, wie alt sie seyen, ob sie gesund, unbeschädigt, ohne Beschwerden zur Welt gekommen? Man sehe oder frage, ob, und wie viele Zähne sie haben? Bedenke dabey die Zeit, die Ordnung, in der die Kinderzähne durchbrechen, wechseln, sich ausbilden, verändern; die Abweichung derselben und die Zufälle, die das beschwerliche Zahnen begleiten? Ob sie mit Mutter- oder Ammenmilch aufgezogen werden? Ob die Mutter oder Amme vollkommen gesund seyen? Womit sie sich während der Schwangerschaft und der Säugezeit ernähret habe? Man untersuche ferner, wie das Kind bisher gehalten, gewartet, gepflegt, womit es ernähret worden sey? Ob der Abgang des Urins mit den genommenen Getränken im Verhältnisse stehe? Ob es viel schreye, sich oft bre-

sondern dieser zum Kinde geführt würde. STEININGERS Staatsarzneywissenschaft. I. B. W. 1793. S. 255 — 265.

*) Sieh hierüber STOLL's Vorlesungen über einige langwierige Krankheiten, von Eyerel. Wien 1788. 8. S. 235.

breche, und was? Ob es Leibesöffnung habe?
 Ob der Stuhl die Wäsche gelb oder grün färbe?
 Man lasse zuletzt das Kind aufwickeln und ent-
 kleiden, damit man sehe, ob es keinen Bruch
 oder Hautauschlag habe? Ob Nadeln oder der
 Druck unschicklicher Kleidungsstücke die Ur-
 sache der Unruhe oder der Klagen des Kindes
 seyen? Man sehe nach den Hauben, ob sie
 nicht zu fest anliegen oder gebunden seyen, wo-
 durch die bey Kindern noch offene Fontanelle
 gedruckt wird, und diese daher in Convulsio-
 nen oder Schlaffucht verfallen; ob kein Unge-
 ziefer vorhanden sey, das durch sein Beissen
 dem Kinde Schmerzen macht. Wird das Kind
 von einer Amme gestillet, so untersuche man
 ihre Eigenschaften, so auch, wenn es um die
 Aufnahme einer neuen zu thun ist: ob sie voll-
 kommen gesund und rein sey? Ob ihre Brüste
 von mittelmässiger Grösse, weder zu groß noch
 zu klein seyen? Ob sie an ihrem Körper keine
 Geschwüre, keinen Ausschlag, keine Geschwulst
 oder Verhärtung habe? Ob ihr Blut ohne
 Schärfe sey? Ob sie jung oder alt (Ammen
 verläugnen nicht selten die Zeit ihrer Entbin-
 dung, das Alter ihres Kindes und ihr eignes Al-
 ter)? Ob sie einen guten moralischen Charak-
 ter habe, keine gemeine Hure, der Schwelge-
 rey, Trunkenheit, dem Gähzorne, Hurerey
 oder

oder andern Lastern ergeben sey? Dann erforsche man durch die Milchprobe, ob sie gute, und ob sie genugsame Milch habe? Ihr Monatliches während dem Stillen habe? Verdächtige überrasche man unvorgesehen und sey auf der Hut, ob sie nicht ihre neue Schwangerschaft verheimlichen und in Geheim treibende Arzneyen brauchen, oder gebraucht haben. Ferner erkundige man sich durch andere Dienstbothen im Hause, besonders durch diejenigen, die näher mit der Amme umgegangen, im Scherze, klug oder albern, die Sache auszuforschen oder zu belauschen gewußt haben, ob sie dem Kinde keine verdächtige, unschickliche oder schädliche Arzney oder Speisen gegeben, das Kind nicht vernachlässigt, beschädigt oder mißshandelt, und den Grund zur gegenwärtigen Krankheit gelegt habe?

In der *Kindheit und dem Knabenalter* (Säuglinge bleiben gewöhnlich von Würmern verschont) erkundige man sich, ob Würmer abgegangen? Man durchforsche die gewöhnlichen Begleiter dieser fremden und lästigen Gäste. Sie kündigen ihre Gegenwart durch häufigen Zuwachs des Speichels, häufigeres Spucken, übelriechenden Athem, Nasengrübeln, öftere Veränderungen der Gesichtsfarbe, bleyfärbigen

Kreis

Kreis um die Augen, wobey oft die undurchsichtige Hornhaut blafsblau oder himmelblau ausfieht, und die Blendung des Auges (iris) wider natürlich erweitert ist; durch Zähneknirschen, Herzklopfen, Ohnmachten, langen und tiefen Schlaf, plötzlich entstehende Schweisse, Leibesfchmerzen, Hartleibigkeit, Durchfall, aufgetriebenen Unterleib, Magenkrampf, Heifshunger, abgezehrte Gliedmassen, Lähmungen, Taubheit, Blindheit, Schlucken, unordentlichen kleinen Puls, trockenen Husten, Irrereden, gefährliche Fieber, Abgang der Würmer oder des Wurmschleimes *). Hr. Hofr. WILHELM

*) Die Grundkeime, die zur Entwicklung der Würmer dienen, liegen im Grundwesen der Thiere, in welchen sie sich entwickeln. Eine eigene Stimmung macht sie lebendig und reif, eine eigene zerstört sie wieder. Wer die erste zu hindern, und die andere zu erregen weifs, besitzt specifische Heilmittel wider diese Infekten. Wenn dieses Wahrheiten sind, so könnte man die Frage aufgeben, ob die Infekten, von denen wir reden, einen Theil von der Natur der Thiere annehmen, in welchen sie sich entwickeln? WOLSTEIN sagt: Die Würmer in den Leibern der Menschen und Thiere sind Bruten der Armuth, des Elendes, der Mühseligkeit, der Dummheit, Schwäche, Faulheit, der Unflätere y und aller der Uebel, die mit diesen verwandt oder verschwißtert sind.

G



HELM bekräftigte gegen mich nach einer langen Erfahrung, daß das, was auch die gefährlichste Krankheitsursache nicht bewirken könnte, Würmer bewerkstelligten. Sollten daher Aerzte bey unbekannten und länger andauernden Zufällen nicht auf das Daseyn der Würmer schließen?

Nach mehreren Beobachtern der allmählichen Veränderungen in dem physischen und moralischen Menschen kömmt der Mensch in sieben Jahren zu seiner Festigkeit, in zweymal sieben Jahren zur Zeugungskraft, in dreymal sieben Jahren zur Vollkommenheit, nach viermal sieben Jahren auf den höchsten Grad der Stärke, in fünfmal sieben Jahren zu seiner vollen Kraft, rückt bis zu sechsmal sieben Jahren in allem weiter fort, wird alle sieben Jahre verändert, bis nach fünfzehnmal sieben Jahren sein Leben erlöscht.

Nach diesen unterscheidet man die verschiedenen Zeiträume des Lebens in

die Kindheit, welche sich von der Geburt bis zum 11ten Jahre erstreckt.

In das Knabenalter, d. i. vom 11ten bis ins 18te.

In

In die Mannbarkeit, von 18 bis 25.

In die Jugend, von 25 bis 32.

In die Männlichkeit, von 32 bis 39.

In das Mittelalter, von 39 bis 46.

In das reife Alter, von 46 bis 53.

In die Abnahme der Lebenskraft, von 53 bis 60.

In den Anfang des Alters, von 60 bis 67.

In das Alter selbst, von 67 bis 74.

In die Gebrechlichkeit, von 74 bis 81.

In die Hinfälligkeit, von 81 bis 88.

In die Begünstigungen der Natur, von 88 bis 95.

In die Wunder der Natur, von 95 bis 102.

In die Phaenomene, von 102 bis 105.

Der älteste Mensch, den die Geschichte aufzeigen kann, ist HEINRICH JENKIUS, der 169 Jahr alt wurde. Merkwürdig ist es, daß Leute, die ein hohes Alter erreichten, in ihrer Jugend sehr kränklich waren, besonders von kalten Fiebern heimgesucht wurden. Uebrigens bringen die nördlichen Gegenden Europens die ältesten Leute hervor. In heißen Zonen leben die Menschen zu geschwind, und gehen schnell aus einer Epoche des Lebens in die andere über. Auch bey einer rauhen, einfachen und thätigern Lebensart ist die Sterb-

lichkeit weit geringer, als wo man sich blind und wütend allen zügellosen Ausschweifungen überläßt, und wo man die Iünglingsjahre, die das goldne Alter des Lebens ausmachen sollten, in den heftigsten Zerstörungen zubringt, und viele Herolde der Wollust zählt. So sah ich in W. bey meinem fünfjährigen Aufenthalt allda, daß mehr als die Hälfte Menschen in der Blüte des Lebens starben, bevor sich noch ihr männliches Alter entwickelt hatte. Sowohl in diesen Epochen, als auch in den Steigjahren (*annis clymactericis*) jeder siebenjährigen Epoche herrschen nicht nur andere Neigungen, Leidenschaften und Charakterzüge in der physischen und moralischen Natur des Menschen, sondern in denselben liegt auch der Hang zu den daraus entspringenden eigenen Gebrechen und Fehlern. Nebstdem sind noch bey Männern das 69ste, bey Weibern das 49ste Jahr merkwürdige Steigejahre, an denen man öfters scheitert. Schon HIPPOKRAT bemerkte, daß der Mensch in jeder Lebens-epoche eigenen Krankheiten unterworfen sey. So liest man im dritten Abschnitt, 24. Aphorism, das Verzeichniß der Krankheiten bey Neugebohrnen; im 25sten eben dieses Abschnittes die Krankheiten vom schweren Zahnen vom siebenden Monate bis zu einem Jahre. Im

27. Aphor. desselben Abschn. und im 9. des 5. Abschn. die Krankheiten des Jugendalters und der Mannbarkeit; im 30. Aphor. des 3. Abschn. die Krankheiten des Mittelalters, und im 31. die Krankheiten und Gebrechen des Alters selbst, der Gebrechlichkeit, der Hinfälligkeit bis zum Antritt der Reise ins Elisium.

III. *Das Geschlecht und dessen Beschaffenheit.*

Die schwächere, gefühlvollere und reizbarere Grundlage in allen weiblichen Körpern und der zur Fortpflanzung eingerichtete Körperbau ist die Ursache der häufigeren und zugleich gefährlicheren Krankheiten dieses Geschlechtes. Weil ihre Körperkräfte schwächer sind, reichen sie oft kaum hin, den Krankheitsstoff zu ertragen, vielweniger ihn zu verarbeiten. Auch sind die Weiber mehr zu Nervenkrankheiten, zur Bleich- und Wasserfucht geneigt als die Männer. Ueberhaupt können die Krankheiten des schönen Geschlechtes, nach den verschiedenen Stufen des Lebens, in die Krankheiten der Mädchen, der Weiber, Schwangeren und der Abgeblühten eingetheilet werden, wovon jede ein eigenes Fach ausmacht, und die Aufmerksamkeit des Arztes beschäftigt. Ich kann nicht umhin, jedem dieser Gegenstände einige Winke anzuhängen. Mädchen von 12, 13,

14 Jahren fangen schon an zu blühen, und durch einen regelmässigen Monatsfluß, der allen fruchtbaren Mädchen gemein ist, und der nicht selten das erstemal mit den allgemeinen Zufällen gutartiger Entzündungsfieber erscheint, die Epoche der Mannbarkeit und mit dieser ihre Fruchtbarkeit gegen feindliche Anfälle zu behaupten. Er dauert bis ins 48. 50. Jahr. Beym männlichen Geschlechte sind besagte Jahre der Zeitpunkt, wo das Leben an der Saamenbereitung arbeitet, und eine Stimmung erwacht, die in dem Herzen des werdenden Jünglings das wollüstige Gefühl der Liebe erweckt, und mit diesem Funken der Leidenschaften ein fressendes Feuer anzündet, das jede Triebfeder lähmt, ihn ohne Rettung verzehrt, wenn es lange unentdeckt bleibt, und nicht durch Vernunft, Wachsamkeit, Klugheit, unterrichtende und eindringende Beyspiele die traurigen Folgen der Gewohnheit gehemmet und im Keime erstickt wird. Aerzte, die zu jungen Leuten gerufen werden, sollten nicht eher ein wirksames Mittel verschreiben, bis sie sich vorher, so viel es nur möglich ist, von dem Zustande ihrer Moralität und dem Ganzen ihrer Aufführung unterrichtet, die böse, unter den jungen Leuten des einen und des andern Geschlechtes gangbare und gemeine Gewohnheit, sich zu be-

befriedigen und viele Opfer an sich selbst zu verschwenden, die Quelle des Selbstmordes aufgesucht haben. Sie offenbaret sich durch Traurigkeit, durch ein finsternes melancholisches Wesen, durch Abnahme an Kräften, durch Ermattung und Erschlaffung des ganzen Nervengebäudes, durch Magerwerden, Gesichtsblassheit, Veränderungen der Gesichtszüge, Mattigkeit der Augen, Schwäche des Gesichtes, Anwandlungen vom Schwindel, Zwang im Athemholen, Beklemmung der Brust, Athemlosigkeit und Keichen bey der geringsten anstrengenden Bewegung, durch einen trockenen, ungestümmen Husten, matte, heischere Stimme, durch Unordnungen im Magen, langsame Verdauung, Verlust des Appetits, häufige, beschwerliche Winde, Schmerzen in der Herzgrube, Aufstossen und Erbrechen, Blähungen und stete Verstopfung, durch einen unterbrochenen, schweren, mühsamen, schmutzigen und ermattenden Traum, gestörten Schlaf, der mit erzwungenen Ergießungen begleitet ist und zur Schwäche und Entkräftung führet; durch Unordnung aller Verrichtungen, aller physischen und moralischen Fähigkeiten, durch erschreckliche Zufälle, Verwüstungen und traurige Folgen, die man bey TISSOT, ASTRUC, BIENVILLE u. a. über Onanie, Metromanie

und Nymphomanie lesen kann, und die am Ende den Weg zur Auszehrung bahnen. Nach dem Temperamente, der Gewalt, dem Alter und der Gewohnheit find bald mehr, bald weniger dergleichen Zufälle in einem und demselben Subjekte vereinigt, bald leidet nur der Kopf, die Brust, der Magen oder der Unterleib.

Bey Mädchen muß der Arzt, nach untersuchten traurigen Folgen, welche durch die böse Gewohnheit der Selbstbefriedigung auch bey diesem Geschlechte nicht selten, vermittelt der Finger oder Instrumenten, oder durch gewisse Stellungen und Bewegungen des untern Theils des Körpers veranlaßt, und durch das Süsse der Wollust zum Opfer einer leichtern Verführung eingeladen werden, die Regelmäßigkeit, Menge, Zeit, Beschaffenheit der Monatsreinigung und der Ort, — und ob die Unterdrückung derselben die Ursache oder die Wirkung der Krankheit sey, nicht zu erforschen unterlassen, damit er diese Ausleerung entweder befördere, hemme, oder so zu ordnen wisse, daß sie sein Heilgeschäfft nicht störe. Der eben bevorstehende Monatsfluß verschlimmert schnell verlaufende Krankheiten, so wie durch den eintretenden nicht selten Fieberkrankheiten öfters

kri-

kritisch entschieden werden; der eben gegenwärtige ändert aber die Hauptanzeige der Heilung nicht.

Bey denen, die in den Fesseln des Cölibates schwächen, entwickelt sich nicht selten die Mannswuth. Weiber sind mit andern Unfällen geplagt, die theils von dem allzuoft gepflogenen Beyschlafe, von der Schwangerschaft selbst, theils von veränderter Körperbeschaffenheit, von den Veränderungen der Gebärmutter und dessen Einfluß in den ganzen Körper, Ueberfluß der Säfte, Druck der Gefäße und dem gehinderten Umlaufe entstehen. Unmittelbare oder mittelbare Folgen der Schwangerschaft, als lästiges Erbrechen, verlorne Eßlust, Verhaltung des Harns, Hartleibigkeit, erschwertes Athmen, Krampfadern heilt die Geburt. Man frage daher

bey Frauen: ob sie schwanger seyen? wie lange? Wann sie es das letztemal gewesen? Man erkundige sich um die Geschichte der vorhergegangenen Geburten, und frage: Wann und wie sie das letztemal entbunden worden? Ob sie immer leichte, schwere, langsame oder geschwinde Geburten gehabt habe? Ob sie ihre Kinder richtig ausgetragen habe, oder ob es ein

Abortus, oder eine unzeitige, frühzeitige Geburt gewesen sey? Ob sie immer zu frühzeitig gebohren habe? Dieses ist ein Zeichen einer schwachen reizbaren Constitution. Ob es keine Zwillinge waren? Ob die Lage des Kindes natürlich gewesen sey? Wie es ihr vor, in, und nach der Geburt ergangen? Ob die Geburtsreinigung nach den Gesetzen der Natur ordentlich, — zu häufig, zu lange andauernd oder zu gering war? Ob sie als Kindbetterin ein gesundes oder krankes Wochenbett überstanden habe? Ob sie ihr Kind selbst gefäuet habe *)? Ob

*) Mütter, die ihre Kinder nicht selbst fäugen, ihren Säuglingen diese Wohlthat aus Willkühr, der Mode zu gefallen, oder aus Zwang entziehen, bleiben für die Uebertretung dieses Naturgesetzes, für diese naturwidrige Handlung, die dem physischen und moralischen Wohl der Menschen hinderlich ist, zur Vermehrung der Krankheiten, der Sterblichkeit, und zur Verschlimmerung der Menschenrace vieles beiträgt, — selten ungestraft, sondern sind vielen Unfällen, Milchversetzungen auf die vornehmsten Eingeweide, auf innerliche und äußerliche Theile ausgesetzt, erzeugen mehr Säfte, als ihr Körper bedarf, bekommen ein heftigeres Milchfieber, die Kindsbettreinigung hält länger an, ist lästiger, abmattender, schwächt, erschlaft und entkräftet die Gebärmutter, wird leicht scharf, faulend, bösartig, und ver-

Ob das Kind stark oder schwach sey? Ob die Mutter vor, in, oder nach der Geburt Arzneyen

verursacht nicht selten einen entkräftenden, eckelhaften, öfters ganze Jahre andauernden oder ganz unheilbaren weissen Fluß, giebt Anlagen zu Krankheiten der Gebärmutter, zu Verhärtungen, bösartigen Geschwüren, verunstaltet das gute Aussehen, die gesunde Farbe und angenehme Bildung der Mutter, macht blaß, mager und schlapp; ja das Nichtstillen ist gerade das Mittel, welches die weibliche Gesundheit und reizende Schönheit ganz oder größtentheils entwelcken machen, Anlage zu Mißfällen, gefährlichen fieberhaften und chronischen Krankheiten legen kann. Nichts als örtliche Fehler der Brüste, Mangel der Milch, ein allzujunges schwächliches Alter, entschiedene äußerliche oder innerliche Brustkrankheiten, heftige Gicht, Steinschmerzen, Fallstarrfucht, Wahnwitz, hitzige, anhaltende oder auslassende Fieber, offenbare, nicht eingebildete, vorgespiegelte Verderbnis der Säfte kann sie entschuldigen: überhaupt nur die Unfähigkeit, dieses Geschäft selbst zu übernehmen, kann die einzige Rechtfertigung des Nichtstillens seyn und eine Ausnahme von der Regel machen. Alles übrige ist ungegründet. War sie im Stande, das Kind zu empfangen, 9 Monate hindurch mit ihrem Blute zu ernähren, es auf die Welt zu bringen; warum soll sie dann itzt nicht im Stande seyn, ihm eine Nahrung zu geben, die die Natur darreicht, und die sonst durch andere Wege weggeht. Möchten doch die Mütter einmal von ihrem

Irr-

neyen eingenommen, öftere Schrecken erlitten? Ob sie in misvergnügter Ehe gelebet oder sonst viel Verdrufs, Kummer und Sorge habe? Ob sie ihre monatliche Reinigung ordentlich habe, oder von dem weissen Flusse belästigt werde? Ob sie in den Jahren sey, wo mit dem Aufhören der Fruchtbarkeit gewisse Krankheiten verbunden sind?

Bey Schwangeren: Um sich von der Wirklichkeit der Schwangerschaft zu überzeugen, untersuche man, ob man durch den Grund der Mutterscheide an der vordern Wand des untern Abschnittes der Gebärmutter mit dem dritten Monate eine weiche halbrunde Geschwulst bemerke, die dem forschenden Finger ein untrügliches Kennzeichen der Schwangerschaft liefert? Wie weit sie in der Schwangerschaft sey? Ob es eine wahre oder falsche Schwangerschaft sey? Ob nicht eine Bauch-, Gebärmutter- oder Eyerstockwasserfucht, eine

Irrthume genesen, der sie von einer wesentlichen Mutterpflicht, worinn jedes junge Vieh glücklicher ist, als der Mensch, abhält! Möchten sie sich von der wichtigen Lehre überzeugt fühlen, daß die Eindrücke, die der Mensch als Kind erhält, die Leidenschaften und den Charakter des ganzen Lebens bestimmen!

ne Windfucht, ein Muttergewächs *) ein Scirrhus gegenwärtig sey? Ob sich während der Schwangerschaft ein Blutfluß gezeiget habe, oder wirklich zeige? Ob dieser gering, stark, heftig sey? Ob solcher aus der Gebärmutter selbst, oder aus der Scheide z. B. die Monatsreinigung sey? Ob er von einem aufgesprungenen Blutaderknoten seinen Ursprung habe **)? Ob erlittene, oder ausgeübte Gewalthätigkeiten, geistige, oder gewürzhafte Nahrungsmittel u. dergl., oder ob Vollblütigkeit, Leidenschaften, oder der über den Muttermund gänzlich oder nur zum Theil angeheftete Mutterkuchen oder andere Krankheitsumstände die Ursache des Gebärmutterblutflusses seyen? Ob ein Abortus oder eine frühzeitige Geburt zu be-

*) Ohnlangst erhielt unser anatomisches Theater eine Knochen - Speckgeschwulst (osteosteatoma) von einem ledigen Mädchen, welches am Grunde der Gebärmutter hing, 49 $\frac{1}{2}$ Pfund wog; — und einen Eyerstock, gleichfalls von einem ledigen Mädchen, aus dem man, auf dreymal, 36 Maafs Wasser abzapfte.

**) Ich wohnte einer Geburt auf dem Lande bey, wo eine Frau vor meiner Ankunft beynahe 20 Pfund Blut aus einem aufgesprungenen Varix an den Schaamlefzen äußerst schnell verlor.

befürchten, ob der Foetus todt oder lebendig sey? u. s. f.

Bey Gebährerinnen frage man: Ob sie ausgerechnet habe? Man geht die sicherste Zeitrechnung mit ihr durch, sieht, ob der Leib gefunken, die Schamlefzen aufgeschwollen, Schleim aus der Mutterscheide fließe, Beschwer- niss im Gehen, Reiz zum öftern Stuhle und uriniren sich einstellen? und warte ab, ob Wehen sich einstellen? Ob solche geschwind oder langsam auf einander folgen, lange oder kurz andauern? Er untersuche durch die in- nere Exploration (*exploratio interna digitalis*): Ob es wahre, vermischte oder falsche seyen? Ob letztere von einem Reize außer der Ge- bährmutter z. B. von Winden, Galle, Unrei- nigkeiten entstehen? Ob sie von Verhaltun- gen, zurückgetretenen Ausdünstungen, Leiden- schaften, Krämpfungen u. dergl. herkommen? Wie es mit dem Muttermunde stehe? Welche Veränderung er erlitten habe? Ob er schon geöffnet sey? Wie weit? Ob er grad oder schief stehe? Ob sich die Lefzen des Mutter- mundes gleichartig verstreichen? Ob die Waf- ferblase fest oder schlapp sich stelle? Eine na- türliche oder widernatürliche Gestalt habe? Ob die Wasser schon abgelaufen? Ob es wahre oder

oder falsche Wasser waren, und ob diese auf einmal oder nach und nach, mit oder ohne Geruch abgelaufen? Oft dieselben aashaft rochen, oder misfärbig waren? Ob jede Wehe eine Veränderung an dem Muttermunde mache?

Ist aus der verflossenen Zeit, dem gefenkten Bauche, der Natur der Wehen und der Erweiterung des Muttermundes die Geburtszeit festgesetzt, so untersuche man vor der Entbindung noch ferner: Ob sie Stuhl gehabt habe? Ob der Urin ungehindert fortgegangen sey? Wie es um die Lage der Frucht und die Umstände der Frau stehe? Ob sich selbige in dem ersten, zweyten, dritten oder vierten Zeitraume der Geburt befinde? Ob keine Blutflüsse und Gichter zugegen seyen, die zur Rettung der Mutter und des Kindes schleunige Entbindung durch die Zange oder Wendung erfordern? — Auch ist zu bestimmen, ob sie im Bette oder nach geöffnetem und verschwundenem Muttermunde in den Kreistsstuhl zu bringen, das Geburtsgeschäft der wirkfamen Natur zu überlassen, oder bey dringenden Anzeigen der Kunst des Geburtshelfers anzuvertrauen sey *),
damit

*) Kann man die Operation nicht verrichten, ohne daß die Gebährerin etwas merkt, so muß man ihr
die

damit der Geburtshelfer sich selbst zur Geburt geschickt machen, die nöthigen Geräthschaften vorbereiten, die Gebährende zur Geburtsarbeit schicklich ankleiden, und wenn dieselbe eine Erstgebährende ist, unterrichten könne? Besonders unterrichte man sich, ob wirklich die wahre Geburtszeit bevorstehe, um das Scheusal zu verhüten, in welchem unverständige Hebammen gebährende Frauen oft viel zu früh zum ständigen Geburtslager zwingen, zum Mitarbeiten anstrengen, und mit allzudienstfertigen Händen oft viel zu früh quälen, und dadurch Gelegenheit zu den schwersten und widernatürlichsten Geburten geben.

Bey schweren und widernatürlichen Geburten untersucht man nach eingeholter Geschichte der vorhergegangenen Geburten, ob der Fehler an der Mutter, oder am Kinde, oder an beyden liege? Ob er an den harten oder weichen Geburtstheilen sey? In welchem Durchmesser des Beckens solcher sey? Ob in dem großen oder kleinen Durchmesser der Elipse, am schrägen oder an den übrigen Durchmessern des Beckens? Ob die Beschaffenheit der Geburt mit Sanftmuth eröffnen, mit Gelassenheit und Liebe sie zum Queerlager anweisen.

des kleinen Beckens, oder an einem überhaupt verunstalteten oder verknöcherten *) Becken liege? Ob der Fehler an den äusserlichen oder innerlichen Geburtstheilen, oder an den angränzenden Theilen sey? Ob die Achse der Gebärmutter von der Achse des Beckens abweiche? Ob ein Mutter- oder Mutterscheiden-vorfall gegenwärtig sey? Ob es ihr an Wehen oder der nöthigen Wirkfamkeit der sich zusammen-

*) Es ist doch zuviel gesagt, wenn Hr. Hofr. BLUMENBACH in der Geschichte und Beschreibung der Knochen des menschl. Körp. S. 68 und 321 anmerkt: „Es ist doch überaus merkwürdig, dafs alle Verknöcherung der Schaambeinknorpel so äusserst selten, und eine vollkommene Anchylose derselben fast unerhört ist; daher sie auch schon von PINEAU, so wie nachher von DUVERNEY, neuerlich von Hrn. LOUIS de partium generationi inservientium in mulieribus dispositione, u. a. m. bezweifelt worden. In der pathologischen Knochenammlung meines Bruders werden zwey Becken aufbewahret, wo die Synchronosis ossium pubis so rein und so vollkommen von innen und aussen verknöchert, und die Schaamstücke so in einandergeschmolzen sind, dafs man nicht einmal die Spur einer ehemaligen knorplichten Verbindung der Schaambeine bemerkt. In dem einen ist auch zugleich die Symphysis sacroiliatica rein verknöchert. Auch D. CREVE besitzt ein solches nach einem Briefe an mich.

menziehenden und fortpressenden Gebährmutter, und der übrigen willkührlichen mütterlichen Kräften fehle? Ob der Fehler *von Seite des Kindes* am Kopfe, z. B. ein allzugrosser, verbeinerter, wasserfüchtiger, übelgelagerter, oder mit einem andern Theile zugleich eintretender Kopf? Ob eine Einkeilung des Kindeskopfes da sey? Ob die Einkeilung im obern oder untern Becken, oder in der Beckenhöhle, und in dem Becken einer noch jungen oder alten, einer erstgebährenden, oder einer die schon mehrmal geboren hat? Ob der Kopf bey der Einkeilung eine richtige Lage habe, d. h. ob er mit dem Hinterkopfe in die Achse des Beckens, und mit dem Gesichte nach der Verbindung des Kreuzbeines mit dem Darmbeine, oder ob er in einer andern Richtung stehe, und eine falsche oder scheinbare Einkeilung mache? Oder ob der Fehler an seinem Leibe, z. B. in allzubreiten, aufstehenden, schieffstehenden Schultern, Brustwasserfucht, allzugroßem Leibe, wasserfüchtigem Bauche, zusammengewachsenen Zwillingen, allzukurzer oder umschlungener Nabelschnur bestehe? Oder ob es *an seiner Lage* fehle, die nach Verschiedenheit des eintretenden Kindestheiles eine verschiedene Hülfe von Seite des Geburtshelfers erfordert?

Da

Da es unmöglich ist, ein Kind durch die Wendung herauszuziehen, wenn nicht die Weite des kleinen Beckendurchmessers wenigstens dritthalb Zoll beträgt, auch die Zange blos durch die Proportion zwischen Kopf und Becken erlaubt oder verboten wird, die Anwendung der Haken und anderer Instrumente eine eben so enge Beschränkung haben, daß man dieselben Werkzeuge nur, überzeugt vom Tode des Kindes, in soferne anwenden kann, als der Gebrauch der Zange nicht statt findet; so sind die Finger zur Untersuchung der Hindernisse und näheren Bestimmung der Operationsmethode die besten *Leiter*, machen alle *Pelvi-* und *Labimeter* entbehrlich.

Was wäre aber bey wahrer, vollkommener Einkeilung des lebendigen Kindskopfes in einem wirklich zu engen, fehlerhaften Becken zu thun, wenn die Mutter weder den Kaiserschnitt, noch die Schambeintrennung freywillig übernehmen will, und man derselben die Lage der Sache und die Auswege, welche die Entbindungskunst darbeut, mit ihren Vortheilen und Nachtheilen vorgestellet hat, in diesen Stunden des Schmerzens aber sie weder Gründe noch Gegengründe abwägen und darnach entscheiden kann, die Beweggründe aus den

Grundlehren der Philosophie und Vernunft ihr nicht einleuchten, eine mit Wahrheit und Bescheidenheit verbundene Beredsamkeit über Mutterpflicht ihr Mutterherz nicht rühren, auch die nachdrücklich ihr ans Herz gelegten Religionspflichten nichts vermögen, und sie trotz der Aufklärung darauf besteht, sich lieber ganz den Händen der Vorsehung zu überlassen. Soll man noch ferner in dieselbe dringen? Darf man sie wohl gar mit gerichtlicher Gewalt einem grausamen Despotismus aufopfern? Oder soll man, wozu ich mit den meisten stimme, im Falle, daß die Geburt nicht erfolgen kann, daß die obigen Operationen ausgeschlagen worden sind, nicht lieber das Kind aufopfern, als um das nicht positive ungewisse Leben des Kindes zu erhalten, das positive Leben der Mutter auf das Spiel setzen, besonders wenn die Frau bey allen vorgelegten Mutterpflichten entschlossen mit Benehmigung des Mannes und der Anverwandten verlangt, daß sie lieber ihre Frucht wolle töden lassen, als sich der Gefahr aussetzen? Nur sollte man den ausgehirnten Foetus nicht fogleich, sondern den nach einer Zeit wahrscheinlich getödeten Körper entweder durch die Zange, Haken, oder wenn es die Umstände erfordern, durch die Wendung herausnehmen.

Bey

Bey Kindbetterinnen unterfuche man: Ob noch Stücke vom Mutterkuchen vorhanden feyen? Ob die Lochien unregelmäßig, mifsfärbig, zu häufig, vermindert oder ganz gehemmt feyen, oder nach den Gefetzen der Natur fließen? Ob ftarke Nachwehen vorhanden feyen, und ob diefe vom Touchiren, von Einbringung eines Instrumentes, vom Drucke kommen? Ob Milchfieber, Entzündung der Gebärmutter oder der Eingeweide, ob Lähmung, Umbeugung oder Blutfluß derfelben zugegen fey? Ob der Mutterkuchen fchon abgegangen oder noch rückftändig *), halb oder ganz eingefackt fey? Ob ein Vorfall der Scheide oder Gebärmutter Quetschung,

H 3

Ent-

*) Es giebt nur einige Fälle, wo eine künftliche Entbindung der Nachgeburt den Vorzug verdient: 1) Bey heftigen Verblutungen, Zuckungen und Ohnmachten. 2) Bey einer fchweren Geburt nach vorgenommener Wendung, wo die darauf folgende Entzündung den Abgang der Nachgeburt verhindert. In allen natürlichen Geburten aber, wo kein Blutfluß zugegen, die Gebärmutter keinen Trieb zum Zusammenziehen äußert, foll man das Ausftoßen der Nachgeburt der Natur überlaffen. Sie fichert vor Verblutung, Verletzungen, Umfturz, Vorfall, Atonie der Gebärmutter, fichert vor Entkräftung, Ohnmachten, Krämpfen und heftigen Fieberanfällen.

Entzündung der Geburtstheile veranlaßt worden sey? Ob nicht ein beständiger Abfluß oder Verhaltung des Urins, Vorfall des Mastdarmes, Zerreißung des Mittelfleisches, Verrenkung oder Abbrechung der Steißbeine verursacht worden sey? Ob Durchfall, Milchverfetzung zu befürchten oder gegenwärtig sey? Ob die Milchverfetzung nach dem Gehirne, der Brust, dem Unterleibe, den Weichen, Becken, untern Gliedmaßen, Achseldrüsen, Rücken, oder Fingern geschehen? Oder ob die aus den Brüsten zurückgetretene Milch durch den Mund, Nabel, die Gebärmutter, den Schweiß, Urin, Stuhlgang ausgeleert werde? Man erforsche die vornehmsten Ursachen hiervon, sehe ob etwas den freyen Ausfluß der in den Brüsten sich befindenden Milch verhindere, oder zum Zurücktreten derselben Gelegenheit gebe? Z. B. ob ein fehlerhafter Bau oder kranke Beschaffenheit der Brüste, eine zu große in den Brüsten abgesonderte Menge Milch, eine fehlerhafte Beschaffenheit derselben, ein vernachlässigtes Säugen der Mutter, Fieberbewegungen, gallichte Cruditäten der ersten Wege, Verkältungen, Leidenschaften, Debauchen im Essen und Trinken, Würmer, eine während des Säugens entstandene Schwangerschaft, schwere Geburten, das Auskämmen
der

der Schamhaare im Kindbette *), Entmischung der Säfte u. dergl. die Ursache seyen?

Bey Abgeblühten. Diese haben wieder mit andern Ungemächlichkeiten, Gebrechen und Krankheiten zu kämpfen, wovon einige den ganzen Körper, einige die an die Gebärmutter angränzenden Theile, andere die Gebärmutter selbst betreffen. Einige der vorzüglichsten, und worauf der Arzt besondere Rücksicht nehmen muß, sind falsche Schwangerschaften, Scirrhus, Krebs, Wind- und Wasserfucht der Gebärmutter, Wasserfucht der Eyerstöcke, Vorfälle und verschiedene Auswüchse der Scheide, des Muttermundes und der Eyerstöcke; der Gesichtschmerz des *Fothergill*, neue lästige Anfälle der Menstruation.

Bey Männern forsche man, vorzüglich in langwierigen Uebeln; ob sie verheurathet seyen? Wie lange? Ob ihre Weiber gesund oder alt, viele oder wenige Kinder erzeugt haben? Ob es Knaben oder Mädchen waren? Ob diese ge-

H 4

fund

*) Prof. OSIANDER glaubt, es werde durch den Reiz, den das Auskämmen der Haare im Kindbette errege, zu Milchverfetzungen nach dem Kopfe Anlaß gegeben.

sind find, welche Lebensart sie führen? welcher Lieblingsleidenschaft sie nachhängen? Welche Gewohnheit sie lieben? Ob sie von der Polygamie enthervt sind? Unverheurathete, keusche Männer sind nicht selten unwillkührlichen Befleckungen, der Melancholie, und andern Krankheiten unterworfen, die durch Anordnung des Ehestandes gehoben werden. Mehreres hierüber in der zweyten Epoche.

IV. *Die Kunst, das Handwerk, die Beschäftigung.* Gelehrte, Künstler und Handwerker haben eigene Krankheiten, die entweder von zu vielem Sitzen, zu grosser Anstrengung des Geistes und des Körpers, oder von dem Stoffe der Materien, mit denen sie sich und die sie umgebende Atmosphäre verunreinigen, von dem Orte, wo gearbeitet wird, und theils auch davon herrühren, daß man bey dieser oder jener Beschäftigung gewisse Eingeweide und äusserliche Theile des Körpers vor andern stärker ermüdet. Oft giebt schon dieser einzige Umstand einen Wink auf die Krankheit; wenigstens kann der Arzt auf die gute und schlimme Beschaffenheit dieses oder jenes Eingewei-des schliessen. Wer es weifs, wie die verschiedenen Beschäftigungen der Menschen auf die Gesundheit ihrer Körper wirken, und wer darüber

ber öftere Beobachtungen angestellet hat, der wird oft aus dem bloßen Anblicke die Handthierung des Kranken errathen. Männer, die einer stillsitzenden Lebensart gewohnt sind, klagen über Hartleibigkeit, Verdauungsmangel, verfallen oft in Wasser- Wind- und Gelbsuchten; so wie die vom schönen Geschlechte überblaßes Aussehen, erloschenen Schönheitstrieb, unordentliche und unterdrückte Reinigung Beschwerden führen. Die durch vieles Sitzen entkräfteten Gelehrten haben gelbe Gesichtsfarbe, werden mager, nicht selten krum, einseitig, bucklicht, leiden an Haemorrhoiden, Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes, an der schwarzen Krankheit; sie sind reizbar, hypochondrisch, und erleiden bey anhaltenden Fiebern öfters eine tödtliche Ablagerung des Krankheitstoffes auf das Gehirn. Spitalärzten und Krankenwärtern stehet bey hitzigen Krankheiten immer ein gefährlicheres Loos bevor als andern. Redner, Sänger und die sich mit Blasinstrumenten beschäftigen, bekommen rothe Augen, leiden an Kopfkrankheiten, Heiserkeit, Schnupfen, Bräune, Lungenfehlern; bekommen Brüche und Pulsadergeschwülste der Brustgefäße. Reiter sind Haemorrhoiden, Brüchen, Blutharnen, Steinen, Geschwüren und Fisteln am After ausgesetzt. Chymiker tragen

den Lohn ihrer Arbeit in ihren blassen Gesichtern. Schneider und Schuster leiden an Verstopfung der Baueingeweide, besonders der Leber. Letzere zeichnen sich vorzüglich durch eine gelblichte Gesichtsfarbe, und nicht selten durch religiöse Verzerrung der Gesichtszüge aus. Anstreicher und Farbenreiber erregen sogleich den Verdacht, daß ihre Krankheit von dem Bleygifte herrühre. Bey Webern und Buchdruckern sind die Geschwülste der Füße gewöhnlich. Seeleute und Soldaten sind sowohl wegen öfterer Veränderung des Clima, der Luft, der Witterung, der Nahrung, des Ueberflusses und Mangels, der Ruhe und Strappazen; als auch wegen des engen Aufenthalts in Kavernen, Schiffen und übelbestellten Lazarethen mancherley Krankheiten, vorzüglich der Ruhr, dem Scorbut, den Faul-Schiff- und Lazarethfiebern, und wegen ihrer freyen und zügellosen Lebensart nicht selten der venerischen Krankheit ausgesetzt. Seiden-Wollen- und Flachsarbeiter haben Haut- und Brustkrankheiten. Friseurs leiden an kachektischen Krankheiten, an Lungen- und Augenentzündungen. Kalkbrenner, Müller und Maurer haben ein blasses Aussehen, schweren Athem, harten Leib, und werden nicht selten lungen- und schwindfüchtig. Bergleute sind dem Dampfe, der Lun-

gen-

genschwindfucht, den Schlagflüssen, Lähmun-
 gen, Cachexien, den Geschwülsten der Füße,
 dem Ausfallen der Zähne, den Gliederschmer-
 zen, der Gicht und dem Zittern unterworfen.
 Das unglückliche Loos der Vergolder und Spie-
 gelmacher ist Zittern, Speichelfluß, Schwindel,
 kachektisches Aussehen, Abzehren und ein
 frühes Ende der elenden Tage, wenn sie sich
 nicht sorgfältig vor Mercurialdünften verwah-
 ren. Maler sind dem Zittern der Glieder, der
 Mißfarbe der Zähne und des Gesichtes, der
 Schwermuth, dem Verluste des Geruches, der
 Schwäche der Augen unterworfen. Uhrma-
 cher, Steinschneider, Graveurs sind außer den
 Krankheiten, wozu sie ihre sitzende Lebensart
 geneigt macht, sehr häufig mancherley Fehlern
 des Gesichts, ja sogar der Gefahr des gänzli-
 chen Verlustes desselben ausgesetzt. Schwefel-
 schmelzer leiden von der entwickelten phlogi-
 stischen Vitriolsäure Brustbeschwerden, Heif-
 ferkeit, Asthma, Steckhusten, Augentriefen.
 Walker, Metzger, Fleischhändler, Gerber,
 Käsekrämer, Seifensieder, Lichterzieher, und
 alle, die sich mit langer Aufbewahrung thieri-
 scher Produkte abgeben, haben wegen der mit
 alkalischen Theilen geschwängerten Luft ein
 blaßes, aufgedunsenes kachektisches Aussehen,
 bekommen leicht Geschwüre an Händen, wer-
 den

den triefaugig, verfallen nicht selten in Faulfieber, in Wasserfucht und Gicht. Wäscherinnen bekommen leicht Katarrhe, Flüsse, Gicht, werden bald kachektisch, nicht selten wasserfüchtig, und leiden an Verstopfung der monatlichen Reinigung. Rauchfangkehrer bekommen leicht vom Ruß krebshafte Geschwüre am Hodensack. Schmiede leiden an triefenden Augen, Kopfschmerzen, Schwindel, Brustkrankheiten, hartem Gehöre. Abdecker, Kloakenfeger, Brunnenräumer, Leichenträger und Todtengräber sind gleichfalls wegen Einhauchung der faulen Luft vielen und grossen Gefahren ausgesetzt.

Doch nicht alle Gelehrten sind hypochonder; nicht alle Schneider haben Verhärtungen oder Haemorrhoiden, Blutspeyen oder Schwindfucht; nicht alle Häfner Bleykolik; nicht alle Bergleute Kachexien u. f. f. Ein Beweis, daß sehr oft auch andere Umstände, selbst die körperlichen Anlagen mit beytragen, daß der Einfluß des Handwerkes bald mehr, bald weniger schädlich ist, bald auch gar keinen Schaden nach sich zieht *).

V. *Das*

*) TISSOT, LANGHANS, RAMAZINI, ACKERMANN, BIENVILLE, u. a. haben über die
Krank-

V. *Das Vaterland oder der Aufenthaltsort.*

Dafs der Himmelsstrich, die Lage und die besondere Localbeschaffenheit der Gegenden, der Geburts- und Aufenthaltsörter einen wesentlichen Einfluß auf die Gesundheit und Krankheiten der Menschen und Thiere haben, muß jeder ungezwungen annehmen, der die großen Werke eines INGENHOUS, FALCONERS und des großen deutschen Thierarztes WOLSTEIN kennt. Letzterer sagt: „Auch Nahrung, Wasser und Klima wirken in die Leiber der Thiere; doch mit minderer Kraft, als die Krankheitskeime, die mit dem Saamen der Aeltern in die Leiber ihrer Jungen dringen. Die Gebrechen, die von diesen Krankheitsursachen abstammen, heilt ein gesunderes Klima, gesunde Nahrung und Wasser. Sich selbst überlassene Thiere ver-

Krankheiten der Gelehrten, Künstler und Handwerker treffliche Abhandlungen geschrieben. Auch PLENK und HACKEL haben diesen Gegenstand, der erste in seinen Instit. chirurg. und letzterer in seiner praktischen Abhandlung von Arzneimitteln Wien 1793. I. B. S. 75—85 mit der Anzeige der Verwahrungs- und Heilmittel berührt. Was die Krankheiten der Juden insbesondere betrifft, die ebenfalls hieher gehören, findet man in El. If. WOLFS Abhandlung von den Krankheiten der Juden. Mannheim 1777. 8.

verlassen die Oerter und Gegenden, die so beschaffen sind, wie diese, wovon wir reden, auch dann, wenn es ihre Geburtsörter sind. Ihr inneres Gefühl leitet sie dazu. Daher sind topographische Kenntnisse der Gegend und der Wohnung, wo sich der Kranke aufhält, Kenntniss der physischen Beschaffenheit derselben, des Nationalcharakters des Kranken und seiner Denkungsart, dem Arzte nothwendig.

In Thälern und Flächen, in sumpfigten Gegenden, bey stehenden Wassern, nahe bey Leichenörtern, wo träge und matte Winde wehen, werden die Bewohner mit Kachexien, Kakochymien, Wasserfuchten, Scorbut, hartnäckigen Wechselfiebern und andern Krankheiten öfters als die Bewohner besserer Gegenden heimgesucht. In den Niederlanden sollen, nach PRINGLE's Zeugniß, Wechselfieber, Bauchflüsse, Schwämmchen gemein seyn; in Ungarn das ungarische Fieber*). Wie viele langwierige Uebel haben entfernte Reisen nach gesunden Gegenden, Gesundbrunnen und Bädern ge-

*) A treatise of endemic Diseases — by CLIFT WINTINGHAM. York 1718. 8. IOH. FR. CARTHEUSER de morbis endemiis libellus. Francof. 1771. GUIL. FABRICII Specimen de morbis endemiis. Duisburg. 1786.

geheilt? Obgleich letztere nicht wenig zur Genesung beygetragen haben, so schreibe ich doch der Veränderung des Ortes, der Landluft *), den ländlichen Ergötzungen, der gefunden Zeit, der ungeänderten Körperstimmung, der Zerstreung, der Leibesübung, den freundschaftlichen Unterhaltungen bey einer lustigen Gesellschaft, bey Musik **) u. dergl. bey nahe mehr als allen Gesundheitsbrunnen zu, die nun jeder Arzt in seiner Gegend künstlich zu bereiten und anzuwenden weiß. HIPPOKRAT und SYDENHAM verdienen bey dieser Rubrik nachgelesen und verglichen zu werden.

VI. *Die vorhergegangene Beschaffenheit der Gesundheit, Krankheit und ihrer Heilart.* Die Untersuchung des vorhergegangenen gefunden oder kranken Zustandes verdient endlich die größte Aufmerksamkeit eines Arztes. Nie sollte diese nachlässig geschehen. Sie zeigt nicht nur die Anlage, die Empfänglichkeit zu einer oder der andern Krankheit, giebt nicht nur gute Aufschlüsse zur Bestimmung der gegenwärtigen; son-

*) IAC. GREGORY de morbis coeli mutatione medendis. Edinb. 1776.

**) BACHMANN Differt. de effectibus musicae in hominem. Erlang. 1792.

sondern trägt auch ungemein vieles zur Vor-
 sage eines guten oder übeln Ausganges bey.
 Man lernt einsehen, wie der Kranke zu dieser
 Krankheit gekommen, und urtheilen, ob er
 dieselbe zu ertragen im Stande sey? Eine kurz
 zuvor überstandene Krankheit, von der die
 gegenwärtige ein Rückfall seyn kann, läßt einen
 geschwächten Körper vermuthen, unter wel-
 chen Umständen man sich wenig gutes verspre-
 chen kann, wie folches die tägliche Erfahrung
 und Ausage der größten Aerzte bestättigen.
 Der heilende Arzt wird bey dieser Lage des
 Kranken mit der Anordnung der ausleerenden
 Mittel bey weitem nicht so viel wagen, als er
 gewagt hätte, wenn nicht eine schwächende
 Krankheit kurz vorhergegangen wäre. So
 überstehen diejenigen, die an einem allgemei-
 nen Verderbnisse der festen und flüssigen Thei-
 le leiden, und die Reconvalescenten, anhalten-
 de Fieber weit schwerer, als vorher ganz ge-
 funde. Je größer die Entmischung der Säfte,
 und je schwächer die Kräfte des Kranken sind,
 desto weniger läßt sich eine Verkochung und
 entscheidende Ausleerung hoffen. Mit der
 Luftfeuche behaftete Fieberkranke, gehen ge-
 meiniglich zu Grunde. Dieses alles muß aber
 der Arzt durch charakteristische Kennzeichen
 aus der Reihe der verbrauchten Arzneymittel,
 aus

aus dem Gange der Zufälle, mit Beyhülfe der Jahreszeit sorgfältig auffuchen.

VII. *Die angeerbte Krankheitsanlage.* So wenig gewisses sich auch bey der großen Unge-
wifsheit, worinnen wir uns in Ansehung der Zeugungsart befinden, über die Art dieser Mittheilung bestimmen läßt; so beweisen doch unbezweifelte Erfahrungen, daß erbliche Krankheiten nicht blos eingebildet sind, wie einige wähnen, und daß allerdings von den Aeltern, sey es nun vom Vater oder der Mutter, mancherley Krankheiten oder doch die Anlagen dazu, durch die Zeugung auf das Kind und dann in der Familie auf Kindeskindern fortgepflanzt werden: sie mögen sich nun, wie es zuweilen geschieht, gleich nach der Geburt offenbaren, oder erst nachher, früher oder später, in einer gewissen Periode des Lebens ausbrechen *). Einzelne Zweifel können die Wahrheit des Ganzen nicht umstossen. Wie oft geschieht es nicht,

*) Comment se fait la transmission des maladies hereditaires par M. LOUIS à Par. 1749. IOH. GOTTL. MATTHIAE diss. generalissima dispositionis hereditariae et morborum inde determinatorum theoria. Hal. 1775. WILH. BUCHANS Haus - Arzneykunde, überf. von Sprengel in den ergänzenden Zusätzen No. 2. Altenb. 1792.

nicht, daß sogar Enkel gewisse Krankheiten ihrer Großältern wiederbekommen, von denen ihre Aeltern, die sich vielleicht den Gelegenheitsurfachen weniger aussetzten, frey blieben. Die Erfahrung bestättiget es, daß selbst Geistesfähigkeiten, Gemüthseigenschaften, moralische Gefinnungen und sogar andere fehlerhafte Beschaffenheiten in den organischen Theilen des Körpers z. B. Verstümmelungen, Auswüchse, überzählige Gliedmassen, Conformationsfehler u. dergl. zuweilen auf die Kinder forterben *). Es ist also nicht genug, den Kranken in allen vorher beschriebenen Rücksichten erforscht zu haben; auch von den angeerbten Urkeimen und Krankheiten, die seine Aeltern und Großältern ausgestanden haben, muß der Arzt, wenn er kann, ein Register zu erhalten suchen; muß sehen, ob dieses nicht auch die Namen der englischen Krankheit, der Gicht, der venerischen Krankheit, Lungen- und Schwindfucht, Steinbeschwerden, der Hämorrhoiden, des Scorbut, Krebses u. a. enthalte, und mit der gegenwärtigen Krankheit zusammenhänge.— Auch frage man nach den Geschwistern, besonders denen von gleichem Geschlechte.

Diese

*) S. I. FR. BLUMENBACHII inst. physiolog. §. 598. Goetting. 1787.

Diese einzeln betrachteten Gegenstände nicht nur mit Vortheil am Krankenbette zu benutzen, und aus dem Kranken heraus zu bekommen, zu reihen und Schlusssfolgen daraus ziehen zu können; sondern zugleich eine treue Krankengeschichte aufzunehmen, die vor dem Auge des Kenners bestehen, und eine schärfere Beurtheilung aushalten könne, hat der angehende Arzt in einem Krankenhospitale, um nicht viel fremdartiges, was die Untersuchung des Krankheitszustandes bloß im weiten Sinne angeht, einzumischen, und die Kunst zu fragen nicht mit Sachen, die zu erfragen sind, zu verwechseln, mit Rücksicht auf diese Gegenstände, in der ersten Epoche einer acuten Krankheit folgende Fragen zu machen: Wie der Kranke heiße? Woher er sey, und wo er wohne? Wie alt er sey? Was er arbeite, oder womit er sich beschäftige? Ob er die Blattern und Flecken gehabt habe? — Bey einem Frauenzimmer fragt er, ob sie ledig oder verheurathet, ob sie ihre monatliche Reinigung schon gehabt, oder das erstemal habe? Ob sie dieselbe regelmäßig, in gehöriger Menge und von gehöriger Beschaffenheit habe? Dabey untersucht er, ob vielleicht ein Reiz oder Widerstand der Gebärmutter, vorhergegangene Erkältung, Schrecken oder Mangel an

Blut die Ursache der Verhaltung derselben sey? Ob ein weisser Fluß vorhanden? Ob dieser während der Menstruation aufhöre oder fortfließe, ob er die Geburtstheile wund mache? Bey einem ältern Frauenzimmer fragt er: Ob das Monatliche schon ausgeblieben sey, und wie lange? — Ferner fragt er seinen Kranken: Ob er vor dieser Krankheit allezeit gesund gewesen sey, oder schon mehrere Krankheiten gehabt habe? Was es für Krankheiten gewesen seyen? Zu welcher Jahreszeit er daran gelitten habe? Wie lange sie anhielten? Wie er behandelt worden sey? Ob man ihm zur Ader gelassen, zum Schwitzen oder Purgiren gegeben habe? Wie oft dieses geschah? Wie lange er nachher gesund gewesen sey? Endlich untersucht er noch des Kranken Temperament.

Zweyte Epoche.

In der zweyten Epoche oder bey dem Anfange der gegenwärtigen Krankheit nimmt der Arzt Rücksicht:

1) Auf die vorhergeführte Lebens- und Nahrungsart und die Gewohnheit, als die erregenden Krankheitsursachen. (Causae morbi procatae, excitantes, evidentes, manifestae.)

2) Auf

2) Auf die Epoche der Krankheit. (Epo-
cha morbi.)

3) Untersuche er, ob es eine Fieberkrank-
heit sey oder nicht? (An morbus sit febrilis,
nec ne?)

4) Bemerkt er den Gang oder die Gestalt
des Fiebers, ob es anhaltend oder aussetzend
sey? (Febrisne sit continua, intermittens?)

*Die vorhergeführte Lebens- und Nahrungsart
und die Gewohnheit.* Der bey den meisten durch
verzärtelte Erziehung, Onanie, unschickliche
Zusammenpaarung, Polyandrie und Polygamie,
geschwächte, kranke, abgenutzte Körper, der
beynahe nicht die geringste Unbild von Hitze,
Kälte und Nässe vertragen kann, das Mode-
laster, die Schwelgerey im Essen und Trinken,
und das übrige üppige Verhalten in den soge-
nannten sechs nicht natürlichen Dingen, giebt
Anlaß zu mehreren Fragen in acuten und chro-
nischen Krankheiten. Wie wichtig zuweilen
diese Untersuchung, vorzüglich in chronischen
Krankheiten sey, deren Ursachen bey weitem
versteckter liegen, als die der acuten; wie viele
Zeit, wie viele Kenntniß, Wissenschaft, Ein-
sicht, Scharffinn, ausdauernde Geduld erfor-
dert werden, um aus diesem Verzeichnisse,

worinnen alle Krankheiterregende Ursachen enthalten sind, und aus den in der ersten Epoche schon gedachten praedisponirenden die nächste aufzufinden, erhellet schon aus dem, daß nicht selten nur junge, thätige Männer, — die unermüdetes eigenes Forschen in Untersuchung der chronischen Krankheiten für ihre vorzüglichste Pflicht halten, und die noch durch keine glücklichen Ohngefahre im gesellschaftlichen Leben, durch keinen Einfluß in Staatsgeschäfte verstimmet, stolz, verdrießlich und in der Ausübung ihres eigentlichen Amtes gemächlich gemacht worden sind, — diese zu finden, und nicht selten zu heben das Glück haben. Vortheilhaft ist es, und viele Fragen erspart der Arzt, wenn er den Kranken vom Namen und Rufe seiner gewohnten Lebensart schon kennt; wenn er weiß, daß er ein Trunkbold, ein Freßer, Müßiggänger, Onanist, Polygamist, der dem *Bachus* und der *Venus* reichlich opfert, u. s. f. oder ein ausgeaugter Hagestolz, oder ein Mensch ist, der den Tag mit Schlafen, die Nacht mit Spielen oder Schwärmen zubringt, keine Witterung scheut, die Ausdünstung und andere reinigenden Organe in ihrer Wirkung stöhr, und unbekümmert, den lauten Drohungen einer armfeligen Zukunft zum Trotze, fortschwelgt; oder wenn er schon

eine

eine Zeitlang an einer bekannten Krankheit darnieder liegt und seinen Fehler gesteht. Kennt aber der Arzt den Kranken nicht, und kann er sich nicht auf das ungeheuchelte Geständniß seines Kranken verlassen, so muß er, um die Krankheitsregende Ursache zu erforschen, alles, was in den Körper gebracht wird, als Speise, Getränke, Arznei, Gift, Luft, und alle Uebungen des Körpers und der Seele, die Ruhe, den Schlaf, das Wachen, alle Ausleerungen und deren Unterdrückungen, alles, was dem Körper äußerlich angebracht wird, insofern es auf die gegenwärtige Krankheit Bezug und Einfluß hat, theils zu erfragen, theils zu erforschen und zu erwägen suchen.

In *Ansehung des Essens und Trinkens* sieht der Arzt auf die besondere Natur und Beschaffenheit, Zubereitung und Menge der genossenen Nahrungsmittel, mit Hinsicht auf die Verdauungskräfte und Gewohnheit des Patienten, und fragt: was der Kranke gegessen habe? Dabey bemerkt er: ob es animalische oder vegetabilische, zähe, fette, saure, ungesalzene, milde, hitzige, scharfe, reizende, stark nährend, wässerige, heiße, kalte, harte, weiche, verdorbene, oder faule Speisen waren, und ob letztere septisch oder antiseptisch sich

verhielten? Auch weiß er aus der Erzählung des Kranken, ob es Speisen waren, die die unmerkliche Ausdünstung, das reinigende Organ der Haut verhinderten, z. B. Gänse - Enten - Schweinenfleisch; oder solche, die die Gedärme schwächen und der Verdauung nachtheilig sind, z. B. blähende Hülsenfrüchte, oder warme flüssige Speisen, oder solche, die vielen Schleim erzeugen und der Nahrung der Würmer günstig sind, z. B. Mehl- und Milchspeisen. Ferner fragt er, was seine Gewohnheitskost sey, um zu erforschen, ob es Fleisch oder Mehlspeisen u. f. w. oder solche sind, denen man eine besondere, die Geschlechtstheile reizende und Wollust erregende Kraft zuschreibt? Ob er Appetit nach Säuren habe, und Fleischspeisen vermeide? Wie die Zubereitung seiner Speisen, wie das Brod beschaffen sey? Ob es frisch gebacken? Ob das Getraide dazu gut sey oder nicht? Ob nicht Mutterkorn darunter gekommen? Ob er nichts giftiges, keine verdächtigen oder heftig wirkenden Arzneyen in zu großer Menge zu sich genommen habe? Ob er viel oder wenig esse? Wie oft er esse? Mit welchem Appetit? Ob er Heißhunger habe? Was er trinke? Quell - Brunnen - oder stehendes Sumpfwasser? Was für Wein er trinke? Ob dieser nicht verfälscht oder überschweifelt?

felt fey? Beydes verdient Aufmerksamkeit, nähere Untersuchung des Arztes, weil der Schwefel auf den goldnen Aderfluß wirkt und das Bley die schrecklichsten Koliken, Contracturen, Lähmungen, Abzehrung und den Tod verursacht. Was für Bier er trinke? Weißes oder braunes, oder fauergewordenes *)? Ob er viel Thee trinke? Dieser schwächt die Verdauung, macht bleichfüchtig, wirkt auf die Nervenkraft und stimmt zur Hyfterie; empfiehlt sich aber bey Säufern des Morgens, um die traurigen Reste aus dem Magen, den Gedärmen und Nieren auszuspuhlen, und im Raufche selbst. Ob er dem verführerischen Trank, dem Kaffee, nachhänge? Ob er Mißbrauch von dieser levantischen Leckerey mache? Ob er erhitzender, feuriger Lockgetränke, des Brandweins, Punsch, Bischoffs und der Liqueure sich bediene? Ob er bey dem Genuße der Speisen Wasser, Bier oder Wein gewöhnlich trinke? Ob er viel Milch trinke? Ob er stark trinke, sich täglich berausche? Ob er viel und oft Durst habe?

I 5

*) Sauer gewordenes Bier wird durch Pottasche, Kalk, und andere Laugenfalze verfälscht; auch wird aus Gewinnfucht, statt Hopfen, Wermuth, Wachholder und Salz beygemischt, um dadurch den Durst der Biergäste zu reizen.

habe? Ob er viel Toback rauche und dabey viel ausspucke?

Wie er *Speisen* und *Getränke* *vertrage*? Ob er sie gleich wieder breche? Ob dieses Erbrechen geschehe, wenn er wenig, oder wenn er viel genossen habe? Ob es sich nur nach gewissen Speisen ereigne, oder nach allen ohne Unterschied? Ob es nur zu gewissen Zeiten oder jedesmal erfolge? Ob er sich auch bey nüchternen Magen erbreche? u. f. w. *). Ob die aus den nicht gehörig verdauten Speisen entwickelte elastische Luft von oben herausgestossen werde, oder unten weggehe, oder im Leibe ein Geräusch verursache, oder den Leib stark aufblähe?

*) Es ist bekannt, daß das Erbrechen ein Begleiter und eine Folge von gar mancherley widernatürlichen Zuständen und Krankheiten seyn, und z. B. seinen Grund nicht nur in einer fehlerhaften Quantität und Qualität der genossenen Speisen und Getränke, in einer Schwäche und allzugroßen Reizbarkeit des Magens, sondern auch in einer Entblößung der innern Haut desselben von seinem natürlichen Schleim, in einem Geschwüre oder Scirrhus und andern organischen Fehlern in ihm selbst oder den naheliegenden Theilen u. f. w. haben kann. Hier kommt es auf die Kenntniß und den Scharffinn des Arztes an, durch eine geschickte Untersuchung die wahre Ursache zu erforschen.

blähe? Ob er viel oder wenig vertrage? Was er vertrage oder nicht? Wie lange die Speisen bey ihm bleiben? Ob sie bald wieder weggehen? Ob er Schlaf, Kopfwehe, oder fliegende Hitze bald nach dem Essen habe?

Ferner untersucht der Arzt, den *Einfluss* der gewohnten *Leibesbewegung* und *Ruhe*, des *Schlafens* und *Wachens*, der *Ausleerungen* und deren schädlichen *Unterdrückungen*, insbesondere die natürlichen, jedem Geschlechte und Alter zukommenden Auswürfe, z. B. Schweiß, Urin, Stuhlgang; dann die, welche nur einem gewissen Alter und Geschlechte eigenthümlich sind, z. B. bey Weibspersonen die Menstruation, bey Mannspersonen, den künstlichen oder unwillkührlichen Saamenfluß; ferner die natürlichen aber kränklichen Auswürfe; die widernatürlichen, als Husten, Hämorrhoiden, weissen Fluß; die künstlichen Auswürfe, als Fontanelle, Geschwüre u. s. f. Von allen diesen ist theils schon im Voraus gehandelt worden, theils kommen noch die besondern Fragen in der dritten Epoche bey der Vergleichung der gegenwärtigen Zufälle mit jenen der vergangenen Zeit vor, damit aus dieser Vergleichung (*ex comparatione status praesentis cum praeterito*) der Stand der Krankheit, (*status morbi*) ihr Anfang, Steigen, Höhe,

Höhe, Abnehmen, gute oder üble Beschaffenheit erörtert werden könne. Es bleibt nur noch das, was dem Körper äußerlich angebracht wird, als Luft, Kleider, Salben, äussere Gewalthätigkeiten, Bäder u. dergl., zu untersuchen übrig.

In Ansehung der *Luft* frage er: In welcher Luft sich der Patient gewöhnlich befinde? In was für einer Luft er sich befunden habe, als er krank geworden? Ob er einer Spital-, Kerker-, Schiff- oder faulen Leichenluft ausgesetzt gewesen sey? Ob er sich in contagiöser Luft aufgehalten habe, z. B. bey einem, der am Faulfieber krank lag. Hieher gehören alle Fragen nach Ansteckungen. — Ob er sich einer jähen Veränderung der Luft ausgesetzt? Ob er sich in einer Luft befunden habe, wo viele Leute beysammen waren? Ob er sich glühenden Kohlendampfe genähert? In einem Keller gewesen sey, wo gährendes Bier oder Wein lag? Ob er sich in einer Materialkammer aufgehalten habe, wo er lange betäubenden Gerüchen ausgesetzt war? Ob er an starkriechenden Blumen lange gerochen, oder solche des Nachts in seinem Zimmer aufbewahrt habe? Ob er in einem Zimmer gelegen, wo Früchte, Wurzeln u. dergl. aufbehalten wurden?

Die

Die Kleider: Ob sie dünne, der Jahreszeit angemessen, nicht zu enge seyen? Enge Kleider schaden, 1) durch ihren Druck auf das Circulationsystem, 2) durch ihren Druck auf die zur Verdauung bestimmten Eingeweide, 3) Durch üble Conformationen. Bey Frauenzimmern frage man vorzüglich: ob sie Schnürbrüste zu tragen gewohnt sind? Ob sie dieselben sehr enge zu zuschnüren pflegen? Wann sie in der Jugend Schnürbrüste zu tragen angefangen? Wie die Schnürbrüste gemacht sind? Ob sie solche auch während der Schwangerschaft getragen, und vielleicht dabey wenig Stuhlgang gehabt haben? Selbst die jetzt so allgemeine und moderne Kleidung, die die Frauen in Städten tragen und unter den Namen *Karako* und *Korsettchen* bekannt ist, verursacht nicht weniger Schaden, als die Schnürbrüste, wie uns Dr. CREVE umständlich und genau in seinem *medizinischen Versuch einer modernen Kleidung die Brüste betreffend*, Wien 1794. gezeigt hat, und leget den Grund zu so mancher Krankheit, die um so eher beseitiget wird, wenn man überzeugt ist, daß sie vorzüglich dadurch bewirkt worden. Bey Mannspersonen erkundige man sich um die Beschaffenheit der Halsbinden, Beinkleider, Westen, Röcke, Stiefel, Schuhe u. f. f. Ob sie zu enge, zu steif oder sonst schädlich sind?

Sal.

Salben, Schminken. Ob der Kranke viel Bley - oder andere Salben aufgelegt? oder mit der nachtheiligen Schminke von Metallkalken, Queckfilber, Wismuth, Blei sich bemalet habe? die durch Einfaugung Bleikolicken, Schwindfuchten, Schwäche der Nerven, Mutterbeschwerden, und sonstige hysterische Zufälle, Krämpfe, Auflösung und Verderbniß der Blutmasse, Speichelfluß und eine Menge anderer Krankheiten verursachen.

Aeufferliche Gewaltthätigkeiten untersuche man nach den Regeln der heutigen Wundarzneykunst.

Bäder. Ob der Kranke solche unvorsichtig gebrauchet, sich derselben kalt oder warm bedienet habe? Ob er jähling in das Wasser gegangen sey, als er eben erhitzt war? Was es für Bäder waren? Ob er nicht Stahlbäder und Stahlwasser, oder andere zugleich, zur Unzeit, gebrauchet habe? u. f. f.

Es versteht sich aber wieder von selbst, daß nicht alle diese Fragen bey jeder Krankheit, vorzüglich in schnell verlaufenden Uebeln, gleich wichtig sind, daß man die Kunst zu fragen auch hier nicht mit Dingen verwechseln dürfe, die zu erfragen, zu erforschen sind;
daß

dafs oft eine, aus diesen ausgehobene, auf die Krankheit sich beziehende Frage und die vom Kranken erhaltene Antwort viele übrigen Fragen entbehrlich mache.

Die Epoche der Krankheit. Kranke rechnen gemeiniglich den Anfang der Krankheit von dem Tage ihrer Niederlage her. Dieser Aussage ist aber nie zu trauen. Der Arzt muß daher, um einen Schluß auf kritische Tage *) zu machen, die Epoche der Krankheit genauer erforschen, fragen, wie sich die Kranken schon zwey oder drey Tage vorher befanden. Denn selten ist gleich beym ersten Auftritte die Scene ernsthaft; meistens ist der Ursprung des Uebels langsam; schleichender Gang, Unmuth, mürrisches

*) Die bestimmte kritische Zeit ist unterschieden, je nachdem die Krankheit mehrere oder weniger Tage zu ihrer Heilung braucht. Es gilt zwar gleich, an welchem Tage die Natur des Kranken im Kampfe siege; wenn die Krise nur vollkommen geschieht, und bis zur gänzlichen Ausleerung der Krankheitsmaterie dauert. Dennoch ereignet sich die Krise, welche der Krankheit ein Ende macht, gemeiniglich den 4. 7. 9. 11. 14. 17. 20. 24. 27. 31. 34. 37. 40. 47. 51. 60. 71. 80. 91. 100. 120ten Tag, am öftersten den 7. und 14. Tag. Eben diese kritischen Tage sind auch oft nur Zeigetage auf nächstens folgende kritische Tage.

isches Wesen, ungewöhnliche Müdigkeit, Unruhe, Abgeschlagenheit der Glieder ohne offenbare Ursache, Gleichgültigkeit gegen Freunde, Entfernung von Gesellschaften, Hang zur Traurigkeit ohne zureichenden Grund, verlorne Eßlust, Beschwerde um die Herzgrube, Empfindung einer ungewöhnlichen Völle, Klage über herumschweifende Schmerzen, ungewöhnliche Neigung zum Zorne, Reizbarkeit der Nerven, gestörter, nicht erquickender Schlaf, Schweißse ohne Erleichterung, unreine Zunge, Trockenheit des Mundes u. s. w. sind die gewöhnlichen Vorläufer der Krankheiten (prodromi morborum) *). Die eigentliche Krankheitsepoche bestimmt aber ein offener Fieberanfall, oder andere auffallendere Krankheitszufälle. Doch giebt es Kranke, die um ihr Wohl unbesorgt, oder auf ihre körperliche Festigkeit sich verlassend, sich nicht eher ergeben, so lang ihren Geschäften, wenigstens mit Nachsehen, vorstehen, und sich aufrecht erhalten, bis sie durch die immer merklichere Abnahme ihrer Kräfte mit Ernst dazu aufgefordert, und gleichsam mit Gewalt zu Bette gewor-

*) Entzündungsfiebern ist es eigen, schnell zu überraschen; Schleim- Gallen- und überhaupt gastrische Fieber schicken ihre Vorboten voraus.

worfen werden. Um dieses praktisch anzuwenden, fragt der Arzt also weiter: Der wievielte Tag der Krankheit nun sey? Ob es gerade dieser Tag sey? Ob er Tages vorher gesund gewesen sey? Ob die Krankheit jähling oder nach und nach angefangen habe? Wie viele Tage er sich nicht wohl befinde? Ob er sich mit Essen und Trinken verdorben, oder durch einen andern Fehler Anlaß zur Krankheit gegeben habe? Ob er die ganze Zeit seiner Krankheit außer Bette zugebracht habe, oder bettlägerig gewesen sey? Wie eigentlich die Krankheit angefangen habe? — Hier läßt der Arzt den Kranken, wenn er schon erwachsen, bey Vernunft ist, und Kräfte genug zum erzählen hat, von Tag zu Tag die Zufälle in seiner Sprache und mit seinem Gefühle erzählen, oder fragt, im Falle seine Körperschwäche, die Heftigkeit der Krankheit, oder die Abwesenheit der Vernunft das Erzählen nicht zuliesse, die Wärter darum. Während der Erzählung nimmt er Rücksicht auf die fieberhaften Zufälle des Kranken, auf Frost, Hitze, Kopfwehe, Schweiß u. dergl. und merkt sich dabey die groffen, sich vorzüglich auszeichnenden Zufälle. (*Symptomata mali praedominantia.*)

Hier ist die Periode, wo einfältige Kranke in ihrer Erzählung weitläufig ausschweifen, die gegenwärtigen Zufälle mit den vorhergegangenen verwechseln, viel albernes Zeug mit einweben, und den weniger aufmerksamen Arzt oft so verwirren, daß er seinen Leitfaden verliert, und aus seinem Geleise kömmt. Hier ist kein ficherers Mittel, sich aus dem Labyrinthe herauszuwickeln, als die fernere Erzählung des Kranken jähling zu unterbrechen, ihn durch ein Ermahnungszeichen aufmerksam zu machen, und ihm mit Fragen zu Hülfe zu kommen. Der Arzt fragt daher: Worüber der Kranke den ersten, zweyten, dritten, vierten, fünften u. f. f. bis auf den heutigen Tag geklagt habe? Wie lange der Frost, wie lange die Hitze gedauert habe? Ob auf die Hitze Schweiß erfolgt sey? Ob Frost und Hitze öfters des Tages abwechselten? Ob nicht einige Stunden des Tages oder der Nacht das Fieber nachgelassen habe? Wie lange dieser Nachlaß dauerte? Ob diese Zufälle immer die nämlichen waren? Ob sie immer gleich stark anhielten? Ob er nie das Bett habe verlassen können? Worüber er, außer dem Froste, der Hitze und dem Kopfwehe noch klage? Worüber sonst noch mehr? Hier wird der Arzt die hervorstechenden, die besondern Zufälle (wenn anders solche zugegen waren)

wären) erfahren, und hiemit sein Examen über die zweyte Epoche vollenden.

Aus dem bisher beantworteten und treu beobachteten Gange der Fieberzufälle weiß der Arzt nun, daß sein Kranker ein Fieber habe, und kennt auch die Gattung, daß es entweder zur Klasse der anhaltenden, der nachlassenden oder Wechselfieber gehöre. Allein noch kann er keinen Heilplan entwerfen; noch kennt er den innern Charakter, die Art des Fiebers nicht (*ad qualem febrim principem reduci possit*); er weiß noch nicht, ob es anhaltend rheumatisch, anhaltend entzündlich, gallicht, schleimicht, faulicht, mit oder ohne örtlichen Fehler sey? Oder wenn es zur Klasse der nachlassenden Fieber gehört, worinn die Natur des nachlassenden und der Charakter des Wechselfiebers bestehe? Oder wenn es ein Wechselfieber ist, ob es eintägig, drey - viertägig, oder doppelt drey, doppelt viertägig sey. Alles dieses zeigt die

Dritte Epoche.

Der gegenwärtige Zustand. Diese Epoche ist für den Arzt die merkwürdigste. Ich möchte sie zugleich, in Rücksicht der Bestimmung und Vorfrage, die wichtigste und schwerste un-

ter den übrigen nennen. Wissenschaft, Erfahrung, geschickte Sinnorgane, Scharffinn und eine strenge Beurtheilung sind die unentbehrlichsten Eigenschaften, die hier den Arzt leiten, daß er keine Zufälle übersieht, das Kranke von dem Gefunden, das Unbedeutende vom Wichtigen, das Verwickelte vom Einfachen, das Wesentliche vom Außerwesentlichen, das Idiopathische vom Sympathischen unterscheiden, jede Erscheinung aus ihrer wahren Quelle herleiten, die Krankheiten nach ihren Zufällen und Charakter schicklich benennen, praktisch bestimmen, die stufenweisen Veränderungen, als den Anfang, das Steigen, die Höhe, Abnahme erörtern, und einen angemessenen Heilplan entwerfen kann. Viele Schwierigkeiten überwindet er, wenn er bey der fernern Untersuchung auch hier auf eine gute zweckmäßige Ordnung sieht, und eine dem Naturgange der Sache anpassende Methode erwählt. Die mechanische Ordnung führt zu allen diesen Vortheilen, sie ist, wenn gleich nicht so wissenschaftlich, wie jene der schicklich zusammengestellten Körperverrichtungen, doch die schicklichste, weil durch sie mancher Zufall in ein helleres Licht gesetzt, der Arzt und der Kranke an Umstände erinnert wird, die sie sonst übergangen hätten.

Nach

Nach dieser kurzen Vorerinnerung fragt er seinen Kranken in angeführter Ordnung weiter, doch immer mit Rücksicht auf die vorhergegangenen Tage.

Der Kopf. Ob er frey, eingenommen, schwer, leicht, schwindlicht sey? Wie er heut gegen gestern, vorgestern und die vorhergegangenen Tage sey? Worinn das Bessere oder Schlimmere bestehe? Ob er Kopfwehe habe? Ob das Kopfwehe beständig anhalte, oder nur zu Zeiten komme? Ob er mehr äußerlich oder innerlich schmerze? Ob der Schmerz den ganzen Kopf oder nur gewisse Theile desselben einnehme? — Hier ist es zugleich nöthig zu fragen: Ob der Schmerz vom äußerlichen Drucke vermehret werde oder nicht? Ob die Schwere (*gravitas*), die Betäubung (*temulentia*), der Schwindel (*vertigo*) u. f. f. beständig anhalte, oder nachlasse? Auch ist zu untersuchen, ob Gegenwart der Sinne und der vollen Vernunft (*animi praesentia* *) oder Trägheit derselben (*tarditas*) oder Abstumpfung

K 3 (stu-

*) Ungewöhnlicher Witz und Verstand in acuten Fiebern ist ein schlimmes Kennzeichen; bey langwierigen Wahnsinn ist die plötzlich wiederkehrende Vernunft ein Vorbote des Todes.

(stupor), ob Schlaflosigkeit oder Schlaffucht vorhanden sey? Ob letztere die Folge der Erschöpfung thierischer Kräfte, eines Druckes, welcher ihre Thätigkeit verhindert, oder einer Kraft sey, welche die freye Einwirkung des gemeinschaftlichen Empfindungspunktes auf die Werkzeuge der Sinne und willkührlichen Bewegungen aufhebt? — Dabey erforscht man, wenn Irrereden, Wahnsinn und Raserey vorhanden sind: Ob diese idiopathisch oder symptomatisch seyen?

Weil sich aus dem Spiegel der Augen so viel Wahres und Richtiges ersehen, und aus den redenden Gesichtszügen so viel Entscheidendes bemerken und vorherfagen läßt, so betrachte man, nach geschehener Untersuchung der Verrichtungen des Hirns und der Nerven, mit einem aufmerksamen Blick das Aug, die Gesichtszüge, die Mienen, den Blick, die Theile einzeln und im Verhältnisse unter sich, und zum Ganzen, und endlich die übrigen zum Kopfe gehörigen oder angränzenden Theile und ihre Verrichtungen, schnellere oder langsamere Veränderungen, nach folgender Ordnung:

Das Auge. Ob es natürlich gefärbt, hell, matt, ohne Glanz und Schönheit, trübe, staubicht,

bicht, starr, mehr als gewöhnlich hervorste-
hend, wild, funkelnd, zurückgezogen, unge-
wöhnlich thränend *), lichtscheu, ob eines
größer, als das andere, sey?

Die Augendeckel. Ob sie gehörig geschlos-
sen, halb geöffnet, geschwollen, gefärbt, ent-
zündet, mit einem blauen Kreisse umgeben
sind?

Die Nase. Ob sie bleich, kalt, roth, stin-
kend, inwendig schwärzlich, rufsig, eingefal-
len, spitzig, ob die Nasenflügel beweglich sind?

Die Lippen. Ob sie kalt, heiss, herab-
hängend, zusammengezogen, zitternd, (besonders
die untere,) mit einer gelbgrünlichten Blase um-
kränzt, mit Geschwüren besetzt sey?

Die Gesichtszüge. Ob sie natürlich beschaf-
fen sind? Ob das Gesicht roth, feurig, bleich,
aufgelaufen, zusammengefallen, verzogen, wild,
traurig, lachend, bleyfärbig **), hippokra-
tisch,

K 4

*) Ausfluß der Thränen aus dem Auge ohne Vorwif-
fen des Kranken gehöret unter die schlimmen Vor-
bedeutungszeichen.

**) Wann in einer heftigen Entzündung die Nase spi-
tzig, das Angesicht bleyfärbig und die Lippen blau
werden, so ist der Brand zugegen.

tisch *), mit den Zügen der Verwirrung, des Zornes, der Wuth und der Verzweiflung gezeichnet sey?

Der Geschmack. Ob er natürlich, verloren, verdorben, bitter **), süß, fauer, salzigt, faulicht, stinkend, leimicht, pappicht sey? Ferner frage man den Kranken: Ob er Aufstoßen, Eckel habe? Ob es ihm nicht brechlich sey? Ob er sich erbrochen habe? Was die erbrochene Materie für eine Farbe, für einen Geschmack gehabt habe? Was sie enthalte, Wasser, Schleim, Galle, Blut u. f. f.?

Die

*) Eine eingefallene spitzige Nase, eingefallene Schläfe und Wangen, halbgeschlossene Augendeckel, mit ungewöhnlicher Blässe, machen das hippokratisches Gesicht aus. Ein Zeichen der Entkräftung; öfters ein Vorbote des Todes.

**) Dafs man aber nicht jederzeit einen bitteren Geschmack für eine Anzeige vorhandener gallichten Unreinigkeiten im Magen und mithin für eine Kuranzeige zu Abführungsmitteln zu halten habe, zeigt ein vortrefflicher Aufsatz des Hrn. WEDEKIND im 2ten B. der medic. chirurg. Zeitung von 1790, der die Aufmerksamkeit aller denkenden Aerzte verdient.

Die Zunge. Diese läßt sich der Arzt zeigen, und sieht: Ob sie rein, unrein *), weiß, gelb, bleyfärbig, braun, gelbschwarz, schwarz, bleich, roth, grün, schmutzig, rauh, flockicht, leimicht, mit zähem Schleime oder Kleister, oder gelber Kruste, oder dünnen Wasserschleime überzogen, zitternd **), unvermögend (impotens, porrigi nescia) gelähmt, angeschwollen, zusammengezogen, feucht, trocken, hart, zerpalten, mit Bläschen oder Geschwüren besetzt, warm, kalt, schmerzhaft oder unschmerz-

K 5

lich

*) Je länger man auflöfende Mittel, vorzüglich Mittelsalze giebt, desto unreiner wird die Zunge, desto mehr verliert sich der Appetit, desto mehr erscheinen Zeichen von örtlichen Unreinigkeiten in den ersten Wegen, desto mehr schwächt man die Verdauungswerkzeuge, und disponirt zu gastrischen Krankheiten. RICHTER. — Auch Tobacksrauchern ist eine belegte Zunge eigen. —

**) Eine reine oder nur mit dünnen Wasserschleime überzogene Zunge pflegt reine Entzündungsfieber im Anfange; im Fortgange eine braune und endlich schwarze Kruste; eine reine aber trockene Zunge das Faulfieber; zäher Schleim das Schleimfieber; eine gelbe Kruste mit bitterm Geschmacke und Mangel an Eßlust gallichte Unreinigkeiten; eine weiße, trockene, rauhe und zitternde das Nervenfieber zu begleiten.

lich sey? — Nach dieser Untersuchung befindet der Arzt noch sowohl die, vor und hinter den Zähnen, gelegene Mundhöhle (cavum oris anti- et postdentale) als auch die, über und unter der Zunge *) gelegenen Theile, die Zähne, die hintere oder innere Mundhöhle, wenn der Kranke über Schmerz, verhindertes Kauen, oder Hinderniß im Hinunterschlucken, klagen sollte.

Die Esflust. Hier muß der Arzt theils fragen, theils untersuchen: Ob sie gut oder verdorben, stark oder schwach sey, ob sich der Appetit auf genießbare oder solche Dinge erstrecke, die man nicht essen soll? Ob sich ein Eckel vor gewisse Speisen, die man sonst liebte, oder eine besondere Lust zu besonderen Dingen einstelle? Ob diese Lust die Wirkung einer ausschweifenden Einbildungskraft, oder die Stim-

*) Im 85. St. des Hannöver. Magazins heist es: „Es ist sonderbar genug, daß Aerzte, die täglich Zungen besehen, nicht zugleich *unter die Zunge sehen*. Seitdem ich dieses bey meinen Kranken befolgte, habe ich mir oft durch einen einzigen Blick ein halb Dutzend Fragen erspart, und bekam oft dadurch von dem Gesundheitszustande des Kranken, in Rücksicht der Beschaffenheit des Saugader-systemes, die anschaulichste Kenntniß.“

Stimme der Natur sey? Ob ein widernatürlicher Hunger vorhanden? Ob er die Folge einer in den ersten Wegen gegenwärtigen Schärfe sey? Ob er bey dem Hunger das Genossene ausbreche? Ob Ohnmachten den Hunger begleiten? u. s. w.

Der Durst. Da der Durst dann entsteht, wenn Säfte zu ersetzen, zu verdünnen, Schärfen einzuwickeln, Verstopfungen zu heben sind, wenn Krämpfe die Absonderungen hemmen, und das Blut in stärkere Bewegung gebracht wird; so muß der Arzt theils fragen, theils untersuchen: Ob sich ein Durst, oder keiner einfinde? Ob der Durst mäßig sey, leicht befriedigt, oder gar nicht gelöscht werden könne? Ob der Kranke Neigung zu fauern oder falzichten Getränken, oder eine Abneigung davor habe? Ob er bey trockener Zunge nicht trinken wolle, und bey feuchter Zunge unauslöschlichen Durst habe? Ob das Getränk durch die Nase zurückkomme, oder mit Poltern hinunterfahre? Ob kein Trank mehr behagen wolle, oder ob bey heftigen Durste Abscheu vor allem Getränke sich einstelle? u. s. w. Dabey sieht man, ob er von der Trockenheit des innern Mundes und Schlundes — von einer vorhandenen Schärfe, oder ob er von Fäulnis oder einer

einer schleimicht zähen Beschaffenheit der in den Magen enthaltenen Dinge, oder ob er von vermehrten gewöhnlichen Ausleerungen herrühre u. f. w.

Der Hals. Ob er schmal, lang, dick, kurz, steif, scrophulös, strumös, verdreht sey? Ob das Schlingen frey oder gehindert? Wo das Hinderniß sich befinde? Ob es beym Hinunter-schlingen klinge? — Das klingende Schlingen, wobey der Kranke das zu sich Genommene mit einem besondern Schalle in den Magen fallen hört, ist ein böses, doch nicht immer schlechterdings tödtliches Zeichen. Tödtlich aber ist das unmögliche Schlingen ohne einen merklichen Fehler des Gaumens oder des Schlundes. Es verräth die Lähmung der Organe dieser Verrichtung, und eine entstandene, neue, unheilbare, metastatische Entzündung, eine sogenannte Ablagerung *) des reizenden Krankheitsstoffes auf das Gehirn.

Die
*) Mit diesem Worte verbinde ich keineswegs den gemeinhin angenommenen Begriff, als schickte die Mutter Natur die aus ihrem Kerker befreyte Schärfe auf Reisen von dem Orte A nach dem Orte B; sondern ich pflichte der richtigen Lehre WEDEKIND'S bey.

Die Brust. Hier sehe der Arzt auf
 das Athemholen (respiratio);
 das Drucken (oppressio thoracis);
 den Schmerzen (dolor);
 den Husten (tussis);
 den Auswurf (sputum);
 das Liegen (decubitus);
 das tiefe Einathmen (experimentum profundioris inspirationis).

Das Athemholen. Hier fragt er: Wie das Athemholen beschaffen sey? Ob es leicht oder schwer sey? Während dieser Fragen ficht er: Ob es gleich oder ungleich, d. i. mit ganzer Brust oder nur mit einem Theile derselben geschehe? Ob es geschwind, langsam, stark, schwach, heiss, kalt, übelriechend, ängstlich, seufzend, röchelnd, unterbrochen, beständig oder nur zur Zeit der Fieberverschlimmerung so sey?

Das Drücken. Hier fragt er: Drückt es auf der Brust? Drückt es beständig oder nur zuweilen? Wo drückt es? Wird das Drücken beym Einathmen oder Husten vermehrt, oder bleibt es immer gleich?

Der Schmerz. Thut es auf der Brust wehe? Währt der Schmerz beständig, oder findet

det er sich nur zu Zeiten ein? Ist er heftig, drückend, schlagend, ziehend, stechend, dumpf, ausgebreitet, herumschweifend oder fix? Wie weit geht der Schmerz hinauf? Wie weit erstreckt er sich abwärts? Wo sind seine Grenzen? Wird er bey dem Husten, Einathmen, Anfühlen, Liegen u. s. f. vermehrt?

Der Husten. Hier forsche man, ob der Husten trocken, feucht, schmerzhaft, unschmerzhaft sey? Wo der Kranke den meisten Reiz zum Husten empfinde? im Halse (tussis gutturalis)? in der Brust (t. pectoralis)? im Bauche (t. abdominalis)?

Der Auswurf. Ob der Kranke bey seinem Husten Auswurf habe? Ob er leicht, schwer, häufig, gering, mit oder ohne Schmerzen, mit oder ohne Erleichterung abgehe? Ob er süß, fauer, salzig, bitter, stinkend, faul schmecke? — Die Farbe, den Zusammenhang, Stoff, Geruch, die Zeit der Ausleerung muß der Arzt beobachten; in Rücksicht der Farbe sehen: ob er weiß, gelb, Safranähnlich, grünlicht, braun, schwarz aussehe? — In Rücksicht der Konsistenz: ob er dünn, wässericht, zähe, leimicht, glasartig sey? — Des Stoffes: ob er mit Blute vermischt, gallicht, schleimicht,

nicht, eiterähnlich, oder wirklich eiterig *)
 fey? — *Der Zeit der Ausleerung*: ob er
 gleich bey dem Anfalle der Krankheit oder im
 Verlaufe derselben sich eingefunden habe? Ob
 er zu einer bestimmten oder unbestimmten
 Zeit ausgeworfen werde?

Dünn, häufig, wässericht ist der Auswurf
 gemeiniglich bey Schlaffheit der Lunge; gelb,
 grün, dicht, schleimicht und eiterartig bey der
 Schwindfucht **).

Das Liegen. Ob der Kranke auf beyden
 Seiten leicht, erschwert, oder auf einer Seite
 er-

*) Siehe weiter unten die Eiter- und Schleimprobe.

**) Jeder Arzt weiß, daß es oft sehr schwer ist, die
 Schleimschwindfucht von der exulcerirten zu unter-
 scheiden. „Ich kenne nur, sagt Hr. Hofr. RICH-
 TER in seinen med. chirurg. Bemerk. ein einziges
 „Zeichen, auf das man sich einigermaßen verlassen
 „kann; und dieß ist die verschiedene, sich oft so
 „plötzlich verändernde Beschaffenheit des Auswurfs.
 „Es kommt gewiß in jedem Falle eine Zeit, wo
 „derselbe auf eine kurze Zeit das eiterartige Ansehen
 „verliert und offenbar schleimicht ist; und dies ist
 „der Zeitpunkt, wo man einen Blick in die Natur
 „der Krankheit thun kann.“ Daher gebe ich den
 Rath, in zweifelhaften Fällen den Auswurf täglich
 zu besichtigen.

erschwert oder unmöglich; oder auf keiner Seite, nur auf dem Rücken, erhaben oder sitzend liegen könne? Ob er leicht, schwer, oder gleich gut, und jedesmal leicht dabey auswerfe?

Das tiefe Einathmen. Um von der Beschaffenheit des Athemholens, des Drückens, des Schmerzens, des Hustens richtig urtheilen zu können, läßt der Arzt den Kranken in seinem Bette liegen, und befiehlt ihm, einen tiefen, langsamen Seufzer hervor zu bringen. Dabey beobachtet er, ob das Geschäft des tiefen Athmenholens gar nicht, ob es nur einseitig, nur mit dem obern Theile der Brust, nach der Diagonalrichtung, mit Einziehung der Rippen geschehe, oder durch dazwischen kommenden Husten unterbrochen werde? Oder ob bey dem Athemholen die Brust ganz unbeweglich bleibe, und das Athmen nur mit dem Unterleibe geschehe (*respiratio abdominalis immoto thorace*)? Man untersuche die Ursachen des Hindernisses: ob sie im Mangel der Kräfte, in einem Fehler der Lunge, im zu heftigen Umlaufe des Blutes, oder in einem Fehler im Unterleibe liege? — Bey Kranken, die an böartigen Fiebern leiden, oder deren Kopf stark eingenommen ist, traue er nie der bloßen

sen Aussage derselben, daß sie gut athmen, daß sie gar kein Hinderniß fühlen. Diese Fälle sind trügerisch. Oft steckt der größte Fehler, das gefährlichste Uebel in der Lunge verbor-gen. Auch in Berathschlagungen lasse er sich weder vom Scheine der Krankheit, weder durch das Ansehen seiner Kollegen, die sich mit der Aussage des Kranken begnügen, noch durch die Stimme irgend einer Autorität bereden, sondern wende das oben angerathene Experiment an, und überzeuge sich selbst.

Um in einigen noch unentschiedenen Brustkrankheiten sich und andere von der Gegenwart oder Abwesenheit dieser oder jener Krankheit zu überzeugen, wird der *Versuch des Anschlages und der Erschütterung durch eine jählige Umwendung* (Experimentum percussionis et rotationis) nach HIPPOKRAT und AUENBRUGGER *) vorgeschlagen. Nach ersterem soll man den Kranken auf einen Sessel setzen lassen, beide Schultern fest ergreifen, und jählings eine Umwendung mit dem Thorax machen, und

*) Siehe Leop. AUENBRUGGER M. D. inventum novum, ex percussione thoracis humani ut signo abstrusos interni pectoris morbos detegendi. Viennae 1763.

und dabey Achtung geben, ob man eine Fluctuation gegen den Thorax mit dem Ohre vernehme. Nach letzterem läßt man den Kranken in einem dünnen Hemde, am Rande des Bettes, oder im Bette selbst, sitzen, befiehlt ihm, tiefen Athem zu hohlen, und denselben so lange anzuhalten, bis man mit einigen Fingern, oder mit der ganzen Hand an einige Stellen des Thorax unter den Schulterblättern und Brüsten gegen den Rücken hin einige Anschläge angebracht, und darauf einen mehr oder weniger dumpfen Schall wahrgenommen hat, der bey freyer noch unbeschädigter Brust jenem gleicht, den man wahrnimmt, wenn man an ein hohles Faß behutsam mit dem Finger anpocht, der aber, wenn die Lunge heftig entzündet, scirrhös - oder tuberculös, verhärtet, oder von Wasser und Eiter zusammengepreßt ist, jenem beykömmt, wenn man auf einen Schenkel, oder anderen festen, nicht wieder-tönenden Theil des Körpers anschlägt. Den hippokratifchen Versuch hörte ich immer nur unter gewissen Bedingnissen empfehlen, wenn nämlich nur in einer, nicht in beyden Brusthöhlen Wasser oder Eiter enthalten, wenn des Wassers nicht zuviel, und der Kranke nicht zu fleischicht und zu fett ist: letzteren sah ich öfters und immer entscheidend, vom großen

s T O L L anwenden. Des ersteren kann man sich folglich selten; öfters des letzten; bisweilen keines von beyden, bisweilen beyder zugleich behutsam bedienen.

*Die Praecordien *) und Unterbauchgegend.*
Hier hat der Arzt die Weichheit, Gleichförmigkeit

L 2

keit

*) Praecordia dicuntur haec regio, quae incipiens paulo supra basin cartilaginis Xiphoideae fere ad umbilicum descendit, et ad utrumque latus extenditur; sicque concludit scrobiculum cordis, totam regionem epigastricam, et maximam hypochondriorum partem. Inde intelligitur, quot, et quam momentosae partes in praecordiis lateant. Hic in vicinia stat ipsum cor, et pars infima pulmonum, hic adhaeret pars diaphragmatis musculosa, adsunt maxima pars hepatis et ventriculus totus, et praesertim in centro cardia, pars adeo sensibilis; hinc transeunt maxima corporis vasa, adsunt arteriae coeliacae, adsunt etiam in parte posteriori et Pancreas et non parva coli pars. Non mirum ergo, si, quoties laeduntur praecordia, pars fane nobilissima, periculum inde saepe adesse indicetur, et saepe querantur de scrobiculo aegri, nunc sensum tantum ingratum, nunc dolorem acutum, nunc sensum strictionis, nunc tumorem accusantes. Sed sedes est praesertim inquietudinis et anxietatis, quae frequentius sedet in regione epigastrica, quam in ipso pulmone, et quoties male afficitur respiratio, mox turbatur motus cordis et ipsum cere-

keit und den Schmerz in Betrachtung zu ziehen. Zu dieser Untersuchung muß der Kranke erst gut zubereitet werden. Man unterstützt durch ein Küssen den Kopf, läßt die Knie mäßig beugen, so, daß weder die Bauchmuskeln noch andere Theile gespannt werden. Hierauf umfasset man mit beyden flachen Händen die Rippenweichen, drückt sie gelinde gegen einander, und untersucht sorgfältigst, ob sie weich, auf einer oder der andern, oder auf beyden Seiten zugleich gespannt, hart, gleich, ungleich, erhaben, eingezogen seyen? Ob sie bey dem Anfühlen schmerzen? Ob der Schmerz sehr heftig oder gering, auf einem Orte beständig, oder auslassend, herumschweifend, ausgebreitet sey? Ob er durch äußerliches Anrühren vermehrt, nicht vermehrt, oder wohl gar vermindert werde? Ob nicht eine Anstopfung oder Verhärtung eines Eingeweides zu bemerken

cerebrum. Non mirum ergo, si ad statum huius partis tam attente respexerint veteres, et praesertim HIPPOCRATES; et fane, quoties in acutis, praesertim putridis et malignis morbis optime se habent praecordia, utilissimum est signum; ubi vero iam laeduntur, periculum fane grave imminet, et in causas illius laesionis sedulo indagandum est. VATER de praefagiis vitae et mortis, iterum edidit TISSOT. Paviae 1783. 8.

ken sey? Ob das Wesen desselben fühllos, stumpf und unempfindlich sey? Ob der stumpfe Schmerz von dem Gefühle der allgemeinen Bedeckungen oder von dem Eindrucke herkomme, den die harte Geschwulst auf die nahen und im Grunde befindlichen, gefunden Theile macht? Ob er während oder nach geschehener Untersuchung und vollendetem Drucke gefühlt werde? Insbesondere befühle man 1) die Praecordien, ob dem Kranken da nichts wehe thue, wie beym Scirrhus des oberen Magenmundes, bey dem Magenkrampfe *)? Die Leber, ob sie nicht angeschwollen sey? Hiebey frage man: ob der Kranke nie die Gelbsucht gehabt habe? 3) Die Milz: Ob sie nicht nach einem kalten Fieber in einen sogenannten Fieberkuchen, Fieberzelten ausgeartet sey? 4) Die ganze Krümmung des Grimmdarmes. 5) Die Weichen. 6) Nach Umständen die weiblichen und männlichen Geburtstheile. — Auch die in Säcke ausgedehnten und infarcirten

L 3

Ge-

*) Der Magenkrampf *cardialgia* ist ein Begleiter der Magenentzündung, der Verhärtung des untern Magenmundes und der hypochondrischen Beschwerden, ein sicheres Zeichen eines Reizes im Magen, oder einer sehr grossen Empfindlichkeit des Nervensystems.

Gefäße entdeckt man nach ISENFLAMM und KAEMPFF in Gestalt einer Ungleichheit oder Erhabenheit am zuverlässigsten, wenn man bey einem noch nüchternen, vor sich stehenden, und hernach in gerader Richtung auf dem Rücken liegenden Kranken, nach angespanntem Hemde, die flache Hand wechselsweis an diese oder jene Seite des Unterleibes fest und drückend anlegt, mit den Fingern der andern Hand aber eben so die Gegenden gegenüber von oben und unten und in der Mitte betastet, und dieses nach veränderten Stellungen wiederholt.

Das eine und das andere verrathen aber die Mienen, das Auge, die Stirne, die Verzerung der Gesichtszüge, das Zucken, wenn der Arzt sein Augenmerk darauf richtet, wenn weder Er den Kranken, noch der Kranke und die Umstehenden Ihn in seiner Aufmerksamkeit stören, wenn er während der Untersuchung weder unnöthig fragt, noch durch Fragen und Antworten der Umstehenden unterbrochen wird, und das Gefühl der forschenden Finger in den Geist übergeht.

Auf diese Art entdeckt er oft glücklich die verborgensten Entzündungen und andere Uebel der Leber und anderer Baueingeweide,

de, welche sonst aus Vernachlässigung dieser Regel zum Nachtheile des Kranken verborgen bleiben.

Ob gleich die Wind - oder Trommelfucht, die Wasserfucht, der Meteorismus schon an und für sich Krankheiten sind, die jedem Arzte in die Augen fallen, so müssen sie dennoch auf eben diese Art untersucht und beurtheilt werden.

Die Stuhlausleerung. Wer aus den Ausleerungen des Stuhles und des Urins in anhaltenden Fiebern etwas entscheidendes bestimmen will, muß sich weder scheuen noch schämen, diese Ausleerungen genau zu besehen, und nach allen ihren verschiedenen Abänderungen praktisch kennen zu lernen *).

Bey der *Stuhlausleerung* wird auf die Menge, auf die Beschaffenheit, auf den Zusammenhang, auf die Art, Farbe, den Geruch und den enthaltenden Stoff gesehen, und untersucht: Ob sie häufig, sparsam oder gar unterbrochen sey? Ob Trockenheit der Gedärme oder Man-

L 4

gel

*) S. HERM. BOERHAAVE dissert. de vtilitate explorandorum in aegris excrementorum, ut signorum.

Lugd. 1710.

gel an Reiz, an Galle, an hinlänglicher Bewegung des Körpers, oder Schwäche das Hinderniß im Durchgange des Unrathes durch die Gedärme fey? Oder ob ein eingesperrter Bruch, eine Darmentzündung, Windfucht, eine Verengung der Därme u. f. f. vorhanden? Ob der Abgang flüßig, zusammenhängend, breyartig, gehörig verdaut, geformt, in kleinen Stücken, hart, wie Ziegen- oder Schaafskoth, (ovilla) wässericht und ungefärbt, aufgelöst, schaumicht, fett, schleimicht, klebrig, gallicht, zähe und pechartig, mit Blut, mit unverdauten Speisen, mit fremden Körpern, mit Häuten, mit Würmern vermengt, eiterähnlich, eitericht, weiß, braun, grau, roth, wie Fleischwasser, grün, bley- oder aschfärbig, oder schwarz *) fey; ob die Ausleerung leicht, oder mit Schmerzen oder Zwang geschehe? Ob viel oder wenig auf einmal abgehe, oder der Patient einen öftern fruchtlosen Trieb zum Stuhl habe? Ob sie anhaltend und entkräftend, durch Laxirmittel oder Klystiere bewirkt; vom gewöhnlichen Geruche oder fauer, faul, ranzigt,

*) Schwarzer und bleyfarbener Abgang ist ein Kennzeichen des innern Brandes und der Fäulniß; in der Ruhr, in der Darmentzündung u. dergl. ein Vorbote des Todes.

zicht, gallicht riechend sey? Ob sie mit oder ohne Vorwissen des Kranken abgehe? u. f. w. Damit aber der angehende Arzt sich nicht gleich zu voreiligen und irrigen Schlüssen verleiten lasse: so muß er diese Untersuchung immer mit Hinsicht auf die Gewohnheit des Kranken in seinem gefunden Zustande; auf die genossenen Speisen, Getränke und Arzneyen; auf das Alter, Geschlecht u. f. w. anstellen.

Der Harn ist sowohl in Ansehung seiner Farbe, Menge und seines Geruches, als auch seiner Mischung in Krankheiten vielen Veränderungen unterworfen, welche für den Arzt, zwar nicht hinlängliche, doch wichtige Kennzeichen sind. Er betrachtet daher die Menge, die Art der Ausfonderung, die Farbe, die Konsistenz, den Geruch und Stoff desselben, und nimmt, um alle Irrungen und trügliche Urtheile zu vermeiden, zugleich Rücksicht auf die gewöhnliche Beschaffenheit des Urins des Patienten in seinen gefunden Tagen; auf die genommenen Nahrungs- und Arzneymittel *).

L 5

un-

*) So färbt z. B. die Rhabarber den Harn gelb, und die Früchte der Cactus Opuntia L. roth wie Blut. Nach Violen aber riecht der Harn, wenn der Kranke Terpentinnittel zu sich genommen hat. S. A B R.

unterfuche daher, ob er häufig oder in geringer Menge, oder gar nicht ausgesondert werde? Ob diese gänzliche Verhaltung des Harns ihren Grund in einem Fehler der Nieren oder der Harngänge habe, wodurch die Absonderung desselben aufgehoben oder sein Eintritt in die Blase verhindert wird? (*ischuria notha*) oder ob die Ausleerung des abgesonderten und in der Blase angehäuften Urins durch solche Zufälle der Blase und der Harnröhre unterdrückt wird, welche entweder die forttreibende Kraft zernichten oder durch Verschließung des Harngangs den Ausfluß hindern *)? (*ischuria vera*) — Oder ob er beschwerlich, schmerzhaft (*dysuria*); nur tropfenweis, mit Zwang, mit schmerzhaftem Drange ohne Erfolg (*Stranguria*), wegen eines Hindernisses in der Harnblase oder der Harnröhre, wegen vorhandener Krämpfe, Entzündung oder anderer Reitze in diesen Theilen; wissend oder unwissend, ohne Empfindung abgesetzt werde? Oder ob gar Un-

VATER Diff. de prudentia et circumspectione in uroscopiae administratione a medico rationali adhibenda. Viteb. 1729. 4.

*) Diese *ischuria vera* giebt sich durch einen umschriebenen und schmerzhaften Geschwulst der Schamgegend zu erkennen. —

Unvermögen den Urin zu halten gegenwärtig sey? Ob er dünne, wässericht, durchsichtig, dicht, trübe, ölicht, fett, wolkicht, mit einer Wolke in der Höhe, in der Mitte, auf dem Boden, mit aufsteigenden oder fallenden Nebel; ob er salzicht, mit rothen oder weissen KrySTALLen, mit Fasern, Sande, Häuten, Kleyen oder Schaume, mit weifsrothen, ziegelmehlähnlichen oder zinnoberfärbigen Bodensatz abgehe? Ob er urinartig rieche, ohne Geruch, wohlriechend, scharf, flüchtigriechend oder stinkend sey?

Die Haut. Will sich der Arzt nicht dem erniedrigenden Vorwurfe aussetzen, als habe ihn die Krankenwärterin, nach geschehener Untersuchung an einen wichtigen Umstand, z. B. an einen Friesel- oder Petechienauschlag erinnern müssen, so endige er seine Untersuchung nie, bevor er den Hals, die Brust, den Unterleib besichtigt, und mit der Hand diese Gegenden befühlet hat. An der Haut kommen insbesondere die Ausdünstung, der Schweiß und die Ausschläge zu betrachten vor. Er untersuche daher, ob sie trocken, rauh, feucht, oder naß sey? Ob der Schweiß sich über den ganzen Körper gleichmäffig verbreite, oder nur an einem oder dem andern Theile erscheine, z. B.

z. B. am Kopfe, am Halfe? Ob er durch die Kunst erzwungen worden, ob er anhaltend, periodisch oder nachlassend sey? Ob er häufig, erleichternd *), schwächend, schmelzend, mit oder ohne Schauer ausbreche? Ob er dünn, dick, fauerriechend, anfressend, in Tropfen hervorquellend, warm, brennend oder kalt, mit oder ohne Ausschlag entstehe? Was es für ein Ausschlag sey? Ob es Masern, Scharlach, Nesselfucht, Rothlauf, Petechien, Friesel oder Pocken seyn? Ob die Pocken einen ächten Entzündungskreis haben oder nicht **)? Bey einem

*) Wenn der Schweiß nach der Coction an einem kritischen Tage erscheint, und nicht allzuheftig ist, die Haut allmählich weich, roth und feucht, und der Athem zugleich frey wird; wenn der Puls sich erhebt, das Fieber sich mindert, ganz aufhört, nach dem Schweiße der Puls natürlich wird, so ist er *kritisch*. *Symptomatisch* und von schlimmer Bedeutung ist aber der Schweiß, wenn er zu stark ist, die Kräfte erschöpft, sich nicht an kritischen Tagen, sondern während der Crudität einstellt, schleunig zurücktritt, einzelne Theile befällt, übel riecht und kalt ist. METZGER.

**) Der Unterschied zwischen den *wahren* und *falschen* sogenannten Schafsblättern liegt ganz allein in der Beschaffenheit der entzündeten Gränzen, oder des sogenannten Entzündungsringes, der die wahren Blättern

einem unbekannten fleckichten Ausschlage bestimmt er die Art desselben am sichersten negativ, mit Beyhülfe der Zeit des Fiebers und anderer zu gleicher Zeit darniederliegenden Kranken.

Der Puls. Das Maas der Kräfte, der Menge und Beschaffenheit des Blutes. In dieser Beurteilungskraft werden viele spät, mehrere aber nie Meister. Es ist keine Schande, wenn ich bekenne, daß ich lange den Puls pathologisch gefühlt und doch nicht gekannt habe. Vielleicht würde ich ihn nie haben kennen lernen, wäre ich nicht unter einen grossen Meister gerathen, und von ihm pracktisch geleitet worden. Wer bey dem Pulsfühlen nicht zugleich denkt, nicht zugleich die Beschaffenheit desselben im gefunden Zustande des Patienten, und den Einfluß kennt, den das Alter, Geschlecht, Temperament, die verschiedene Jahres- und Tageszeit, die Krankheit selbst, und die verschiedene Epochen derselben, verschiedene Geistes- und Körperstimmungen, Leidenschaften, Arzneyen, ins Blut gekommene Schärfen, und andere Reitze auf die

tern einfafst. Cf. AMBR. LUDOV. KELLER
differt. de diagnosi febrium exanthematicarum. Er-
lang. 1784.

die Veränderung des Herzschlages *) und Pulses haben; wer überhaupt mit den betrügerischen Gestalten, die er annimmt, nicht genau bekannt ist, wer ihn nicht in verschiedenen Zwischenzeiten und an mehreren Theilen, zuweilen an der Quelle, am Herzen fühlt, wer die Finger nicht, bald stärker, bald schwächer an den Knochen drückt **), und noch andere praktische Vortheile und Erinnerungen zur Beurtheilung des Pulses weifs, wird sich müde fühlen, und am Ende doch nichts gefühlt haben ***).

Die vorzüglichste Eigenschaften, auf die der Arzt bey Untersuchung des Pulses sein Augen-

*) Das Herzklopfen zeigt ein Hindernifs des Blutumlaufes in den Lungen, eine fehlerhafte Beschaffenheit im Herzen, oder in den grossen Gefäfsen, oder Reizbarkeit des Nervenfyftemes an.

**) Denn oft liegt die Handwurzel Pulsader, wo man gewöhnlich den Puls untersucht, unter den Sehnen der Muskeln so tief, dafs man sie kaum fühlen kann; oder sie liegt an einem andern Ort, als sie gewöhnlich zu liegen pflegt. Einige haben von Natur sehr kleine, andere weite, andere harte, andere noch andere Gefäfsse. Alles diefs wird uns einen verschiedenen Puls dem Gefühl nach geben. Daher mufs der Arzt alle Vorsicht anwenden, um von dem Pulschlage nicht getäuscht zu werden.

***) SÖMMERING Gefäfslehre. Th. IV. Physiologie des Pulses. §. 76 — 87.

genmerk richten muß, um über den größern oder geringern Grad der Krankheit, den größern oder geringeren Abfall der Lebenskräfte zu urtheilen, sind folgende: Ob er geschwin- der, häufiger *) schneller, langsamer, oder fel- tener sey, als natürlich ist? Ob er weich, härt- lich, hart, stark gespannt, schnellend, schwach, klein, wellenförmig, gleich, ungleich, zwey- schlägig, nachlassend, aussetzend, zitternd, oder krampficht sey?

Bey dem Pulsfühlen sehe der Arzt zugleich auf die *thierischen Verrichtungen*, Beschaffenheit der Muskeln, Reizbarkeit, Krämpfe, Bewegung der Hände, Zittern, Zuckungen, Sehnenhüpfen, Zurückziehen beym Anfassen, Mattigkeit u. f. f.
Ob

**) Der häufige Puls ist wegen der Größe und Reiz- barkeit des Herzens und der Kleinheit der Arterien natürlich bey den Kindern. Mit den Jahren wird der Puls allmählich feltener. In einer Minute näm- lich zählt man im neugeborenen Kinde ohngefähr 140 Pulse, im einjährigen 124, im zweyjährigen 110, im dreyjährigen 96, im siebenjährigen 86, in den Jahren der Mannbarkeit 80, im männlichen Alter 75, im Greisenalter 60 Pulse. Zählt man daher im er- wachsenen Körper gegen 100 Schläge, so hält man dieß für einen kränklichen Puls oder Fieberpuls, wel- cher desto mehr Gefahr verrätht, je häufiger er wird: denn über 140 vermehrt, ist er meistens ein tödli- ches Zeichen. SÖMMERING a. a. O.

Ob, und in welchem Verhältnisse die Convulsionen mit dem Pulse stehen? Ist er voll, so kommen die Zuckungen von der Vollheit, ist er aber klein, so kommen sie von der Leereheit der Gefäße her.

Die Wärme des Körpers. Ob sie natürlich, vermehrt, brennend, anhaltend, mit Kälte abwechselnd, über den ganzen Körper, oder nur über einen Theil, z. B. blos über die Handflächen verbreitet sey*)? Am leichtesten erfährt der Arzt den Grad der Wärme an der Brust durch Auflegung der etwas allda verweilenden Hand, durch die Empfindung des Kranken, und durch das Thermometer. In Entzündungsfiebern scheint die Hitze bey längerem Anfühlen ab - bey Faulfiebern hingegen zuzunehmen, zu brennen. Ueber Fieberhitze und Fieberfrost lese man STOLL's Aphor. §. 617 — 623. und 681 — 693.

Die Farbe des Körpers. Bey Unbekannten ist es schwer, etwas bestimmtes über die Farbe des Körpers zu sagen. Doch unterscheidet man:

*) Trockene Hitze in der Fußsohle und der flachen Hand ist Schwindfüchtigen und Auszehrenden eigen.

man: ob sie bleich, gelblicht, bleyfarbig *), erdfarbig, braun, blau, schwarz sey? Ob die Wangen roth, feurig; die Gegend um die Nase und die Lefzen misfarbig, grünlicht sey? — Bey denen, die am Gallenfieber liegen, glühen die Wangen, oder sind mit einer mennigfarbigen Röthe begränzt. Die, welche an der Leber leiden, zeichnen sich durch gelbe, schwarzgelbe Farbe der Augen, des Gesichtes und nicht selten des ganzen Körpers aus, so wie jene in Faulfiebern durch ein bley- oder erdfarbiges, liederliches Gesicht, durch blaue, misfarbige Striemen um die Nase und Lefzen. In der Lungenfucht sind nur die Wangen geröthet.

Die Lage des Kranken im Bette und sein Betragen. Die verschiedene Beschaffenheit der Lage und des sittlichen Betragens des Patienten während seiner Krankheit kann dem beobachtenden Arzte manche Aufschlüsse über die bevorstehende Gefahr oder nicht Gefahr, über einen wahrscheinlich glücklichen oder unglücklichen Ausgang der Krankheit geben; ja nicht selten wird ein

*) Die Bleyfarbe ist das Merkmal des Brandes, des Faulfiebers und Scorbut. Die merkliche Blässe des Gesichtes und gelblichtweiße Farbe der Haut das Merkmal der Bleichfucht; die hellrothe, des Erysipelas; die dunkelrothe, der Phlegmone.

ein geübter Arzt daraus besondere Ereignisse z. B. bald ausbrechenden Wahnwitz, bevorstehende Convulsionen, Blutflüsse, Entzündungen, Brand, kritische Ausleerungen u. dgl. vorher sagen können. Es würde daher einem angehenden Arzte gar nicht zu verzeihen seyn, wenn er diesen so wichtigen Stücken seine Aufmerksamkeit entziehen, oder sie nur eines flüchtigen Ueberblickes würdigen wollte*). Nur muß er auf dieses Zeichen *allein* seine Vorhersage nicht zu voreilig gründen, und stets eingedenk seyn, daß man nur in so ferne ein günstiges oder ungünstiges Urtheil aus der schlimmen oder guten Lage des Kranken fällen könne, in so ferne sie mehr oder weniger mit der Gewohnheit des Patienten in seinen gefunden Tagen übereinstimmt oder davon abweicht; und in so ferne die übrigen an dem Kranken zu bemerkenden Umstände und Zeichen dieses Urtheil bestättigen oder widerlegen.

Ein gutes Zeichen ist es, wenn der Kranke noch auf beyden Seiten gleich gut liegen und seine Lage nach Gefallen verändern kann; wenn

*) S. BUECHNER diff. de necessaria medici ad aegrotorum cubitus attentione. Hal. 1753.

TRILLERI Clinotechnia medica. Frf. et Lipf. 1774.

wenn er noch vermögend ist, sich ohne fremde Hülfe von einer Seite auf die andere zu wenden und sich in die Höhe zu richten; mit einem Worte, wenn er noch so liegen kann, wie er es sonst gewohnt war. Je mehr hingegen seine Lage hievon abweicht, je mehr sein Unvermögen, die Schwere und Abgeschlagenheit seines Körpers und seiner Glieder, ohne offenbare Ursache, zunimmt, destomehr hat der Arzt Ursache, um das Wohl seines Patienten besorgt zu seyn. Hieher rechne ich, wenn der Kranke mit emporgehaltenem oder auf die Brust herabhängendem Kinn, auf dem Rücken, mit ausgestreckten, hin und her geworfenen Armen und Beinen, oder auf dem Gesichte und dem Bauche liegt, welches gemeiniglich entweder Leibschmerzen, oder Wahnwitz oder gefährliche Schwäche vermuthen läßt. Liegt der Kranke stets nur auf einer und derselben Seite, so zeigt es gemeiniglich den Sitz einer vorhandenen Entzündung an. So kann z. B. der an einem falschen Seitenstiche danieder liegende Kranke nicht wohl auf der kranken Seite, und beym wahren Seitenstiche nicht auf der gesunden Seite liegen u. s. w. — Eine schlimme Ahndung erregt die Lage, wenn der Kranke gegen seine Gewohnheit mit offenem Munde schläft, sich unehrbar entblößt, die Beine krüm-

M 2

met,

met, dieselben unordentlich in einander verkettet, oder aus dem Bette hängen läßt *), alles von sich wirft, keine Scham fühlet, oder Miene macht, aus dem Bette zu entlaufen. Die Bemerkung, daß man für solche Kranke (durch Leibchen von Drillich, mit langen, weit über die Hände vorragenden Aermeln, die man, nachdem beyde Arme, nicht über, sondern untereinander, gegen die Seitentheile des Thorax gelegt find, am Rücken, mittelst den daran befindlichen Bändern zusammenbindet) vorzüglich Sorge tragen müsse, damit sie weder sich, noch jemanden anders schaden können, ergiebt sich von selbst. Am gefährlichsten aber ist die Lage, wenn sich der Kranke nicht mehr aufrecht erhalten kann, beständig auf dem Rücken liegt, den Kopf zu den Füßen, und das Kinn auf die Brust herab sinken läßt. Eine solche Lage sieht man oft bey denjenigen, die an Gallen- und Faulfiebern schwer darnieder liegen.

Was nun noch *das sittliche Betragen* des Patienten während seiner Krankheit betrifft, so darf ich hiebey nicht unerinnert lassen, daß der

*) Das Herunterhängen der Beine ist bey Brustentzündungen am Ende derselben mehrentheils ein Vorbote des Todes.

der Arzt nur dann erst ein gegründetes Urtheil in Hinsicht auf die Vorhersage daraus fällen könne, wenn ihm das Temperament und der Charakter des Kranken schon vorher bekannt war. Denn einigen Personen ist es eigen, bey jedem geringen Schmerzen und Uebelbefinden gleich sehr kläglich zu thun, zu weinen und zu verzagen; da hingegen andere viel härter sind, bey dem größten Schmerzen wenig oder gar nicht klagen, noch ihre Mienen verändern. Einige Personen haben von Natur einen sanften, geduldigen; andere hingegen einen aufbrausenden, stürmischen Charakter. Das gleiche Betragen beyderley Personen darf man daher nicht nach gleichen Gesetzen beurtheilen. Nur dann kann man mit Grunde eine wichtige Veränderung oder Gefahr vermuthen, wenn eine von Natur sanfte und gutmüthige Person harte Antworten giebt, ihre Freunde und Wärter mit Eigensinn und Ungefügigkeit behandelt; wenn eine Person von rauhen und wilden Temperament auf einmal ganz geduldig, sanft und gefällig wird; wenn eine sonst stille Person sehr geschwätzig zu werden anfängt, und umgekehrt, ein Schwätzer nun fast stumm wird. So ist Ungezogenheit bey sonst gutartigen Kindern öfters eine Anzeige von vorhandenen Würmern; und

Heftigkeit des sonst sanften Charakters bey Frauenzimmern eine Anzeige von fehlerhafter monatlichen Reinigung. So zeigt oft eine unvermuthete Heiterkeit und Geschwätzigkeit ein bevorstehendes Delirium an u. f. w. *).

Das Blut. Ob man gleich aus dem aus der Ader gelassenen Blute nicht immer und vielleicht nur sehr selten zuverlässige Aufschlüsse über die Natur und Beschaffenheit der Krankheit erhalten kann; indem Clima, Witterung, Alter, Temperament, Geschlecht, Lebensart, Nahrungsmittel, Leidenschaften, Arzneyen **), die verschiedene Epoche der Krankheit, die Zeit, wann — und die Art und Weise, wie

*) Was der Arzt noch ferner für Schlüsse aus der verschiedenen Lage des Kranken und aus seinem sittlichen Betragen machen könne, muß ihm aus der Zeichenlehre bekannt seyn, worauf ich hier — so wie überall in dieser Schrift, wo ich um Weitläufigkeit zu vermeiden, nur Fingerzeige geben konnte — den Anfänger zurückweise.

**) So macht z. B. das Bitterfalz, der Salpeter und überhaupt die Mittelsalze das Blut hellroth, flüssiger, und weniger zum Gerinnen geneigt, u. f. w. S. SARCO NEap. Krankh. Einleit. p. 99. „*ab decocto Polygalae magis fluxus est, minus lardi habet, et facilius cum fero copulatur.*“

wie es aus der Ader gelassen wird, und noch andere Umstände *) seine Beschaffenheit, Zusammenhang, Mischung, Farbe u. s. w. gar mannigfaltig verändern: so ist doch nicht zu läugnen, daß man zuweilen aus demselben die Natur und Beschaffenheit der in den Gefäßen des Körpers enthaltenen Säfte erkennen und daraus einige Schlüsse auf die gegenwärtige Krankheit machen könne **). Und in dieser Hinsicht betrachtet demnach der Arzt das aus der Ader gelassene Blut

1) in Ansehung seiner *Farbe*, ob es hellroth, dunkelroth, bleich, weißlichtroth, milch-

M 4

icht,

*) Certe sine his omne augurium, quod a sanguine capitur, lubricum, fallax, incertum, vanum, nec adeo magni habendum, a medico probo maximam partem negligendum est, quippe eum non dedecet doctam ignorantiam fateri. Etenim praeclare BALLONIUS: „*Pluribus sanguis impurus detractus est, in quibus mortuis et sectis partes omnes integrae deprehensae; aliis purus, quibus viscera et pulmones putres inventi sunt. Formosissimis mulieribus semper fere impurus detrahatur.*“ GRUNER Semiot. physiol. et pathol. p. 536.

**) cf. THOM. SCHWENCKE Haematologia s. sanguinis historia, experimentis passim superstructa. Hag. 1743.

icht, gelb, gelblicht, grünlicht, bläulich, schwärzlicht oder gar schwarz fey?

2) nach seinem *Zusammenhange*, ob dieser natürlich d. h. flüßig, dünn; oder widernatürlich d. h. allzudünn, wässericht, aufgelöst, oder dick, locker, zähe *), fey? ob das Blut eine sogenannte Entzündungskruste bekomme? ob dieselbe zähe, zusammengezogen, fest, gleich ausgedehnt, leicht zu zertheilen, mehr oder weniger dick, gallertartig fey **)?

3) nach

*) Unläugbare Versuche und Beobachtungen beweisen, daß das Blut, wenn es zu zähe ist, langsamer bewegt werde; wird es aber langsamer bewegt, so muß es faulen, da die der Fäulnis zu nahe gekommenen Säfte durch die reinigenden Organe nicht hinreichend abgesetzt werden. Fault es, so wird es dünner. Der *lentor sanguinis* des Boerhave ist demnach in der Hofmannischen Schule ein physisches Unding. Siehe CHRISTOPH. LUD. HOFMANN *Opuscula latin.* p. 233 — 42. Desselben Abhandlung von den Pocken. 1. Th.

**) Bey wahren Entzündungsfiebern soll die Entzündungskruste des ausgelassenen Blutes zusammengezogen, fest, lederartig und mit aufsteigenden Zacken (*fimbriis adscendentibus*) versehen seyn. In falschen rheumatischen Fiebern soll sie breit, ausgedehnt, sehr dick und fulzicht seyn. *Sed illud indicium*, —
sagt

3) nach seiner *Mischung*, ob es eine genaue verhältnißmäßige Mischung seiner Bestandtheile habe, oder ob es zu viel Lymphe, schleimichtes oder wässeriges Serum, oder auch andern fremden Stoff enthalte?

4) nach seinem *Geschmacke*, ob es süß, salzigt oder bitter schmecke? u. f. w.

5) nach seinem *Geruche*, ob es ohne Geruch, oder stinkend sey? (ein Zeichen der innern Verderbnis der Säfte).

M 5

Auch

sagt GRUNER l. c. p. 527. — *alii ajunt, alii negant et pernegant, quoniam CRUSTA illa INFLAMMATORIA saepissime a vario sanguinis jactu, vel ipso stillicidio, a venae lumine magno vel paruo, a loco in quo vasculum incisum residet, aëris adspiratione, quiete vel agitatione cruoris etc. repetenda videtur.*“ Von den vielen über diesen Gegenstand pro und contra geschriebenen Abhandlungen sind unter den neueren vorzüglich folgende lesenswerth: LEVELING disquisitio crustae inflammatoriae ejusque mire variantium phaenomenorum. Aug. Vind. 1772. KRAUS diff. de natura crustae inflammatoriae in sanguine misso adparentis. Prag. 1773. rec. in KLINKOSCH diff. Pragens. Vol. I. n. 17. p. 262. — IO. CORN. BAERTS diff. de natura sanguinis inflammat. inprimis de crusta phlogistica. Harderw. 1782.

Auch die Art und Weise, wie das Blut aus der geöffneten Ader springt, — ob es gleichsam mit Gewalt, schäumend und dampfend herausdringt, oder matt und gleichsam ohne Leben *) langsam und träge hervorquillt, — könnte dem gegenwärtigen Arzte zuweilen einiges Licht über noch vorhandene oder geschwächte oder gänzlich erloschene Reizbarkeit und Lebenskraft, Wallung, Hitze u. dergl. geben, wenn nicht auch hier die ängstliche Furcht, die viele Personen beym Aderlassen haben, eine grössere oder kleinere Oeffnung, eine zufällige Verengung oder Verstopfung der gemachten Oeffnung durch das Zurückziehen oder Vorschieben der Haut und des darunter liegenden Fettes, — jedes darauf gegründete Urtheil höchst unsicher und trüglich mächte.

Die Eiter - und Schleimprobe. Die wahre Beschaffenheit der ausgeworfenen Materie, den Schleim oder den Eiter durch das Gesicht untrüglich zu bestimmen, ist schwer, oft unmöglich. Wichtig und unterrichtend für den Arzt,

*) S. Observat. circa luem pecudum a IO. AMAND. WOLSTEIN, quas IAC. DE KOSTRZEWSKY in latin. idioma transtulit et notis auxit. Leopoli 1785. 8. pag. 66 — 70. nota translatoris.

Arzt, und beruhigend für die Kranke, die nur fälschlich das Bild einer Lungenfucht an sich tragen, sind daher die gewöhnlichen Versuche mit der Auswurfsmaterie, vermittelt welcher man in den Stand gesetzt wird, mit *ziemlicher Gewissheit* *) den Eiter vom Schleim zu unterscheiden, und so den wahren Werth der täuschenden Betheurungen mancher Aerzte von geheilten exulcerirten Lungenfuchten, — die doch gewiss nur Schleimschwindfuchten, Hypochondrie, Plethora, und Stockungen im Unterleibe, Zufälle einer scheinbaren Lungenfucht ohne Verletzung der Lungen waren, — zu beurtheilen. Die Resultate der angestellten Versuche sind folgende:

1) Reiner Eiter ist schwerer als Schleim, daher sinkt jener im Wasser zu Boden; dieser hingegen schwimmt auf der Oberfläche.

2) Ei-

*) Denn ein solches Entdeckungsmittel, das den Eiter unter einer jeden fremden Vermischung, sey das Verhältniß desselben auch noch so klein, kennbar machte, — das nie trügte — haben wir bis jetzt noch nicht. Alle Entdeckungsmittel des Eiters, die wir bis hieher hatten, und die man bey DARVIN, BRUGMANS, HOME, SALMUTH, GRASMEYER u. s. w. kennen lernen kann, sind unzureichend. 8

2) Eiter vermischt sich beym Umrühren mit dem Wasser, und trübt es zu einer milchichten Feuchtigkeit, so lange man ihn mit Wasser herumrührt; wenn aber diese Mischung eine Zeit lang gestanden hat, so setzt sich der Eiter wieder zu Boden, hat bald mehr, bald wenigere Fasern, oder Flocken, je nachdem er unreif oder reif, oder mit Schleim vermischt war. Der Schleim hingegen vermischt sich nicht mit dem Wasser zu einer gleichförmigen Flüssigkeit, sondern bildet Faden und schwimmt länger auf dem Wasser.

3) Auf glühenden Kohlen entzündet sich der Eiter, und dampfet einen aashaften, ganz eigenen Geruch von sich; nicht so der Schleim.

4) Eiter ist geneigter, fauer und faul zu werden, als der Schleim.

5) Die Vitriolsäure löset den Schleim leichter auf, als den Eiter; verdünnt man eine solche Auflösung mit Wasser, so fällt der Eiter zu Boden, der Schleim hingegen bildet schwimmende Faden.

6) Eine Auflösung von luftleerem (caustischen) Laugenfalze wirkt zwar auf Schleim und Eiter; wird aber der Mischung Wasser zuge-

gegossen, so fällt daraus der Eiter, nicht aber der Schleim nieder.

7) Die Lauge vom ätzenden Alkali giebt mit dem Eiter eine gleichartige, weißlichte, zähe Flüssigkeit, die sich in Faden ziehen läßt. *Green Handb. der Chemie*, 2. B. §. 1856.

8) Eiter soll einer verdünnten Salpetersäure eine grüne Farbe mittheilen; Schleim aber dieselbe ungeändert lassen.

9) Schleim soll sich in einer gesättigten Sublimatauflösung zu einer festen Masse zusammenziehen; Eiter nicht.

10) Nur Eiter, kein anderer thierischer Saft, bildet mit dem im Wasser aufgelösten, feuerbeständigen, vegetabilischen Laugenfalze, wenn er damit genau vermischt wird, eine Gallerte, die desto geschwinder entsteht und fester, heller und durchsichtiger wird, je reiner und unvermischter der Eiter war. War es aber nur Schleim mit Wasser vermischt, den man der Probe unterwarf, so läßt das aufgelöste Laugenfalz die Mischung ungeändert.

GRASMEYER's Methode *), die Eiterprobe anzustellen, ist folgende:

Rei-

*) Die Schrift, worinnen er uns diese neue Methode bekannt machte, führt den Titel: PAUL FR.

Reinen Eiter verdünnt er mit ohngefähr zwölfmal so viel reinem lauwarmen Wasser. Beydes mischt er genau zusammen und schüttet dann so viel von dem *Oleo Tartari p. deliq.* hinzu, als die Quantität des Eiters ausmacht. Dieses Gemengsel jagt er sodann mit einem Stäbchen schnell untereinander; worauf sich eine Gallerte bildet, die wie Eyweis lange und dicke Faden ziehet. Ist der Eiter rein und gut, so entsteht diese Gallerte schneller und ist zäher; ist er mit Schleime vermischt, oder schlecht, so bildet sich diese Gallerte später, und ist auch nicht so zusammenhängend. Aber auch bey dem schlechtesten Eiter darf man nicht länger, als eine halbe Stunde auf die Entwicklung der Gallerte warten. Nur muß man zu dünnem Eiter wenig Wasser hinzumischen, und den Schwindfuchtseiter, der im Anfange mit sehr vielem, noch gefunden Schleime versetzt ist, mit einer reinen caustischen Lauge untersuchen, da sich dann der Eiter in dieser Mischung durch eine feste Gallerte verräth.

Die *Darwin'schen* Versuche sind unzuverlässig. Nach denselben war der Auswurf eines Schwind-

HERRM. GRASMEYER'S Abhandlung vom Eiter und den Mitteln, ihn von allen ihm ähnlichen Feuchtigkeiten zu unterscheiden. Göttingen 1790. 8.

Schwindfüchtigen bald Eiter, bald Schleim. Der gekochte Schleim eines mit dem Schnupfen behafteten, zeigte sich als Eiter. Ueberhaupt hält es WEDEKIND für unmöglich, zwischen der in Abscessen und Geschwüren erzeugten Feuchtigkeit, und der, welche man eiterartigen Schleim nennt, durch Angabe äußerlicher Unterscheidungszeichen sowohl als durch Hülfe chemischer Versuche einen erkennbaren Unterschied festzusetzen; und RICHTER setzt in der, in seiner chirurgischen Bibliothek bekannt gemachten Recension hinzu: „*Er hat recht. Der Eiter ist von so verschiedener Art, so selten rein, gemeiniglich mit so mancherley fremden Stoffen und Feuchtigkeiten vermischt, dass es oft schwer seyn wird, ein sicheres Zeichen zu erhalten, wodurch man denselben in allen Gestalten und Mischungen entdecken, und unter dem, was wirklich Eiter ist, was wie Eiter aussieht, und doch nicht ist, und was nicht wie Eiter aussieht, sondern nur molckicht ist, oder nur eine ähnliche Beschaffenheit hat, unterscheiden kann.*“ — Wiederholte Grasmeyerische Versuche, die ich im Iuliuspitale zu W. und in unserem neuen Krankenhause hierüber habe anstellen sehen, und selbst angestellt habe, waren sehr oft trüglich. Dieß mag angehenden Aerzten zur Erinnerung dienen, die Beschaf-

fchaffenheit und Gefahr einer Krankheit ja nicht allein nach der Eiterprobe zu bestimmen, und gleich groſſe Gefahr zu ominiren, wenn ſich z. B. im Auswurfe die Gallerte zeigt. „Die Eiterprobe *) zeigt nichts weiter, als daſs die un-
 „terſuchte Materie bey einem höheren Grade von
 „Entzündung gebildet ſey, ihre Gerinnbarkeit noch
 „habe **), und kein beträchtlicher Mangel an
 „Kräf-

*) So lautet das Urtheil des Recenſenten der Grasmeyerſchen Abhandlung vom Eiter, im 3. B. der med. chir. Zeit. 1792. pag. 173. — das ich wegen der wichtigen und gründlichen Bemerkungen, die es enthält, zum Beſten der angehenden Aerzte, die dieſe vortreffliche kritiſche Zeiſchrift nicht beſitzen, wörtlich aufgenommen habe. —

**) Denn, ſoll der Eiter der Probe unterworfen, zur Gallerte zuſammen gerinnen, ſo muß er nothwendig noch gerinnbar ſeyn. Dieſe Eigenschaft bleibt ihm von ſeiner Entſtehung aus der gerinnbaren Lymphe übrig. Je beſſer daher der Eiter iſt, je mehr die Entzündung einer abſondernden Oberfläche das Ausſchwitzen der Lymphe begünſtigt, und alſo ohne Localzerſtörung wahrer Eiter abgeſondert wird, deſto beſſer und auffallender gelingt die Probe. Das bemerkt Hr. Grasmeyer ſelbſt. — Er bemerkt ferner, daſs mit ſchlechtem Eiter, deſſen Gerinnbarkeit ſehr geſchwächt, der wäſſericht, faul, der Iauche nahe iſt, die Probe nicht ſo gut gelinge und ſich die unvollkommene Gallerte langſamer und ſpäter bilde.

Nun

Kräften, kein Mangel an Entzündung, keine Fäulnis Statt finde *). Unter diesen Umständen, und

Nun giebt es aber allerdings eine Beschaffenheit des Eiters, die sogenannte *materia puriformis* mit eingeschlossen, wo er seine Gerinnbarkeit so sehr verloren hat, ohne deswegen aufgehört zu haben, Eiter zu seyn, daß sich bey der Probe nun keine auffallende Gallerte mehr bildet. Das bemerkt Hr. Grasmeyer nicht. Daher kommt es denn, daß der eiterartige Abgang aus den Lungen, aus der Harnröhre, aus den übrigen Urinwegen u. s. w. — die Materie, die bey dem Kindbetterinnenfieber die Eingeweide des Unterleibs bedeckt, — die Materien, die von einer Versetzung des Eiters plötzlich entstandene Geschwülste enthalten u. a. m. in der Probe oft keine Gallerte geben. Es fehlte bey ihrer Entstehung und Bildung an demjenigen Grade von Entzündung, der das Austreten und gehörige Bearbeiten sehr vieler gerinnbaren Lymphe begünstigte. Sind aber jene Materien darum kein Eiter? — Warum nicht? Sie sind nur ein unvollkommener, roher, nicht gehörig bearbeiteter Eiter, der sogleich vollkommener wird, und dann in der Probe Gallerte zeigt, so bald nur ein höherer Grad von Entzündung an dem Orte seiner Bereitung hinzutritt. Das folgt aus den Beobachtungen des Hrn. Grasmeyers! S. die angef. *Reconf.* p. 171. 172.

*) Denn ganz vollkommener Eiter kann die Eigenschaft, mit dem zerflossenen Weinsulfat Gallerte

und wenn man den vollkommensten Eiter vor sich hat, wird nun oft, selbst bey Lungenkrankheiten, die Gefahr weit geringer, und die Heilung weit leichter seyn, als im entgegengesetzten Falle, wo zwar die untersuchte Materie keine Gallerte zeigt, aber auch eben deswegen oft ein Beweis von desto größerer Schwäche, Schlaffheit und Verderbniss ist. Wo durch die Probe Eiter erkannt wird, da muß man nicht gleich auf Zerstörung und Anfresung der Theile, auf Abscesse und Geschwüre schliessen; — diese können im Gegentheil da seyn, wo die der Probe unterworfenene Materie auch nicht eine Spur von Gallerte zeigt. Die beste Eiterprobe ist daher nur ein Hülfsmittel, und oft ein schwaches trügendes Hülfsmittel, die Beschaffenheit des kranken Zustandes auszumitteln. Die Hauptsache kommt immer auf Erkenntniss und gehörige Schätzung der übrigen anamne-
zu bilden, plötzlich verlieren, wenn die Kräfte des Kranken sinken, die Entzündung an dem Orte seiner Bereitung verschwindet, oder mäßiger noch leicht verkennbarer Grad von Fäulniss sich einfindet. Deswegen hört nun aber jener Eiter noch nicht gleich auf, Eiter zu seyn; — ein gehörig angebrachtes reizendes Mittel, einige Dosen Chinarinde, und die Probe wird den Eiter wieder zur Gerinnung bringen. *Ebendaf. pag. 173.*

anamnestischen, diagnostischen und prognostischen Zeichen an. —

Der Schlaf *). Hier untersucht der Arzt: Ob er nicht mangle? Ob er ruhig und erquickend sey? Ob er nicht durch Irrereden oder Träume unterbrochen werde? Ob sich nicht eine Schlaffucht (sopor, lethargus) einfinde? Ob der Kranke im Schlafe seine natürliche Lage behalte? Ob er nicht winsele, seufze? Die Augendeckel halb geöffnet habe? Ob die Träume fröhlich oder schreckhaft sind **)?

Da die Gegenwart und die Erscheinung gewisser widernatürlichen *Blut - und Schleimflüsse* während der Krankheit ***) z. B. *das Nasenbluten, Blutbrechen, Blutharnen, der goldene Aderfluß, der weisse Fluß u. dergl.* zuweilen auf einmal der gegenwärtigen Krankheit eine ganz andere Gestalt geben, ihre Gefahr entweder vermindern oder vergrößern, oder als kritische Ausleerungen

N 2

*) S. 10. EHRENF. THEBESII *diff. de somno ut signo*. Lips. 1740. GRUNERI *Semiot. phys. et patholog.* pag. 261. seq.

**) BUCHNER resp. HEISTERBERGK *diff. de insomniis ut signo in medicina*. Hal. 1749.

***) S. GRUNER l. c. pag. 491 seq.

gen der Krankheit unerwartet einen erwünschten Ausgang verschaffen, oder auch in Hinsicht der Ursache der Krankheit einige Aufschlüsse geben können; da ferner *die Unterdrückung* *) gewisser sonst vorhandenen natürlichen, widernatürlichen oder künstlichen Blut-Eiter- und Schleimausleerungen z. B. *die Unterlassung des gewohnten Aderlassens, die Unterdrückung des monatlichen weiblichen Flusses, der goldenen Ader, gewöhnter allgemeinen oder örtlichen Schweisse, zugeheilte oder aus andern Ursachen vernarbte offene Schäden und Geschwüre von Blasenpflastern, Fontanellen, Eiterbänden, brennenden Cylindern u. s. w.* sehr oft ganz allein die Ursache gewisser Krankheiten sind oder doch ihren Gang verändern, die Zufälle verschlimmern und mannigfaltigen Einfluss auf die gegenwärtige Krankheit haben; und mithin oft die gegenwärtige Krankheit nicht anders gehoben werden kann, als durch Begünstigung oder Wiederherstellung dieser natürlichen oder widernatürlichen Ausflüsse: so muß der Arzt, der die gegenwärtige Krankheit mit allen ihren wesentlichen und zufälligen Symptomen gründlich erkennen, beurtheilen und heilen will, bey seinem Krankenexamen auch auf erwähnte Umstände seine ganze

*) S. GAUBII institut. patholog. medicin. §. 666.

ze Aufmerksamkeit richten; muß sich von ihrer Gegenwart oder Abwesenheit, (wobey er oft auf entfernte Jahre zurückgehen muß) von der Zeit und dem Orte ihrer Erscheinung belehren und sie nach ihren verschiedenen Gestalten, Beschaffenheiten, Aeufferungen, nach allen nur möglichen Modificationen derselben, nach ihren Ursachen, nach den Zeichen, durch die sich solche natürliche oder widernatürliche Erscheinungen oft zum voraus anzukündigen pflegen u. s. w. zu erforschen und kennen zu lernen bemüht seyn.

Eine gute pathologische und femiotische Kenntniß wird hier den jungen Arzt leiten, die passendsten und schicklichsten Fragen in Hinsicht dieser Untersuchung von selbst zu erfinden und gehörigen Gebrauch davon zu machen.

Die besonderen Zufälle. Ob der Kranke Schmerzen und Empfindung an verschiedenen Theilen, Geschwülste, Fühllosigkeit, Lähmung eines Theils oder eines Gliedes, Aengstlichkeiten, Bangigkeit, Beklemmung, Brechen, Krämpfe, Ohnmachten u. dergl. habe. Dabey untersuche man, ob der Schmerz in dem leidenden Theile selbst, oder in einem entfernten, jedoch mit dem kranken Theile zugleich lei-

dendem Theile seinen Sitz habe? Ob der Schmerz stechend, brennend, drückend, reißend, schneidend, festsetzend oder wandelbar sey? Ob er durch die Wärme des Bettes vermehrt werde oder nicht, kritisch sey? u. s. w. Bey der Lähmung eines Körpertheiles oder einzelnen Gliedes forsche man: Ob sie die Folge eines Druckes im großen oder kleinen Gehirne, im Rückenmarke oder in einzelnen großen Nerven, oder ob Mangel des Einflusses in den gelähmten Theil, verminderte Reizbarkeit die Ursache sey? Beym Ileus bedenke man: Ob eine krampfhaft verschließung, eine Verstopfung, ein eingeklemmter Bruch, eine Umschlingung der Gedärme, Einschlebung derselben in einander (*intus susceptio*), oder ob eine Darmentzündung die Ursache sey?

Die Reinigungsorgane, wodurch die Natur arbeitet. Auch diese muß der Arzt genau kennen, und untersuchen: Ob die Ausführung schädlicher Materien durch die reinigenden Organe der Haut, der Lungen oder Nieren geschehe? Oder ob der Krankheitsstoff durch Erbrechen, Stuhlgang, Auswürfe ausgeleert werde? Oder durch Nasenbluten, goldene Ader, monatliche Reinigung, verschiedene Ausschläge, durch Versetzungen der Krankheitsmaterie
oder

oder Entstehung einer Krankheit an einem andern Theile geschehe *)? Ob sie kritisch oder symptomatisch sey? — Auch der Heilungs- und Bildungstrieb ist bey Heilung äusserlicher Gebrechen nicht außer Acht zu lassen, und wohl zu beobachten: ob er thätig oder unthätig oder erloschen sey?

Der Gebrauch der in dieser Krankheit angewandten Arzneyen. Den Beschluß des Krankenexamens der dritten Epoche machen endlich die Fragen: Ist die Krankheit der Natur, den reinigenden Organen überlassen worden, oder sind während dem Verlaufe der Krankheit Arzneyen gereicht worden? Von wem? Mit welchem Erfolge? Worin bestanden sie? In Brech-, Purgir - Abführungs - und schweifstreibenden Mitteln? Man lasse sich die Formeln der vorgeschriebenen Arzneyen zeigen, damit man kein schon ohne Nutzen gebrauchtes Medicament verschreibe **).

N 4

son-

*) S. GRUNER l. c. pag. 482 seq. de judicatione morbi per Gangraenam, per abscessus, suppurationem, eruptiones cutis varias, et per expulsionem humorum.

**) Es wäre dann, daß man es damals deswegen ohne Nutzen gebraucht hätte, weil man es zur unrichtigen Zeit,

sonders zu fragen: Ob Ader gelassen, oder geschröpft worden sey? Wie oft? In welcher Menge jedesmals? — Denn gewöhnlich werden das Aderlassen und Schröpfen von den meisten für keine Heilmittel gehalten.

Anwendung der Untersuchung.

Endlich geht der Arzt mit sich selbst zu Rathe, sammelt sich aus den beantworteten, den genau angemerkten, wichtigern, sich auszeichnenden Krankheitszufällen alles in einen Auszug, und bildet aus diesen eine kurze Krankheitsgeschichte, überdenkt die vorbereitenden, erregenden, und die aus Zusammenwirkung derselben entstandene materielle Ursache (continens) der Krankheit, den Gang und die Stärke der Fieberzufälle, den Charakter der itzt herrschenden Krankheit, erwägt die Constitution, und fragt sich im innern: Ist es eine Fie-

Zeit, oder nicht auf die gehörige Art und in gehöriger Gabe, oder nicht anhaltend genug anwandte; oder vielleicht gar das Mittel selbst nicht recht zubereitet, verfälschet oder verdorben war; und daß man sich hingegen jezt unter veränderten Umständen von seiner nochmaligen angemessenern und vernünftign Anwendung mit Grunde Nutzen versprechen könnte.

Fieberkrankheit oder nicht? Ist es ein anhaltendes oder aussetzendes Fieber? Mit welchem anhaltenden oder aussetzenden Fieber hat es die nächste Verwandtschaft? — Ist es der Zeitpunkt des Wachsthums, der höchsten Stufe, oder des Abfalles? Aus der Beantwortung dieser Fragen fließt die nähere praktische Bestimmung der Krankheit.

Dass die Krankheit zur Klasse der *Fieber* gehöre, zeigt die verstärkte Kraftäusserung der Natur, die widernatürliche Hitze des Körpers, die veränderte, meist geschwinde, widernatürlich anhaltende Beschaffenheit des Pulses, die Verletzung einer oder mehrerer Verrichtungen, oder das Gemisch der Zufälle, des ungewöhnlichen, unangenehmen abwechselnden Gefühles von Kälte und Hitze, mit einem allgemeinen Nichtwohlbefinden, erst seit wenigen Tagen her. Hat aber die Krankheit schon über 21 Tage gedauert, klagt der Kranke über keinen Frost und Hitze, so ist das Uebel *chronischer* Art.

Ob das Fieber zur Ordnung der *anhaltenden* (*febrium continuarum*) oder der *aussetzenden* (*periodicarum intermittentium legitimarum*) gehöre, giebt die Erzählung des Kranken in der zweyten Epoche der Untersuchung, der Gang, der Verlauf und die Erscheinung der Zu-

fälle in der Entwicklung des Fiebers zu erkennen.

Ist man nun hierüber gewiss, so suche man den Charakter des Geschlechtes (generis) und der Arten (specierum).

I. Wenn es zur Ordnung anhaltender Fieber gehört, so untersuche man, ob es

1) inflammatorisch und zwar entweder

a) einfach, ohne Localentzündung, ohne Symptomen gastrischen oder nervösen Ursprunges, oder

b) verbunden mit

ba) Localentzündung,

bb) mit nervösem (faulichten) Zustande, oder

bc) mit gastrischen Symptomen sey? Ob es

2) gastrisch sey, und zwar entweder

a) einfach

aa) von genossenen Speisen, die entweder der Menge, oder der Wesenheit nach, schädlich oder in den ersten Wegen verdorben sind,

ab) bi-

ab) biliös,
 ac) pituitös,
 ad) von Würmern erregt sey?
 oder

b) verbunden mit

ba) inflammatorischem,

bb) nervösem Zustande,

bc) mit Ausschlägen? oder ob es

3) nervös (faulicht) sey, und zwar entweder

a) einfach, rein nervös,

aa) schnell vorübergehend (acuta),

ab) chronisch (lenta)? oder ob es

b) vermengt sey, (es sey nun acut oder chronisch) mit

ba) gastrischem Unrathe,

bb) mit inflammatorischen Zustände,

bc) mit Ausschlägen? Ist aber das Fieber

II. aussetzend (intermittens), so forsche man, ob es dem Geschlechtscharakter nach

1) inflammatorisch sey? Ob dieses

a) ein-

a) einfach (rein) inflammatorisch, all-
gemein, oder mit topischer Ent-
zündung

b) vermengt mit

ba) nervösen,

bb) gastrischen Adfectionen, oder

2) gastrisch,

a) einfach, allein aus Reizung von
gastrischem Unrathē, oder

b) verbunden

ba) mit inflammatorischen,

bb) mit nervösen Reizungen, oder

3) nervös, entweder

a) einfach und gutartig,

b) bösartig,

c) verlarvt sey, unter der Gestalt ei-
ner andern Art von Krankheit,
ohne den gewöhnlichen Fieber-
symptomen erscheine?

Mit welchem anhaltenden oder aussetzen-
den Fieber es nun die nächste Verwandtschaft
habe, läßt sich aus der Vorerinnerungsge-
schichte, aus der Erzählung der vorbereiten-
den und erregenden Ursachen bisweilen erra-
then; ficherer aber aus dem aufgefundenen Cha-
rakter

rakter und dem eigenen Gange gegenwärtiger Krankheit, verglichen mit der pathologischen Beschreibung eines bekannten anhaltenden oder aussetzenden Fiebers, mit der Jahreszeit, der herrschenden Epidemie, der Konstitutionskrankheit und andern zu gleicher Zeit darnieder liegenden Kranken bestimmen.

So erkennt man die anhaltenden Hauptfieber (cardinales) aus folgenden Gemälden:

Das Entzündungsfieber (febris continua inflammatoria) aus dem Schauer, der sich bisweilen zu einem Grade von Frost erhebt, der, nach dem gemeinen Ausdrücke, das Mark in den Beinen erschüttert; bisweilen aber kaum merklich ist; aus der bald darauf folgenden Wärme, Hitze; aus der vermehrten Reizbarkeit des Herzens und der Schlagadern und ihrer Wirkung, aus dem vollen, starken, häufigen, gespannten, harten, schwingenden, wegen der Menge des Blutes oder wegen vorhandener Krämpfe und Schmerzen zuweilen unterdrückten, oft betrügerisch weichen Pulse, mit einem rothen aufgetriebenen Gesichte, glänzenden feurigen Augen, Spannung und Schmerzen in den Augendeckeln, vermindertem Geruche und Geschmacke; aus der anfangs gemeiniglich feuchten und mit einem dünnen weissen Schleime

me überzogenen, nachher trockenen dürrer rothen Zunge; aus dem Durste, Kopfwehe; aus der Schwere und Abgeschlagenheit der Glieder, dem Schmerzen in den Lenden; aus der Schläfrigkeit, dem durch Träume unterbrochenen Schläfe, jähligen schreckhaften Auffahren; dem geschwinden, keuchenden, heissem Athemholen, der trockenen, gleichsam brennenden Haut, dem Tröpfeln des Blutes aus der Nase; bey zärteren und reizbarern Personen aus dem Hüpfen der Sehnen, Irrereden, Rausen; dem trägen, oft verhaltenen Stuhle, sparfamen, rothen, feurigen, durchsichtigen Harne, wobey das Fieber ununterbrochen tobt, in der Nacht sich vermehret, und am Morgen mit Eintretung eines Dunstes von seiner Heftigkeit nachläßt. Das aus der Ader gelassene Blut ist feste und *gemeinlich* mit einer weissen zähen Kruste bedeckt. Nehmen wir hierzu noch, daß die Symptome dieses Fiebers gewöhnlich mit einander im Verhältnisse stehen, der Durst z. B. der Beschaffenheit der Zunge, die Hitze dem Pulse proportionirt ist; daß von diesem Fieber vorzüglich robuste und empfindliche Personen, besonders bey kalter Witterung, zur Winterszeit überfallen werden; daß es *gemeinlich* von Erkältung, zuweilen nach äusserlichen Reizen, zuweilen nach versäumten Aderlässen oder

oder unterdrückten und gewohnten Blutflüssen entsteht; dafs es gemeiniglich plötzlich ohne viele vorhergegangene Vorboten befällt: — so wird der angehende Arzt diefs Entzündungsfieber nicht leicht verkennen können.

Das anhaltende gastrische biliöse Fieber (febris continua gastrica biliosa) hat seine eigenen Züge, durch die sein Bild Aerzten kennbar wird. Am häufigsten zeigt es sich in den Sommermonaten, doch auch zu andern Jahreszeiten (S. 33). Die Scene fängt mit Schauer, mit einer gewissen Kälte und abwechselnder kurzdauernden Hitze, mit innerer Hitze des Kopfes, mit gleichsam rheumatischen Schmerzen in den Lenden und Rücken, Schwere der Gliedmassen an. Während dieser Zeit, oft schon vorher, erlöschet der Glanz der Augen, sie erscheinen roth, oder etwas gelblicht, gelbgrünlicht, oder schwimmen in Thränen. Das Kopfweh, die Hitze, der Durst, der Schwindel nehmen zu; der Kopf und das Gesicht schwitzen, die Wangen glühen; um die Nase und die beyden Mundwinkel bricht eine gelblicht grüne, oft todtenartige, umgränzte Blässe aus; die Zunge ist unrein, mit weissem oder gelben, zähen Schleime oder Kleister, oder gelblichten Sammetähnlichen Flocken besetzt; der Geschmack ist

ist verdorben, der Mund von dem beständigen Zuflusse eines unschmackhaften, bitteren, eckelerregenden, Seifenschaumähnlichen Speichels voll. Unruhe, Angst, Herumwälzen, bitteres, herbes Aufstoßen, Eckel, Erbrechen einer verschiedenen, eckelhaften, vorzüglich aber gallichten Materie, die die Zähne stumpf macht; die Empfindung und das eigene Gefühl einer Völle und Aufblähung im Magen; öfteres Zittern der Zunge, wenn sie der Kranke ausstreckt, und ein Beben der Unterlippe beym Sprechen sind die gewöhnlichen Gefährten desselben. Stinkende Schweisse, unerträglich stinkende Winde, gelbe, gallichte, aufgelöste Stühle gehen von vielen, ein mehr oder weniger gelber, safranfärbiger und schaumiger Urin aber von allen ab. Der Puls ist weit geschwinder als natürlich, voll, doch nicht hart, zuweilen aussetzend. Bey einem höheren Grade des Fiebers, und bey schlechtem Körperzustande erscheinen linsenförmige, mafernähnliche Petechien und rother Frieselausschlag, Drüsenbeulen, nie ächte, immer falsche, brandige Entzündungsgeschwülste, die beschwerlich eitern, lange lauche feigen, und mühsam zu heilen sind.

Das *anhaltende Schleimfieber* (febris continua gastrica pituitosa) erkennt man aus folgendem
Gange

Gänge und langsamen Verlaufe. Unmuth, mürrisches Wesen, ungewöhnliche Müdigkeit, Unruhe, Abgeschlagenheit der Glieder ohne offenbare Ursache; Gleichgültigkeit gegen Freunde, Entfernung von Gesellschaften, Hang zur Traurigkeit ohne zureichenden Grund; aufgeblähte Präcordien, kleine, doch nicht lange anhaltende Veränderungen im Pulse sind die gewöhnlichen Vorläufer desselben. — Schauer ohne merkliche Erschütterung, Wärme der Stirne und des Kopfes, zunehmende Traurigkeit, ungewöhnliche Neigung zum Zorne, Reizbarkeit der Nerven, gestörter, nicht erquickender Schlaf, nächtliches Schwitzen ohne Erleichterung, länger dauerndes Husteln, Schnupfen, der nicht zur Zeitigung gelangen will, sind die nächsten Anfälle in der Entwicklung dieses Fiebers. Hier ist die Eßlust noch nicht unterdrückt, und außer der Empfindung einer ungewöhnlichen Völle und kleiner Angst hört man die Kranken fast über keine Beschwerden klagen.

Beym weitem Fortgange der Krankheit wird der Mund schleimicht, die Zunge weiß, mit Schleim bedeckt, das Zahnfleisch und die Zähne unrein, der Geschmack verdorben, doch selten bitter, die Sinne werden verstimmt, die

Nerven immer fühlbarer wegen erhöhter Empfindlichkeit, das Gehör feiner, schwache Töne widrig, starke nicht selten schmerzhaft, die Eindrücke des Lichtes unangenehm, die Einsamkeit behaglich.

Bald darauf wird die Scene ernsthafter. Die Kranken werden bettlägerig; es ergreift sie ein anhaltendes, immer fortdauerndes Fieber, mit einem wunderbarlich veränderten Pulse, der geschwinder als natürlich, doch immer weich, schwach, nur selten härlich ist. Die Veränderung zum Besser- oder Kränkerwerden ist kaum merklich. Die Kräfte der Natur zur Ausleerung des Krankheitsstoffes sind noch unthätig. Bey erhöhtem Grade des Uebels pflegt sich bey reizbaren Personen Zittern der Gliedmassen, leises Irrereden, Faseln, das öfters nach überstandener Krankheit noch lange zurückbleibt, einzufinden. In den ersten Tagen dieser Epoche ist die Zunge leimicht, nachher wird sie trocken, roth, dürr. Man nimmt ein Hüfteln wahr, dessen Schall demjenigen ähnlich ist, den man bey einem Katharr, der nicht zur Reife gelangen will, bemerkt, mit keinem oder nur wenigem, wässerichten Auswurfe.

So kennbar auch, ohne charakteristische Kennzeichen, dieses Fieber ist, so könnte man doch, durch das lange andauernde Hüfteln getäuscht, dieses Fieber für ein bösartiges Katharralfieber ansehen; oder es wegen der gemeiniglich damit verbundenen herumschweifenden, ausgedehnten Glieder Schmerzen mit dem rheumatischen Fieber verwechseln; oder den stechenden Schmerz in der Seite für Seitenstich, und das geringe Drücken auf der Brust für Lungenentzündung halten. Allein der langsame Verlauf desselben, die Gesichtsfarbe, die Weichheit des Pulses, die Jahreszeit (pag. 34), die zu gleicher Zeit darniederliegenden Kranken, und das Subject selbst werden ihm sagen, daß es nicht zum Geschlechte der entzündlichen gehöre; so wie ihm der Mangel der brennenden Hitze, die Abwesenheit eines gesammelten und gallichten Unrathes, der meistens dünne und helle Urin, der langsame Verlauf und die Gefahr des Uebels u. s. w. anzeigen werden, daß es auch kein gastrisches Gallenfieber, noch vielweniger ein faulichtes (nervöses) Fieber sey, weil in dem letzten der Kopf sehr eingenommen, schwindlicht, die Lebenskräfte geschwächt und die natürlichen tief herabgesunken sind.

Das *Wurmfieber* (f. cont. gastr. verminosa) erkennt man, nebst den schon angeführten Zufällen gastrischer Fieber, aus dem häufigen Abgange der bald lebendigen, bald todten, halbverfaulten Würmer, durch den Mund oder After, aus dem unerträglichen Gestanke aus dem Munde, dem Nasenprickeln, den herum-schweifenden stechenden Gliederschmerzen, vorzüglich den Schmerzen in der Seite *), Aufblähungen des Bauches, Zittern, Zuckungen, jähligen Aufwachen, Aphonie, Speichelflüsse, Irrereden, Ohnmachten, Brechen, Stuhlzwangge, Abgange eines häufigen faulen Schleimes durch den After, u. dergl.

Diese eben angeführten anhaltenden gastrischen Fieber gehen oft bey vernachlässigter Abführung der Galle, des Schleimes, des Wurmfstoffes, bey übler ärztlichen Behandlung, schlechtem Verhalten, geschwächtem Körperbaue, und bey größerer Verderbnis des Krankheitsstoffes, zumal wenn noch ein Contagium hinzukommt, in das *anhaltende gastrisch nervöse*, oder *gastrisch faulichte* (feb. gastriconervosa, gastricoputrida) über. Dieses ist als eine höhere

*) S. DAVID ALB. HAEMMERLEN diff. de fuco Helminthochorto p. 38 — 42.

here Stufe der eben angeführten gastrischen anhaltenden Fieber anzusehen. Man erkennt es aus dem unverkennbaren Charakter der gekunkenen Lebenskräfte, die mit der Schwere, Menge, Heftigkeit der sonst gewöhnlichen Fieberzufälle in den einfachen Fieberarten in keinem Verhältnisse stehen, aus dem matten Pulse, und aus dem übrigen Gefolge des nachfolgenden eigentlichen nervösen (faulichten) Fiebers.

Das *anhaltende nervöse* oder *faulichte* Fieber (febr. cont. nervosa, f. putrida). Abgeschlagenheit aller Glieder, mürrisches Wesen, trauriges Antlitz, Schlaflosigkeit oder Schläfrigkeit, Schauer, geschmackloser, bitterer Mund, Druck in der Magengegend, verlornе Eßlust, öfteres Aufstoßen einer entwickelten elastischen Luft, Neigung zum Brechen, wirkliches Erbrechen einer sehr bitteren grünspanartigen Galle, Schwindel, Kopfwehe, Lendenschmerzen, brenzlichte Schweisse, sind die bald schleichenden, bald überraschenden *Vorboten* dieses Fiebers.

Ein heftiger, öfters zurückkehrender, Stunden lange anhaltender Schauer, heftige brennende Hitze, die bis an den Abend immer zunimmt, Nachts sich noch vermehrt; größere Befangenheit des Kopfes kündigen das gegen-

wärtige anhaltende nervöse, (faulichte) Fieber an, das bey schwachem, zugleich schnellem oder wohl gar natürlichem Pulse, öfters von rasendem Irrereden begleitet ist, am Morgen aber nur wenig und unvollkommen von seiner Heftigkeit nachläßt.

Vermehrte Bitterkeit des Mundes, größerer Eckel, empfindlicher Druck des aufgetriebenen Bauches beym Berühren, ausnehmende Abgeschlagenheit, düfteres, erdfahles Aussehen mit den Mienen des Erstaunens, des tiefen Nachdenkens, leises Selbstgespräch, trockene, ruffige Nasenlöcher, trockne Lippen, schmutzige Zähne, unreines, mit braunem Kleister überzogenes Zahnfleisch, die mit braunem, gelben, grünen Schleime überzogene, hochrothe und feuchte, oder dürre, schorfichte, ruffige, hölzerne, gespaltene, eingeschrumpfte, zitternde oder gleichsam gelähmte Zunge, eine bey dem Anfühlen brennende Hitze, trockene, dürre, dunstlose, mit Ausschlägen besetzte Haut, Geschwülste an den Ohren, den Leisten, Brandstellen, Sehnenhüpfen, Flockenhaschen, Zurückziehen der angefaßten Gliedmaßen, unordentliche Lage des Kranken auf dem Rücken, Heruntersinken des Körpers zu den Füßen, aufgesperrter Mund, Sprachlosigkeit oder Grunzen, beschwerliches

liches Schlingen mit Geräusche oder Gefahr zu ersticken, anhaltender, stinkender, aashafter Durchfall, ohne Bewußtseyn des Kranken, mannichfaltige Blutflüsse, Brand der aufgelegenen Stellen, faulichte Aufgedunsenheit des Unterleibs; klebrichte, tropfenartige, fette, kalte Schweisse, Kälte der Gliedmassen, äusserst schwacher Puls, sind die nächsten Anfälle im weiteren Verlaufe der Krankheit bis zum Tode.

Das bösartige anhaltende nervöse Fieber (Febr. cont. nervosa maligna) das oft ohne scheinbare Gefahr anfängt, unvermuthet aber sich durch die schlimmsten Zufälle zu erkennen giebt, das bald sporadisch, bald epidemisch herrscht, in kurzer oder längerer Krankheitsperiode, oft als ein pfeilschneller Würgengel urplötzlich und unversehens in wenigen Tagen seine Niederlage anrichtet, erkennt man aus dem gleich beym Eintritte erscheinenden gänzlichen Verfall der Lebenskräfte, der schleunigen Fäulnis der Säfte, aus dem geschwächten Gebrauch oder gänzlichen Verlust der äusseren Sinne, schwachen Augen, schweren Gehör, dem stillen, bisweilen aber auch wüthendem Phantasiren; aus einem dem Schläfe ähnlichen Zustande des Patienten, der jedoch nicht wirklich schläft; aus den Anwandlungen von Ohnmachten, die auch

auch wohl wirklich kommen; dem Zittern der Glieder, der Gleichgültigkeit gegen die Gefahr, Sinnlosigkeit, dem Hängen der Beine auſſer dem Bette, einem, den übrigen böſen Kennzeichen nicht entſprechenden Pulſe, Meteorismus, unwillkührlichen Ausleerungen des Stuhls und Urins, Eiterung der Ohrendrüſen, der Verſtellung des Gefichtes, Bubonen, Karunkeln u. ſ. w.

Bey Beſtimmung *des nervöſen (faulichten)* Fiebers muß der angehende Arzt das wahre von dem ſcheinenden unterſcheiden, nie ein Fieber für ein Faulfieber anſehen, wo die Zufälle reiſſend und heftig ſind, wo der Puls ſtark und nur animaliſche Schwäche zugegen iſt, wenn auch der Kopf des Kranken eingenommen, die Sinne betäubt, und Ausſchläge vorhanden wären. Petechen, Frieſel und andere Hautausſchläge beſtimmen es nie, obſchon ſie ſich öfters dabey einfinden. Zur gründlichen Kenntniß des nervöſen Faulfiebers gehört eine genaue Unterſcheidung der Lebenschwäche von der thieriſchen *).

Ob das Fieber bloß allgemein oder mit einem örtlichen Fehler eines Eingeweides verbunden

*) Cave, ne *oppreſſas* modo, *non ſuppreſſas* naturae vires incitamentiſ errigere credas, quas ſola oppreſſamentiſ cauſae correctio impune excitat. FRANK de curandis hominum morbis. L. I. §. 18.

bunden sey, läßt sich am sichersten aus der Kenntniß der speciellen Zufälle bestimmen. Ein anhaltendes Fieber mit einem anhaltenden Drucke auf der Brust, mit Husten und verhindertem tiefem Einathmen, zeigt *eine Lungenentzündung* an (peripneumonia); ein anhaltendes entzündliches Fieber mit einem anhaltenden Wahnwitz oder heftigen Rasen, *eine Hirnentzündung* (encephalitis); ein anhaltender, feststehender Schmerz in der Lebergegend in einem anhaltenden Fieber mit gelblichten Gesichtszügen, bitterem Geschmacke im Munde, gallichtem Erbrechen, *eine Leberentzündung* (hepatitis); ein brennender feststehender Schmerz im Magen, der durch den gelindesten äußeren Druck, vorzüglich wenn man etwas hinein bringt, vermehrt wird, mit einem äußerst schmerzhaften Erbrechen, das zum Theil von freyen Stücken, vorzüglich aber und gleich nach jeden Genossenen erfolgt, Aufstossen, Schluchzen, anhaltender Bangigkeit um die Praecordien, mit anhaltendem, hitzigen Fieber, *eine Magenentzündung* (gastritis); ein äußerst heftiges Fieber, mit unerträglichen Schmerzen desjenigen Theils des Rippenfelles, der das Zwergfell überzieht, der durch Husten, Einathmen, Niesen, Anfüllung des Magens, durch Eckel, Erbrechen, Zusammendrücken des Un-

terleibes bey dem Stuhle und Urinlassen vermehrt wird, mit einem kleinen, schnellen, erstickenden, mit der Brust allein zu bewerkstelligenden Athmen, (immoto abdomine), anhaltendem Irrereden, einwärts nach oben gezogener Rippenweiche, sardonischem Lachen, Zucken, Raserey, *eine Zwergfellsentzündung* (diaphragmitis); ein hitziges anhaltendes Entzündungsfieber, mit anhaltenden, feststehenden, brennenden, von der geringsten äusseren Berührung vermehrten, heftigen Bauchschmerzen, mit Darmgicht, einer völligen Verstopfung des Stuhls, Aufgedunsenheit des Unterleibes u. f. f. *eine Darmentzündung* (Enteritis); ein brennender, stechender, heftiger, entzündungsartiger Schmerz, in einem heftigen anhaltenden Fieber, in der Nierengegend, mit öfterem, aber allzeit sparsamgelassenen, hochrothen und feuerigen, im höchsten Grade der Krankheit wässerichten Harne, *eine Nierenentzündung* (nephritis); ein anhaltender, brennender, stechender Schmerz in der Blase, in einem anhaltenden hitzigen Entzündungsfieber, mit öfters, aber sparsam und mit Harnstrenge abgehendem dicken, bisweilen mit Blut gemischten, schleimigten oder flammichten Urine, Erbrechen u. f. f. *eine Blasenentzündung* (cystitis); Empfindlichkeit des Unterleibes, am öftersten um den Nabel,

bel, gegen jede, noch so leichte Berührung, mit Anfalle von Schauder und Hitze; fixer, beständiger Schmerz an einer gewissen Stelle des Unterleibes, der beym Einathmen, Husten, Anspannung und Aufrechtrichtung des Körpers stärker tobt, Hitze der Haut, Härte der unterliegenden Theile, öfters mit einer begränzten Geschwulst, Spannung u. dergl. mit hitzigem Fieber und Entzündungssymptomen, *eine Darmfellentzündung* (peritonitis).

Auch das *Kindbettfieber*, dessen Natur, nach FRANK, in einer hitzigen, eiterichten Wassersucht des Darmfells besteht, die öfters unter der Gestalt von Milchgerinnungen täuscht, gehört unter die anhaltenden Fieber mit örtlicher Entzündung. Man erkennt es aus folgenden wesentlichen und folches vor allen andern Fiebern auszeichnenden Zufällen: Aus einem Zittern, das entweder nur den Anfang macht, oder zum zweitenmale wieder kommt*), der sehr schmerzlichen Auftreibung des Unterleibes, mit groffer Empfindlichkeit beym Berühren, herumziehenden Leibes Schmerzen um und über

*) Dieses hat Hr. Prof. BANG zu Kopenhagen bey allen seinen Kranken immer beobachtet; Andere aber rechnen es zu den unbeständigen Zeichen.

über dem Nabel, äufferst gereiztem, schnellen und gespannten, oder kleinen und schwachen Pulse, Verminderung oder gänzlichem Verschwinden der Milch in den Brüsten; aus einer beschwerlichen beängstigenden Empfindung in der Gegend des Magens mit Aufstossen, Ueblichkeiten, auch bisweilen einem wirklichen Erbrechen grüner Galle; Unterdrückung der Blutreinigung, die entweder nicht gehörig fließt, oder bey den mehrsten gänzlich aufhört; Geneigtheit zu wässerichten, entkräftenden Durchfällen, heftigem Durste, gänzlicher Entkräftung gleich im Anfange, schnellem Tode, wässerichten Anhäufungen in den untern Gliedmaßen u. f. w.

Ob die *Entzündung* eine *wahre* oder *falsche* sey, läßt sich aus folgenden sichern Kennzeichen entscheiden: Die *wahren* Entzündungen sind eingeschränkt, in einem engen Bezirke begriffen, nehmen nur gewisse Stellen, selten einen ganzen Theil ein; die *falschen* hingegen sind breit, ausgedehnt, ohne Gränzen, sie erstrecken sich nicht nur über einzelne Theile, sondern gießen sich über ganze Flächen aus.

So vortheilhaft indessen dieser Plan für die Bestimmung einfacher Fieber ist, so hinterläßt er doch immer noch eine Schwürigkeit bey
zu-

zusammengesetzten Fiebergattungen. Die Züge der letztern fließen zusammen, das ganze Bild wird vor dem Blicke des Arztes dunkel, seine Sinne sind auf einmal schnell und mit zu vielen Erscheinungen umgeben, er wird von den Zufällen überrascht, verführt, oder wohl gar abgeschreckt. Er kann die verschiedenen Farben nicht mehr erkennen, nicht mehr auf der Stelle entscheiden, wie er die Krankheit praktisch benennen, den Zufällen begegnen, das Uebel behandeln soll. Seine Kuranzeige bleibt ihm so lange zweifelhaft, bis er so glücklich ist, die Verwicklung zu entdecken.

Die Verwicklungen der verschiedenen Fieberarten untereinander sind mannigfaltig verschieden: So ist das stollische nachlassende Fieber (*febris continua remittens*) aus einer doppelten Fiebergattung, einem anhaltenden und einem Wechselfieber zusammengesetzt; das brennende Fieber (*febris ardens*) ist ein Gemische von Gallen-Entzündungs- und Wechselfieber, welchem letztern aber der Fieberfrost fehlt. So sah ich das Entzündungsfieber mit dem Gallenfieber, Friesel, Peteschen, Scharlachauschläge, Masern, Pocken und dem Rothlaufe verbunden. Oft gesellt es sich zum Faulfieber.

In

Im Anfange einer gallichten Constitution tritt das Gallenfieber gerne zum Entzündungsfieber. So sieht man in mehreren Jahren das Gallenfieber im Herbste fast allgemein mit dem Schleimfieber verbunden. Im hohen Sommer bemerkt man es bey Kindbetterinnen, den Pocken und Masern.

Schwer ist die Verbindung des Schleimfiebers mit dem Wechsel- Gallen- und Entzündungsfieber zu erkennen und zu bestimmen. Hiezu werden Kenner und geübte Practiker erfordert. Noch schwerer aber, wenn es verkleidet ist, und unter einer vielfarbigen Maske und ganz fremder oft schreckbarer Gestalt erscheint. Die meiste Verwandtschaft hat es mit dem eintägigen Fieber, in das es nicht selten übergeht. Der Hang zu diesem Uebergange ist eben so groß, als der Hang des Gallenfiebers zu dem dreytägigen Wechselfieber. Der Ziegelmehllähnliche Bodensatz des Harnes ist nicht selten das einzige Zeichen des geschehenen Ueberganges, so wie er von dem verlarvten tödtlichen Wechselfieber, z. B. dem Schlagflusse, der Schlaffucht, der Ohnmacht, dem Todtenfieber der einzige Verräther ist.

In dem einen und andern Falle sind die Zufälle gemischt, das Uebel complicirt, die Kennt-

Kenntniß schwer, die Vorherfage zweifelhaft, die Heilung ungewiß.

Wichtig ist es daher, um zu einer richtigern Bestimmung und Heilung der zusammengesetzten Fiebergattungen zu gelangen, die Krankheit in ihre Bestandtheile zu zerlegen. Bey dem nachlassenden Fieber z. B. die Natur des anhaltenden Fiebers, das bald entzündungsartig, bald gastrisch, gallicht, schleimicht, bald nervös (faulicht) seyn kann, genau zu erforschen, und den Gang des Wechselfiebers, das entweder 1. 3. 4tägig, oder doppelt 3, doppelt 4 tägig, gut- oder böartig ist, zu betrachten, und immer dem zuerst zu begegnen, welches die meiste Gefahr nach sich ziehen kann.

Das *Pocken* - *Masern* - *Scharlachfieber* u. dgl. betrachte der Arzt als ein epidemisches, zwischenlaufendes Fieber. Jedes davon hat zwar sein eigenes Gift, dessen Natur aber weder bey dem einen noch bey dem andern bekannt ist. Immer aber habe ich diese Fieber nach den herrschenden Witterungsfiebern sich richten sehen, ob schon jedes seinen eigenen Gang, seine eigene Periode hat. Immer habe ich wahrgenommen, daß nur dann die Heilung gut von statten gieng, wenn jedes auf das herrschende Wit-

Witterungsfieber zurück geführt wurde. Mit Rechte vermuthtet auch RICHTER, daß ein Fieber von unentschiedenem Charakter den Charakter annehmen wird, der der allgemeinnere ist.

Den *Zustand* der *Crudität* erkennt man an der Unordnung in allen Verrichtungen, an der Unruhe des Kranken, der Rohigkeit aller ausgeführten Materien, besonders am aufgebrachten Pulse, schweren Athmen, dem rothen Harne, der trockenen, brennenden Hitze.

Den *Zustand* der *Coction* beurtheilt man aus der Thätigkeit der reinigenden Organe, Abnahme der Zufälle, aus dem Pulse, dem Athmen, der Beschaffenheit der Ausleerungen.

Die *Krasis* erkennt man aus der Menge, Beschaffenheit und Dauer der Ausleerungen, erleichternden Schweissen, trübem Urine, häufigen (nicht durch die Kunst erzwungenen) Stühlen, erleichternden Blutflüssen, äußerlicher Eiteransammlung, wenn sie auf die Idee der Krankheit passen, zur rechten Zeit und mit Erleichterung des Kranken geschehen.

Bey *chronischen Krankheiten* sehe man zuerst auf das Alter der Krankheit; dann untersuche man:

1) Ob

- 1) ob die Krankheit krampfhafter Art sey,
- 2) ob sie von Obstructionen,
- 3) von unterdrückten Absonderungen und Ausleerungen,
- 4) von Schwäche herrühre, oder
- 5) von specifiker Art sey.

Die Erkenntniß der vorbereitenden, und die genaue Erforschung der erregenden Ursachen werden ihn auf die materielle führen, die gewöhnlich durch Anhäufung der erregenden entsprungen ist, und ihn in der Bestimmung der Krankheit und Vorherfage leiten.

Aus dieser näheren Bestimmung der gegenwärtigen Krankheit fließen nun unmittelbar die wichtigsten Kuranzeigen, die angemessenste, einfachste, am wenigsten veränderliche Heilmethode, die wahrscheinlichste Vorherfage eines guten oder schlimmen Ausganges der Krankheit, die geschwindeste Genesung des Kranken, das Glück und die Zufriedenheit des Arztes, und der wichtige Unterschied desselben von dem Empiriker, der ohne medicinische Grundsätze und Vernunftschlüsse, ohne indicationsmäßiges Verfahren und Vernunftgründe handelt.

Zuletzt noch die Frage: Wie hat sich der Arzt bey *anfangenden, unentwickelten* Fiebern zu verhalten, da die nämlichen, mehreren Fiebergattungen zukommenden Zufälle bey verschiedenen Jahreszeiten und verschiedener Constitution nicht ganz die nämliche Bedeutung haben? In Fällen von dieser Art zieht er die Jahreszeit, die Lebens- und Körperkräfte des Kranken, die Ausleerungen und überhaupt die, mit der Kenntniß der Zergliederungskunde verglichenen, wichtigsten Zufälle in Betracht, und wendet die sicherste, mehreren Fiebergattungen angemessene Heilmethode an, die in der Mäßigung des Fiebers, der Lebenskräfte, und aller natürlichen Ausleerungen besteht, und beobachtet, wie weit die Heilkräfte der Natur, die an Wirkfamkeit die Mittel der Heilkunst nicht selten übertreffen, zur Hebung der Krankheit hinreichend sind, und erwägt:

1) Ob die zur Erhaltung des Lebens unentbehrliche, zur Befiegung der Krankheit wesentliche Nervenkraft, worin der Grund aller Thätigkeit, der Erhaltung und Heilung liegt, erhöht oder herabgesunken ist? Die empörten überspannten Lebenskräfte müssen bis zum gehörigen Grade herabgestimmt, die sinkenden aufgerichtet werden. Wie viel aber angespornt oder

oder herabgestimmt werden soll, ist nicht zu bestimmen. Alles hängt von einer geübten praktischen Einsicht und einer reifen Beurtheilungskraft ab.

2) Ob die reinigenden Organe zu den natürlichen Auswürfen pathologisch verdorbener Säfte offen sind? Da die Natur der Heilarzt und die Lebenskraft der Mittelpunkt ist, um welchen sich alles Thun und Lassen des heilenden Arztes drehen muß — wenn sie es eigentlich ist, die Krankheiten heilet, — wenn in ihrer gehörigen Benutzung, Anstrengung, Mäßigung, Leitung, alle Kunst des wahren Arztes von jeher bestand, und immer bestehen wird — so muß der Gehülfe immer bey Seite stehn, den Reiz, die materielle Ursache der Krankheit auf dem kürzesten Wege, bey noch aufrechtstehenden Kräften, überwindbarem Feinde *) ohne Verzug entfernen, ihren Wink

P 2

beobach-

*) *Tempestive et statim in principio morbis occurrendum, et materia, quae in vitio est, brevissima via evacuanda.* FR. HOFFMANN.

Incipientibus morbis, siquid movendum videtur, move; vigentibus vere, quietem agere melius.
HIPPOCRATES. Sect. II. Aphor. 29. coll. Sprengel
Apologie des Hippocrates p. 230.

Causas, quando paullo ante inductae corpori, vel quum adhuc parvae sunt et incipiunt, impedire, ne fiant

beobachten, ihr den Weg erleichtern, sie von Irrungen zurückführen, vor den schädlichen Wirkungen des Feindes schützen, und ihre Kräfte aufrecht erhalten. Doch darf man nicht gleich beym Eintritte einer jeden Krankheit ungestümm verfahren, die Lebensverrichtungen schwächen, wo sie thätig seyn, und die natürlichen zur Ausleerung des noch rohen Krankheitsstoffes spornen, wo sie noch ruhen sollten, und wo die Straffen, wodurch die Natur arbeitet, noch verschlossen sind *). Auch müssen die allzusparsamen Abgänge weder durch Abführungsmittel befördert, noch die etwas häufigern, nicht entkräftenden durch unvorsichtige Mittel unterdrückt werden. Nur dann werden die einen befördert, und die andern zurückgehalten, wenn sie ein Uebel drohen. Die Ausleerungsmittel fügen einem Menschen, def-

fiant majores. — Curamus recens malum tunc, quum parvum adhuc est. GALENUS.

*) Evacuationes nunquam in morbis moliendae, nisi materiae excretioni apta et viae patulae fuerint. HOFFMANN. Quae matura coctaque sunt, medicamento purgante educere oportet ac movere, non cruda. HIPPOC. S. I. Aph. 22. Corpora quicumque quis purgare voluerit, fluida facere oportet. HIPPOCRATES. S. II. Aph. 9.

deffen Ausführungsorgane ihre schuldige Verrichtungen thun, nichts als Schaden zu. Hat sich aber mehr Materie gesammelt, als diese Organe ausführen können, so bewirken solche Mittel die Heilung.

3) Ob keine wichtigen Zufälle zugegen sind? Dafs das Fieber, die Entzündung, die Eiterung und die Krisis die Werkzeuge sind, mittelst deren die Natur ihren Feind zu besiegen und zu entfernen trachtet, wird wohl schwerlich von Iemanden bestritten werden. Nie muß also der Arzt diese Zufälle als Uebel, sondern als heilsame Waffen der Natur ansehen, womit sie an der Entfernung eines widrigen Reizes arbeitet; nie mit Brechen, Purgiren, Schwitzen, Aderlassen nach der Alltagsmeinung vorzukommen, oder dieselben auszulöschen suchen, wenn sie eine nothwendige Folge von der Art und der Natur des Fiebers, von der Beschaffenheit des leidenden Theiles, dem Zustande des Kranken und seiner Säfte sind, und im gehörigen Grade erscheinen. Sie sind in den meisten Fällen die ersten und besten Gehülfen des Arztes, sind Heilungsmittel, wenn und wo sie vortheilhaft auf die Ursache der Krankheit wirken, die Krankheit erleichtern und heilen können. Durch sie wird die Krank-

heitsmaterie verdünnt, beweglich, und geschickt gemacht, durch die Ausführungsorgane abgesetzt zu werden; durch sie wird die reizende Kraft der Krankheitsmaterie subigirt und vermindert; oder die Verbindung der Krankheitsmaterie mit den vorzüglichen Bestandtheilen des Bluts geändert, so, daß sie von einigen getrennt und mit andern wieder vermischt, verbunden, und so eingewickelt und verdünnt wird; durch sie werden die reinigenden Organe in Thätigkeit gesetzt, die dem Verderben zu nahe gekommenen Theile auszuführen; durch sie wird das Blut und die Säfte gereinigt. Nur dann soll und muß er sie bekämpfen, wenn sie die gewöhnlichen Gränzen übersteigen *), wenn viele Verrichtungen auf einmal leiden, wenn viele zerrüttet sind. Hier wirken sie nicht bloß; sie sind stark und heftig, sie sind im Gedränge, sie stürmen, toben, und es ist Gefahr vorhanden, daß auf den zu heftigen Kampf zweyer mächtigen Feinde die Zerstörung des ganzen Körpers erfolge. So kann das an sich heilsame Fieber, die oft heilsame Entzündung zu stark werden, und Mäßigung, nicht aber eine gänzliche Unterdrückung notwendig

*) Convenit interdum, motus effraenos compescere, relictâ ad tempus causa. HOFFMANN.

wendig machen. Doch ist der Arzt nie vermögend, die Zufälle zu mindern, dem Uebel jähling Abbruch zu thun. Nie ist der Wundarzt vermögend, den Schmerzen zu stillen, die Geschwulst zu vermindern, der Entzündung und dem Fieber Gränzen zu setzen, bis die Ursache entfernt, ihre Eindrücke verändert, und die verdorbenen Theile durch das eine oder andere reinigende Organ entfernt worden sind. Sind gewisse Hindernisse vorhanden, die die Natur in ihren Wirkungen aufhalten, so suche man dieselben aus dem Wege zu räumen, und so die wohlthätige Natur in ihrem Geschäfte zu unterstützen. Z. B. Sind Darmunreinigkeiten an dem bitteren, übeln Geschmacke, der unreinen Zunge, dem gänzlichen Mangel an Appetit, Widerwillen gegen Speisen, dem übeln Aufstossen, der Schwere und der Vollheit in der Magengegend, dem stumpfen Schmerzen in der Stirne, dem ausgedehnten Unterleibe, den Schmerzen in den Lenden und Knieen, den übelriechenden Winden, der Fieberverschlimmerung schuld, so sind Brech- und Purgirmittel die einzigen Waffen, die hier zweckmäßig, zuträglich und nöthig sind, Besserung zu verschaffen, die ganze Krankheitsmaterie auszuführen, und alle übeln Zufälle zu heben. Nach dieser Operation der Natur muß der Arzt

feine Mittel anordnen. Wenn sie sich gut verhält, wenn sie sich selbst genug ist, blos Zuschauer seyn, und so handeln lassen; wenn sie zu hitzig ist, mäßigen, und wenn sie unthätig ist, sie erwecken und anspornen.

Die Absonderung des Verdorbenen; die Erhöhung der zu geringen, die Verminderung der zu heftig wirkenden Lebenskraft stellen die Gesundheit, die Harmonie der Theile zur Erhaltung eines Ganzen wieder her.

Wer aus dieser dreyfachen Quelle, mit Rücksicht auf die Jahreszeit, seine Kuranzeigen mit möglicher Bestimmtheit schöpft, und seine Kurmethode mit dem möglich kleinsten Aufwande der Naturkräfte darnach einleitet, wird auch in diesen unbestimmten Fällen heilen.

Nähere Bestimmung der Krankheit. Wenn nun der Arzt alle bisher angegebenen Umstände mit Ueberlegung und Aufmerksamkeit reiflich erwogen, von dem widernatürlichen Zustande des Kranken, des stehenden und herrschenden Witterungsfiebers deutliche Begriffe erhalten hat, die Art und Weise kennt, auf welche die ungestörte Natur bey ihrer Heilung verfährt, und zugleich den gegenwärtigen kran-

kranken Zustand mit den Heilkräften der Natur verglichen hat, so fället er nun ein entscheidendes Urtheil, welches deutliche, richtige und vollständige Begriffe enthält, einer gewissen ficheren, gründlichen, angenehmen, leicht auszuführenden, einfachen und anständigen Heilart entspricht, und zugleich der Krankheit, der Beschaffenheit des Stehenden- und Witterungsfiebers, und den Umständen und Veränderungen des Kranken angemessen ist.

Die Kuranzeige. Die Heilung einer Krankheit setzt die Kenntniß der Ursache zum voraus, die sich durch Erforschung der Zufälle zu erkennen giebt. Das Urtheil nun, das der Arzt nach dieser vorhergegangenen Erforschung und praktischen Bestimmung der Krankheit über das, was in dem kranken Körper zu verändern ist, wenn die Krankheit gehoben oder doch erträglicher gemacht werden soll, bey sich selbst fällt, heist eine *Anzeige* (indicatio). So zahlreich auch die anzeigenden Umstände seyn mögen, so fließen sie doch alle aus der genauen Kenntniß des Alters, Temperamentes, Geschlechtes, der geführten Lebensart und Gewohnheit, der Krankheitsanlage, der Jahreszeit, der herrschenden Epidemie, der Constitutions-

krankheit *), und der Natur des gegenwärtigen kranken Zustandes, und beziehen sich auf die Ursachen, Stärke, Schwäche und Folgen der noch bestehenden Nervenkraft; die Summe der Kräfte, die sich durch die Beschaffenheit jeder noch ausgeübter Verrichtungen zu erkennen giebt; auf die Ursachen und Beschaffenheit der dem Verderben nahe gekommenen Säfte; auf die, mit der Kenntniß der Zergliederungskunde, verglichenen Zufälle und Folgen der Krankheit. Ueberfieht der Arzt diese, kennt er die Natur der Krankheit genau, hat er sich mit den Ursachen, der Entstehung, dem Verlaufe, der Complication, dem Charakter der herrschenden Krankheit, kurz, mit der ganzen Geschichte bekannt gemacht, so wird er nun den Plan einer wohlgeordneten Kur glücklich entwerfen, und in der Behandlung weniger Gegenanzeigen finden, als man gewöhnlich vorzugeben pflegt; auch wird er nicht in den Fehler ver-

*) Cura febrium inchoanda est cum attenta causarum, quae illas produxerunt, perscrutatione. Ad has cognoscendas sexus, aetatis, temperamenti, vitae generis, consuetudinis, dispositionis connatae, haereditariae, acquisitae, inprimis vero constitutionis annuae et naturae subjecti, morborum praegressorum, causarum remotarum, complicationis ratio est habenda. FRANK l. c. L. I. §. 18. et 28.

verfallen, für jedes Symptom ein eignes Mittel zu verordnen. Er wird wissen, ob er die Lebenskräfte erhalten, die gegenwärtige Krankheit vertreiben, oder ob er nur die dringenden Zufälle lindern oder heben müsse. Immer wird er der Anzeige am ersten begegnen, die die meiste Gefahr droht, oder geschwinder zum verlangten Endzwecke führt. Z. B. wenn die Lebensanzeige eben so dringend oder noch dringender ist, als die Heilungs- oder therapeutische, oder die Linderungsanzeige, so wird ohnstreitig die erste, die dringendste den Vorzug verdienen. Auch darf die Kuranzeige in einer Krankheit nie aus der allgemeinen, oft unpassenden, erzwungenen, gar oft albernen Benennung derselben, sondern aus ihrer Natur und Verlauf genommen werden. Nicht die Benennung, sondern die Erscheinungen im kranken Gemälde, die den Charakter der Krankheit ausdrücken, müssen das Resultat zu den Kuranzeigen geben.

Die genaue Beobachtung und Aufmerksamkeit auf dasjenige, was nützt oder schadet, der reine unverdorbene Instinkt, der Zuruf der Natur, die eigene uns unerklärbare Stimmung der wachenden Nerven, als Leiter des Lebens, die Uebertretung der Warnungen und

Vor-

Vorschriften des Arztes von Seiten des Patienten geben während dem Verlaufe der Krankheit nicht selten gute, wichtige Heilungsanzeigen, die sicherer als alle übrigen sind; denn sie gründen sich auf die unverfälschte Stimme der Natur. Oft aber führet schon der Instinkt allein auf einen Versuch *).

Nach richtigen Kuranzeigen handeln, heist also vernünftig, nach zureichenden Gründen verfahren.

Anm. Wundärzte sollten bey Berathschlagungen in wichtigen Operationen nach beschlossenen Kuranzeigen die Meinung ihrer Collegen schriftlich unterzeichnen lassen, damit sie bey widrigem Ausgange der Sache sich nicht der Schuld entziehen, ihren Widerwillen vorschützen, und den Wundarzt der üblen Nachrede, als eigenmächtig gehandelt zu haben, Preis geben können.

Die angezeigten Mittel. Was zur Erfüllung der Heilungsanzeige erfordert wird, ist das angezeigte Mittel (*indicatum*). Bey der Einrichtung

*) *Sive vago experimento, sive appetitu spontaneo utatur.* HERM. BOERHAAVE *Inst. med. proleg. §. 5.*

tung der Vorschriften und der Arzneyformeln, hat sich der angehende Arzt an folgende Regeln zu halten:

1) Nehme er nicht gleich in jeder unbedeutenden Unpäßlichkeit seine Zuflucht in die Apotheke. Eine kluge Auswahl der Nahrungsmittel, ein schickliches Verhalten in dem Gebrauche der sogenannten sechs nicht natürlichen Dinge, welche bald als negativ, durch Vermeidung, bald als positiv, durch vorgeschriebenen Gebrauch, als Heilmittel wirken, Geduld und Ruhe des Körpers machen oft alle Arzneyen entbehrlich. Wer in solchen Fällen von Arzneyen mehr als von der Zeit und der gefunden ärztlichen Leitung erwartet, wird sich gewaltig irren, wird Unheil stiften.

2) Reiche er weder gleich im Anfange der Krankheit, noch wenn der Sturm am größten ist *), heftig wirkende Mittel. Vorzüglich schränke er das häufige zur Mode gewordene Ader-

*) *Vigente paroxismo, et quando natura jam movet, a fortioribus commoventibus desistendum, ac potius excedentes motus moderantibus, et ad temperiem reducentibus utendum est. HOFFM. — Quicunque a fortioribus febribus corripuntur, his medicamenta purgantia dare non oportet, donec remiserint. HIPPOCR. de purg.*

Aderlassen, womit man schon so lange den unfinnigsten Misbrauch trieb, *den Misbrauch* der Auflösungs- Brech- Purgier- und Quecksilbermittel und schwächender Klystire ein. Alle arbeiten in geheim an dem Untergange der menschlichen Maschine, vorzüglich aber das öftere Aderlassen. Das ganze Vorhaben der Kur muß sich auf Erhaltung der Nervenkräfte und der davon abhängenden Lebenskräfte gründen.

3) Einbilderischen Kranken, die einst Schanker und Tripper hatten, muß er keine Mittel verschreiben, sondern ihnen ihre Meinungen und Klagen erklären, die Unruhe und die Angst, in die sie noch bisweilen wegen begangener Jugendfehler verfallen, benehmen; Hypochondristen und hysterischen Weibern, die in Erfindung der Zufälle ungemein geschickt sind, die Furcht vor ihrem Schwindel, vor Lähmungen und dem Schlagflusse ausreden, durch Tröstungen beruhigen, ein ordentliches diätetisches Verhalten, den Genuß angenehmer Leidenschaften, Musik, Comödien, die das Zwergfell erschüttern, vorschlagen, und den Leib immer offen zu halten anrathen. Man vergiftet sehr oft, sagt HUF LAND *), „dafs ein wesentlicher Theil

*) Neueste Annalen I. B. Leipzig 1791. S. 467.

Theil der Heilkunst in der Seelenkunde und Seelenheilung bestehet, und dafs es Fälle gibt, wo die beste Medizin die ist, keine Medizin zu geben. Die Aerzte sind wirklich strafbar, wenn sie Krankheiten mit Apothekermitteln bestürmen, die nur durch klugen Rath, durch Gemälde der Wahrheit oder durch eine treffende aber sanfte Kritik geheilet werden können. Und leider! ist dieser wichtige Theil der Heilkunst so vielen Aerzten unbekannt.“

4) Unheilbare Uebel muß er nie durch heftig wirkende Arzneyen bekämpfen, wenn er nicht die Krankheit verschlimmern, und den Tod beschleunigen will. Lungen- und Wasserfüchtigen muß er keine gewisse Hülfe versprechen, sie in gewissen Fällen ohne Zuziehung eines andern Arztes gar nicht annehmen, überhaupt mehr Tröster als Arzt seyn.

5) Da die Wirkung eines Arzneymittels nichts anders, als das Resultat seiner eignen Thätigkeit und der Gegenstimmung der thierischen Kräfte auf dasselbe ist; da der rechtmäßige Gebrauch dasselbe zur Arzney, der unrechtmäßige zum Gifte machen kann: so sey er in sicheren Kuranzeigen bey Verordnung der Arzneymittel weder in der Auswahl, noch in
der

der Gabe furchtsam, ohne ängstlich zu suchen, und die Art zu bestimmen, ob die Heilkraft desselben bloß nach seiner physischen Kraft, der specifischen Schwere, oder durch chemische Mischung oder Trennung auf die Nerven des Magens wirke, oder vom Magensaft aufgelöst, in die Säfte übergehe. Ihm sey genug, wenn er weiß, was geschieht, ob er gleich nicht über die Art und Weise vernünfteln — in das Innere der Natur nicht dringen kann. Bey sehr wirkfamen Arzneyen aber fange er mit kleinen Dosen an, und steige nach und nach zu größeren.

6) Ziehe er die wohlfeilen den kostbaren, die einfachen den zusammengesetzten, inländische den fremden, aus Süden, Westen u. s. w. hergeholten, die Hausmittel denen aus der Apotheke vor. In jedem Falle gedenke er der Wirthschaft des bedrängten Landmannes und der Bedürfnisse des armen Bürgers. Die Natur liebt auch in Krankheiten die Simplicität, und ihre schönsten Werke sind fast immer der Erfolg einer einfachen Behandlung.

7) Es ist eine althergebrachte Gewohnheit, alles, was alt, oder mit einem mysteriösen Anstriche des Unbegreiflichen verkappt ist,
zu

zu schätzen. Die meisten Arzneiformeln aus der Polypharmacie, Mittelkrämerey der Alten und der Neuern zeichnen sich durch Unordnung, Widerspruch, Charlatanerie, himmlische Ausdrücke, wunder- und geheimnißvolle Benennungen, durch eine Reliquie jener Zeiten aus, da noch arabische Berge gebaren. Man darf eben nicht mit den schärfften Augen sehen, um überzeugt zu seyn, daß die meisten Zusammensetzungen aus widersinnigen, abgeschmackten, unter sich kontrastirenden Ingredienzen bestehen, medicinische Undinge, wahre quodlibetische Zusammenstümpfungen sind; daß es unbegreiflich ist, wie eine Zusammenetzung von verschieden wirkenden Mitteln, nun auch mehrere verschiedene Wirkungen zu gleicher Zeit hervorbringen könne, ohne daß die Kräfte der einen durch die Kräfte der andern zerstört würden. In unsern aufgeklärten Zeiten sollte man billig keine Vorliebe zu gewissen Mitteln, keinen Glauben an Panaceen, das Mittel nicht eher als die Krankheit im Kopfe haben, die Krankheit auch nicht dem Mittel, sondern dieses jener anpassen; überhaupt bey jedem individuellen Falle nach bestimmten Anzeigen verschreiben, alle Anhäufungen vermeiden, alle weit hergesuchte, aus dem Gebiete der Vorurtheile genomene abentheuerliche Verbindungen,

gen, deren Wirkungsart noch Niemand, weder aus der Vernunft, noch aus der Erfahrung bewiesen hat, aus der Zahl heilsamer Arzneymittel auslöschen; gebräuchliche Zusammensetzungen mit einem natürlichen und angemessenern Namen in der neuern Arzneymittellehre anzeigen, und endlich Mittel von allerley Bestandtheilen in einer und derselben Vorschrift gar nicht beyfammen lassen. — Doch verachte man nicht zu geschwind solche Mittel, die von alten Weibern gebraucht werden, bis man sie chemisch untersucht und nach den Grundsätzen der Analogie bestimmt hat *).

8) Da aus wenigen Arzneykörpern viele Arzneymittel verfertigt werden können, wenn man sie auf verschiedene Art mit einander verbindet; da jede neue Art der Verbindung ein neues Arzneymittel mit neuer Wirkung, oft ein und dasselbe Arzneymittel in mehreren Fällen anwendbar ist, und es nur auf die Modification der Dose ankommt: so gebrauche er wenige **) aber auserlesene Arzneymittel. Nicht viele sind erforderlich, die Krankheit glücklich zu heben; sehr wenige sind hinlänglich, die gestörten Lebensverrichtungen wieder in ihr Geleis zurück

*) Non negligendum, a plebeis discere, siquid utile illis visum est. HIPPOCR. Praenot.

**) Omnis multitudo naturae contraria. HIPPOCR.

rück zu bringen, wenn sie zur rechten angemessenen Zeit, nach der gemachten vernünftigen Anzeige von einem denkenden Arzte mit Rücksicht auf die Diät, ohne welche die Arzneyen entweder halb, oder gar nicht wirken, verordnet werden. Man wechsele nie mit Arzneyen ohne hinreichenden Grund. Die Kunst zu heilen besteht nicht in der Fertigkeit, viele kostbare zusammengesetzte Mittel zu verschreiben, sondern einzig in der richtigen Bestimmung der Krankheit. Diese legt den Grund zur Kur, diese entscheidet auf der Stelle, wie der Arzt die Krankheit behandeln, den Zufällen begegnen, welches Hülfsmittel er als das sicherste anwenden soll. Aerzte, die nicht auf ihrer einmal gemachten Diagnose unerschütterlich bleiben, die mit Arzneyen, ohne zureichenden Grund, oft wechseln, setzen sich in den Verdacht, daß sie entweder nur aus Gewinn für sich, oder aus guten Gefinnungen für den Apotheker arbeiten, oder in den Kenntnissen der Natur Fremdlinge sind. Derjenige, der in der Heilung einer in- oder äußerlichen Krankheit glücklich seyn will, muß den Zustand der kranken Theile, ihre Naturlehre, den ungestörten Naturgang, die Kraft der Mittel und den Heiltrieb kennen; er muß mehr wissen, als künfteln. Der Arzt, den diese Kenntnisse

Q 2

nisse die Erfahrung gelehrt hat, heilet viele am besten mit — Nichts. Vorzüglich ist dieses bey äußerlichen Schäden und Geschwüren wahr. Das Blut und die Säfte werden viel öfters von den Geschwüren, von den Helfern und ihren Heilanstalten, von schädlichen Arzneyen und Mitteln verdorben, als das Blut des Kranken die Schäden und Geschwüre verdirbt. Schlägt ein Mittel nicht gleich gut an, so lasse man sich nicht aus der Fassung bringen, bey sichern Kuranzeigen*). Bisweilen sind die auf eine Arzney erregte Tumulte kritisch. Man bestehe aber nicht auf einer Behandlung, wenn sich die Natur dagegen empört.

Ist das Heilmittel gegen die Ursache der Krankheit, nicht gegen die Zufälle eingerichtet und gut gewählt, so brauche man dasselbe so lange fort, bis aller Verdacht einer Krankheitsursache verschwunden ist, und enthalte sich von allen geheimen Mitteln, deren Zusammensetzung unbekannt ist, von allen empirischen, deren Wirkungsart nicht eingesehen werden kann, und

*) Omnia secundum rationem facienti, quamvis ad intentionem res non succedat, non discedendum ad alia, firma manente principiorum sententia. HIPPOCR. Aph. 52. Sect. II.

und allen jenen, denen die Macht der Einbildung bisweilen Heilkräfte verschafft. So sind sympathetische Heilmittel absurd; magnetische, allen gefunden physiologischen Grundfätzen zuwider; übernatürliche, gottlos und betrügerisch. Selbst die meisten sogenannten specifischen Mittel, wenn sie nicht nach den Gesetzen der Secretion auf ein besonders Organ wirken, sind eine Erfindung der Trägheit.

9) Vergesse er veraltete Mittel ganz. Denn die Zeiten eines DIOSCORIDES sind vorüber, wo man Hirnschädel und Armesfünderknochen, Markgrafenpulver, edel Herzbezoar, Hirschhorn, Hechtskinnbacken, Elendsklauen, Hafensprung, und ähnliche Pulver, Menschen - Pfauen - Hunde - Geiskoth aus PAULLINI'S und der alten Weiber Dreckapotheke verschrieb; Pferdemit im Kinnbackenzwange, zerrissene Tauben in der Hirnwuth, Menschenhäute in der Gicht, gepulverte Nachgeburten in verschiedenen Krankheiten, den Hubertschlüssel in der Hundswuth, Amulette und Anhängsel in kalten Fiebern anhieng, an Sympathien und Segensprechungen glaubte, eine Hülfe, die das Vorurtheil gebohren, aufgezogen, und die Unwissenheit aus einem Jahrhunderte in das andere beybehalten hat. Eine von Aberglauben gerei-

nigte Heilkunde, die über das edelste Gut des Menschen, über Gesundheit und Leben den Ausspruch thut, sollte nichts von dergleichen Mitteln wissen. WOLSTEIN sagt: Oft habe ich mich schon gewundert, wie es zugegangen seyn mag, daß wir das Wahre, das Nützliche, das Gute unserer Väter so ganz vergessen, ihre Thorheiten alle aber beybehalten haben. Ich weiß es nicht, das aber weiß ich, und sehe es, daß die Wissenschaften und Künste auch ihre Erbfünde haben. O Genius der göttlichen Kunst, laß uns nicht im Finstern tappen!

10) Sorge er vorzüglich, den chemischen Fehlern, die den Grundsätzen einer gereinigten Chemie ganz entgegen sind, auszuweichen! Sie verwirren die Medicin, schaden oft dem Kranken und ziehen Mißtrauen und Geringschätzung von dem Apotheker zu. HUSTY sagt *): Medicinische Landescollegien sollten billig gehörige Maasregeln nehmen und nichts für allgemein brauchbar und dispensatorialfähig erklären, bis sie die Allgemeinheit der Stimmen und das Ansehen der Vernunft und der Erfahrung, nicht das Alterthum dazu rechtfertigt.

11) Der

*) Siehe dessen kritischen Commentar über die österreichische Provincialpharmacopoe.

11) Der Kranke hat das Recht, von seinem Arzte zu verlangen, nach seinem eigenen Geschmacke behandelt zu werden, so lange der Hauptzweck der Kuranzeige dabey nicht verfehlt wird. Einer jeden Kurmethode muß man daher so viel Annehmlichkeit als möglich verschaffen; dadurch wird der Geist des Kranken mehr aufgeheitert, und wer weiß nicht, was Heiterkeit des Gemüths für einen mächtigen und glücklichen Einfluß auf die Körpermaschine hat. Man vergesse daher nicht, delicate Kranke zu fragen, unter welcher Gestalt sie die Arzneyen am liebsten nehmen, und wo es thunlich ist, ordne man sie unter derselben. Kranke, die nicht lange ein Mittel nehmen wollen, täusche man öfters mit Veränderung der Farbe und des Geruchs.

12) Vernunftmäßige Erfahrung ist endlich das einzige sichere Mittel zur Erkenntniß und Bestättigung der Heilkraft der Arzneymittel, wenn sich dieselbe theils auf vorsichtige Versuche, theils auf richtige, übereinstimmende Beobachtungen mehrerer Aerzte und nicht auf unreife Erfindungen stützt. Den Werth einiger wieder neu empfohlenen Mittel, z. B. der salzfauern Schwererde *) in Scropheln; des Auszuges des

Q 4

Taxus

*) Man lese, was hierüber IOHN FERRIARS (neue Bemerkungen über Wassersucht, Wahnsinn, Wasserscheu,

Taxus in unterdrückter monatlicher Reinigung, und des Haemorrhoidalflusses; der Landeidechse im Scirrhus; der Siberischen Schneerose in der Gicht; der Volgelkirsche und der gemeinen Waldrebe in der Luftseuche; der Eispflanze im Blasenkrampfe und Fehlern der Harnwege; der Geoffroye *) in Würmern; der Lopezwurzel in Durchfällen; der Angusturarinde **) in Fiebern, Durchfällen und Ruhren; des Kinogummi in Durchfällen, weisem Flusse, allzuhäufiger monatlichen Reinigung, in Krankheiten von Erschlaf-

scheu, ansteckende und andere Krankheiten u. f. w. aus dem Engl. Leipzig 1793. S. 89.) gesagt hat. CRAWFORD von dem Arzneigebrauch der salzfauern Schwererde. HUFELANDS Erfahrungen über die Kräfte und den Gebrauch der salzfauern Schwererde. Erf. 1792.

*) NIC. BOND T diff. de cortice Geoffraeae Surinamensi. Lugd. Bat. 1788.

IOH. DIETT. EGGERT commentatio de virtute anthelmintica Geoffraeae Surinamensis, adjectis observationibus recentioribus. Marburg 1791.

**) I. A. A. MAYER Dissert. de cortice angusturae. Goetting. 1790. Dessen medicinische Versuche. Leipzig 1792. und die Beyträge zur Geschichte der Angusturarinde. Göttingen 1793. — FERRO Versuche mit neuen Arzneymitteln. I. Th. Wien 1793. H. ODHELIUS Versuche und Erfahrungen. EVERT WILLIAMS und BRANDE über die Arzneykräfte der Angusturarinde.

schlaffung und Schärfe; des Wismutkalks (magister. bismuthi) als eines vorzüglichen Krampfstillenden Mittels, besonders gegen Magenkrämpfe; des Gratiolaextractes gegen veraltete Fußgeschwüre; DÜRANDES Mittel (eine Mischung von Schwefeläther und flüchtigem Terpentinöle) zur Auflösung der Gallensteine; des Phosphorus als eines vortreflichreizenden, belebenden und die Ausdünstung ohne Hitze befördernden Mittels bey Faul- und Nervenfebern; der Soda phosphorata, als eines vorzüglichern Purgierfalzes; des Kochsalzes im Blutspeyen; der aus Braunstein entbundenen dephlogistisirten Luft, unter der Gestalt eines Klystirs beygebracht, in inflammatorischen Fiebern; des phosphorfauern Queckfilbers in venerischen Hautkrankheiten, bösem Grinde und andern hartnäckigen von venerischer Ursache entstandenen Zufällen *); der Ignatius Bohne bey Krämpfen **) u. a. m. werden daher erst wiederholte vorsichtige Versuche in allgemeinen Krankenhäusern von bewährten, redlichen und

Q 5

mit

*) Diff. med. sistens quaedam momenta de usu mercurii phosphorati SCHAEFFERI. Aut. NIC. BERN. HEROLD. Revaliensi 1793.

**) Dissert. med. de Faba St. Ignatii aut. STEIN. Erlang. 1793.

mit dem erforderlichen Beobachtungsgeiste begabten Männern, mit der Anzeige, ob, wie, wo und wann dieselben anzuwenden seyen, und ob dieselben vor den bisher gewöhnlichen Mitteln merkliche Vorzüge haben, in welchem Individuo, und unter welchen Umständen sie ihre Wirkung hervorbringen, bestättigen. Der rothen königlichen Fieberrinde aber darf man, als einem schätzbaren Mittel, vor der gemeinen Rinde die Stimme geben, weil sie in geringerer Gabe, geschwinder und sicherer heilt; so wie der Astragalus ohne Schaft weit kräftiger, als alle für antivenerisch gehaltene Hölzer und Wurzeln wirkt, die Lustseuche zwar nicht heilt, doch einen Theil des Giftes durch die Reinigungsorgane der Haut und Nieren entleert. Uebrigens ist der Gebrauch eines unbewährten Arzneimittels, zumal wo Gefahr ist, und es sicherere giebt, unbesonnen und tadelnswerth.

Nahrung und Pflege. Wenn ich den Magenfaft als ein wahres chemisches Auflösungs- mittel, welches nach Verschiedenheit der Thiergattung, bald mittel- bald unmittelbar, unabhängig von aller fremden Kraft die Verdauung allein befördert; wenn der pankreatische Saft zur Verdünnung und genauern Mischung des Magenbreyes bestimmt ist; die Galle aber die Schei-

Scheidung der edlern von den unedlern Nahrungstheilen größtentheils zu verrichten hat; so ist dieß nur von dem gefunden, unveränderten und kräftigen Magensaft im Verhältniß seiner Menge zu den Speisen zu verstehen. Der Arzt sieht es daher immer als ein gutes Zeichen an, wenn seine Kranken lange ihre Eßlust behalten, mäßig essen und davon keine Beschwerde fühlen. Denn je weniger der Appetit in Krankheiten von dem natürlichen abweicht, desto weniger Gefahr begleitet die Krankheit. Ist aber eine unterdrückte oder gar verlorne Neigung zur Nahrung die Stimme der Natur, so zeigt sie an, daß der Körper keine Nahrung bedarf, daß die natürlichen Verrichtungen verletzt, der Magensaft verändert, krank, ein todter Saft sey. Wer dieses gut überdenkt, wird sich selbst die Gränzlinien ziehn, und berechnen können, wie viel man in Krankheiten Nahrung reichen dürfe, um den Körper, nicht die Krankheit zu nähren, da ein großer, ja vielleicht der größte Theil von Krankheiten aus den Fehlern einer verkehrten Lebensordnung entspringt und unterhalten wird. Was unverdorbenen Sinnen in Krankheiten schmeichelt, schadet selten; was der Instinkt, dieser große so wenig bekannte Arzt der Natur verlangt, schadet nie. In allen aber muß auf den Krankheitscharacter, Idiosynkrafie

krasie und auf die Gewohnheit des Kranken, welche zum wesentlichen Bedürfnisse der Natur übergeht, Rücksicht genommen werden. Alles verbiethen und nach einer erkünstelten Hypothese den schwachen Magen mit luft- und kraftleeren Wassern beladen, mit Molken und vegetabilischer Diät den Körper entnerven, ist das widersinnigste, das unärztlichste Verfahren. Wie heilsam unter gewissen Umständen der Arzt, statt einer unmenschlich strengen Diät, durch Nahrungsmittel die Natur unterstützen und ihr Beystand leisten könne, darüber mag man, nebst vielen andern, unter den neuern Aerzten, einen WEIKARD *) und PRINGLE hören. Dieser lehrt, daß viele Kranke zur Zeit der Krisen deswegen noch umkämen, weil man es itzt an nöthigen belebenden stärkenden und wirksamen Mitteln ermangeln liesse. Der Wein **) der zu Anfang anhal-

*) Fragmente S. 27.

**) Der Wein, dieses gute Mittel, wovor die Aerzte seit einem halben Jahrhundert zittern, wenn sie ein halbes Kaffelöffelchen voll in einem Pfund Wasser riechen, ist unter dem Landvolke mit Recht in hohem Werthe, in vielen Fällen das herrlichste Mittel, das vortreflichste Specificum geblieben. Zum Glück ist es manchen Aerzten bisher noch nicht gelungen, dem Landvolke dieß Kleinod zu nehmen, obschon sie es in Schulen, Schriften und Büchern als Gift ver-

anhaltender Fieber offenbar schadet, kann zur Zeit der Krisen, wenn der Puls gesunken ist, und das Blut nicht oft genug zu den reinigenden Organen gebracht wird, durch Stärkung die Lebenskraft vermehren, das Leben retten. Die Nahrung aber soll im Anfange anhaltender Fieber leicht, verdaulich, kühlend, eröffnend, fäulniswidrig, vegetabilisch; zu Ende der Krankheit aber stärkend; in chronischen Krankheiten bald vegetabilisch, bald thierisch; bey Kinderinnen, nach STOLL und JAQUIN, größtentheils thierisch seyn. In Fieberanfällen und wo der Lärm am heftigsten ist, soll sich der Kranke aller Speisen enthalten.

Die Luft, die den Kranken umgiebt, sey rein; die Wärme zwischen den 60ten bis 65ten Grad des Fahrenheit'schen, oder 13 — 14ten des Reaumur'schen Wärmemessers; doch nach Verschiedenheit des Körperbaues, der Krankheiten, des Gefühles und den Umständen der Kranken bald wärmer, bald kälter *).

Grad

verschrieben haben; wahrscheinlich deswegen, weil er die rigorösen Aerzte, die den Genuß desselben untersagten, durch die Kranken, die ihnen aber nicht gehorchten, zu Schanden gemacht hat.

*) Siehe HIPPOCR. de diaeta in acutis L. IV. de victus ratione. C. III. GALEN. Comment. IV. in Hip-

Grad der Empfindung nicht bey allen einerley ist, so kann man sich überhaupt des Thermometers, der Jahrszeit, des Gefühles des Arztes und der Umstehenden nicht zum allgemeinen Maasstabe bedienen, sondern es muß das Gefühl des Kranken, als der richtigste Wärmemesser, angenommen werden.

Die Vorhersage. Die gefährlichste Klippe für den Arzt ist die Vorhersage des Ausgangs der Krankheit. Sie ist es um so mehr, wenn er sie auf der Stelle und gleich beym Eintritt der Krankheit zu machen gezwungen ist. Von ihr hängt Ehre und Zutrauen ab. Am sichersten und besten wird sie derjenige machen, der die Urkeime der Gesundheit und der Krankheit kennt, der jede Erscheinung in dem kranken Körper erklären, mit dem ungestörten Naturgange vergleichen, die Zufälle und ihre Wirkungen, den Einfluß der verletzten Theile, der Krankheit und der Kranken bestimmen kann. Scharffinn, Kenntnisse, vollkommene Uebersicht der Krankheit, ihrer Veränderungen und Verwicklungen müssen die Vorhersage leiten, wenn
Eh-

Hippocratem de diaeta in acutis. — AD. AND.
SENET primae lineae diaeteticae. Cap. VI. Diaeta
aegrotorum p. 126 — 130.

Ehre und Zutrauen nicht scheitern soll. Ueberhaupt muß derjenige, der gut vorherfagen will, gut beobachten, erkennen, vergleichen und gute Schlüsse machen können, Erfahrung haben, die Natur zur Gehülfin gehabt haben, und ihre Geheimnisse wissen. Ich will hier meinen Lesern die nämliche aufrichtige Warnung geben, die mir der berühmte Herr Prof. REINLEIN in W. im Hörsaale gab, da ich über einen im Spitale übernommenen Kranken öffentlich Rechenschaft geben mußte. „Seyen sie äufferst vorsichtig, sagte er, in ihrer Vorherfage! Allen Ruhm, den sie sich in einer 30 jährigen Praxis erworben haben, kann eine einzige übereilte, unüberlegtgemachte Vorherfage zernichten.“ Man übereile sich daher hier nicht, da tausend Nebendinge, die man nicht vorher sehen kann, beitreten und der Sache eine andere Wendung geben können *), damit man nicht unheilbare Uebel zum Nachtheile seines Ruhmes für heilbar erkläre. Grofse Uebel für gering angeben, oder geringe gefährlich machen, ist die Sache eines Unwissenden oder Charlatans; und

*) Home principia medicinae. Edit. 4ta. Amstelodami 1775. Ars prognostica revera conjecturalis est, ratioque conjecturae talis est, ut cum saepissime responderit, interdum tamen fallat.

und dem Kranken selbst den Tod ankündigen, die Sache eines Blutrichters. Bey BOERHAVEN *) und COLLIN **) liest man folgende zur Vorherfagung dienende Lehrstücke: „Wenn die Urfachen des Lebens viel kräftiger sind, als die Urfachen der Krankheit, so wird der Kranke bald und vollkommen gesund werden.

Wenn die Urfachen der Krankheit viel stärker sind, als die Urfachen des Lebens, so wird der Tod des Ganzen oder eines Theils erfolgen.

Wenn die Urfachen des Lebens und der Krankheit gleich kräftig sind, so ist es gefährlich, und die Krankheit wird lange dauern oder eine andere erwecken.

Die Wiedergenesung. Die Behandlung eines Genesenden macht mit der Behandlung der Krankheit ein Ganzes aus. Ein gutes Verhalten ist die Seele der Kur. Ehe ich also meine medicinischen Leser entlasse, muß ich ihnen noch eine wichtige Lehre oder Warnung, wie sie es nehmen wollen, geben. Sie betrifft die
Wie-

*) Institutiones medicae §. 950. Man vergleiche damit die §§. 942 — 950.

**) Pathologia therapiaque. Viennae 1793. §. 175.

Wiedergenesungsanstalten, die bey den meisten über einen Leisten geschlagen werden. Taufende, unzählige darf ich sagen, sind das Opfer dieser verkehrten Methode, dieses schändlichen Verfahrens geworden, und noch mehrere haben Rückfälle durch diese Unvorsichtigkeit erlitten. Es ist nicht genug, die Krankheit gehoben zu haben; es muß auch die Anlage dazu, die oft noch lange im Körper zurück bleibt, erstickt werden. Am sichersten erstickt sie der Arzt, wenn Rücksicht auf das vorher behandelte Fieber genommen, die nämliche Behandlung, nur etwas mässiger, noch eine Zeitlang beybehalten, mit den antiphlogistischen, antibiliösen, antiseptischen Mitteln fortgeföhren wird, je nachdem nämlich das Fieber entzündungsartig, gallicht oder faulichter Natur war.

Daraus ist klar, daß nicht alle Genesende auf einerley Weise dürfen behandelt werden. Die Behandlung, sagt STOLL, richtet sich nach der Hauptkrankheit, die vorhergegangen ist, die nur durch diesen Mittelstand, den wir Genesung nennen, in die Gesundheit übergeht. So ist z. B. die Genesungskur der Entzündungsfieber von der in Faulfiebern ganz verschieden. Im ersten Falle genesen die Kranken unter dem fortgesetzten und nur allmählig verminderten Gebrauche antiphlogistischer Mittel, da hingegen im andern Falle eine wohlnährende Diät und stärkende Arzneyen erfordert werden. Der Genesende aus einem Entzündungsfieber würde durch Wein und Chinadecoct in eine neue Entzündung, so wie der Genesende aus einem Faulfieber bey einer sparsamen Kost und bey

R

ver-

verdünnenden kühlenden Getränken in eine gänzliche Kraftlosigkeit verfallen. Dieser Zusammenhang der Genesungskur mit ihrer Hauptkrankheit ist desto auffallender, wenn mit dem Entzündungsfieber irgend eine örtliche Entzündung verbunden war. Wer von der Lungenentzündung geneset, muß den Gebrauch lauwarmer Getränke noch lange fortsetzen. Ruhrpatienten müssen nach bereits überstandener Krankheit, um die Ausdünstung nicht zu unterdrücken, noch lange im Bette gehalten werden, wenn man gefährliche Rückfälle vermeiden will. Ich sah selbst viele Reconvalescenten recidiv werden, weil sie nach dem hergebrachten Schlendrian, zur Zeit einer entzündlichen Constitution, Wein, Fleisch und stärkende Mittel bekamen. Die gänzliche Genesung wird folglich durch eben dieselbe, dem jedesmaligen Grade der Krankheit angemessene, Methode bewirkt.

Auch bey Wechselfiebern muß, wenn das Wetter feucht oder neblig ist, mit der Königsrinde so lange fortgefahren werden, bis am 7 — 14ten Tage kein Anfall mehr wiederkehrt, die kranke Constitution, und mit dieser der kranke Stimulus verändert, oder erstorben ist. Durch dieses Verfahren wird das ersetzt, was durch die Krankheit ruinirt wurde, werden die Fieberfunken gedämpft, die oft noch lange heimlich klimmen, oft von neuem wieder auflodern.

Der Tod. Neugeborne Kinder, Schlagflüssige, Erhängte, Erwürgte, Ertrunkene, im Kohlendampfe Erstickte, Erfrorne, auch Ner-
ven

venkranke, vorzüglich hysterische Personen liegen nicht selten in dem Zustande des anscheinenden Pulsstillstandes, verbunden mit, dem äußern Anscheine nach, gänzlich gehemmten Athmen; deren innere Lebensorgane aber durch Reize und eine schickliche ärztliche Behandlung aus ihrem Schlummer erwecket, in thätigern Gang gebracht, und wieder belebt werden könnten, wenn zweckmäßige Ermunterungs- und Belebungsanstalten früher ergriffen, thätiger fortgesetzt würden *), noch ehe der Scheintod den Uebergang in den wirklichen genommen hat. Damit nun der angehende Arzt keine vergebliche Arbeit unternehme, muß er vor allem den Scheintod von dem wirklichen unterscheiden, und die Kennzeichen beyder wohl kennen.

Die völlige Abwesenheit aller sinnlichen Gefühle und Empfindungen, so wie auch der willkührlichen Bewegung, die Abnahme und das Erlöschen aller thierischen Wärme, nebst

R 2

der

*) Darunter verstehe ich aber keinesweges ein tumultuarisches Verfahren, ein wiederholtes Aderlassen, ungestümmes Reiben und Bürsten, die Tobacksrauchklystire, ein gewaltsames Einblasen der Luft in die Lungen, es sey athmosphärische, dephlogistisirte oder Lungenluft. Alle diese Vorschläge sind zweckwidrig, schädlich, tödlich, weil sie die Lebenskräfte schwächen, und mit diesen den noch glimmenden Lebensfunken statt anzufachen, erlöschen. Vorzüglich müßte durch das Einblasen der zum Leben untauglichen und tödlichen Lungenluft der Lebenskeim statt ermuntert, unwiederruflich erstickt werden, wenn nicht der Kehldeckel die Oeffnung der Luftröhre schloße, allen Zutritt verhinderte und der Versuch des Einblasens hiedurch vereitelt würde.

der damit verbundenen Reizbarkeit, die Kälte, Steifheit und Unbiegsamkeit der Gelenke, Trübheit der Augen, das Zusammenfallen und die Schlaffheit der Augenhäute, das Herabhängen und Offenstehen der Kinnladen, die Erschlaffung des innern und äußern Schließers des Afters sind, einzeln betrachtet, nur muthmaßliche, nicht aber untrügliche; zusammengenommen aber schon sicherere und untrüglichere Kennzeichen des wahren Todes. Blaue, den Unterlaufungen ähnliche Flecken, der specifische, leicht auffallende Todtengeruch kündigt die Verwesung an, und die nun darauf folgende wirkliche Auflösung durch Fäulniß giebt endlich der Gewissheit des Todes ihre völlige Bestättigung. So lange diese sich nicht einstelllet, ist noch Hoffnung zur Wiederbelebung, besonders bey einigen gewaltsamen Todesarten *); es schlummert noch Lebenskraft, das Leben glimmt noch im Innern, wenn es gleich unsere Sinne nicht wahrnehmen; muß man doch den Scheintodten als einen Kranken in seinem Bette bewahren, ihm keine Todtenkleider anlegen, nicht Hände und Füße binden, noch ihn in den hintersten Winkel, in die schlechteste Kammer im Hause, im Winter in die äußerste Kälte verlegen, oder aus seiner Wohnung gegen alle Rechte der Mensch-

*) S. Edward COLEMANS Wundarzte in London Abhandlung über das durch Ertrinken, Erdroßeln und Ersticken gehemmte Athemhohlen, nebst Vorschlägen zu einer neuen Behandlungsart dieser Krankheiten, aus dem Engl. übersetzt 1793. Man soll, heisst es, erst die Lungen ausdehnen, und wenn diese aus ihrem zusammengefallenen Zustande versetzt sind, das Herz durch electriche Schläge reitzen.

Menschheit verstoßen. Diese Vorsicht würde mancher Mutter ihr Kind, manchem Familienstamme seine letzten Zweige, dem Staate manchen brauchbaren Bürger erhalten. Ist aber alle Zweydeutigkeit entweder zur Wiederbelebung des Scheintodten, oder durch den unbezweifelten Uebergang in den wirklichen Tod durch obige Kennzeichen gehoben, so darf man ihn der stillfriedlichen Wohnung der übrigen Todten, die den Gefahren und Stürmen auf dem unruhigen und Klippenvollen Meere des Lebens entgangen sind, dreist übergeben. Es braucht keines weitem Todtenbeschauens, keines allgemeinen Verbothes der Beerdigung vor einer gesetzten Anzahl von Tagen; auch hat man nicht nöthig, die Deckel der Särge von Thon zu machen, und dem Todten einen Hammer mit zu geben; es bedarf keiner Errichtung eines Todtenhauses, oder anderer überflüssigen und zweckwidrigen Anstalten. Der Todte ist am Ufer des Styx.

Zur Erweckung todtscheinender neugeborner Kinder ist unter den übrigen empfohlenen Erweckungsversuchen in einer reinen atmosphärischen Luft, als vorsichtiges Reiben und Bürsten der Glieder und des Körpers, Klystire, warme Bäder, Reitzen mit Laugenfalzen und reizenden Geistern, Einhauchen reizender Mittel, Ansprützen und Begießen des Gesichts und der Brust mit kaltem Wasser oder Wein, Blasenpflaster u. d. g. auch das kalte Tropfbad auf die Gegend des Herzens und der Herzgrube und nach zwey oder dreimaligen fruchtlos abgelaufenen Versuchen, in der Zwischenzeit unter-

nom-

nommener gelinden Erwärmung mit Flanell — auch die Electricität nicht unverfucht zu lassen.

Vorzüglich interessant scheint mir indeffen der Vorschlag zu seyn, den Herr D. CREVE im österreichischen Merkur im 36ten Stück vom 7ten Sept. und in der Salzb. med. chir. Zeitung 1793. B. 3. in der Beylage zu No. 64., der gelehrten Welt bekannt machte; er ist folgender:

„GALVANIS Versuch, deucht mir, wäre sehr gut bey Todtscheinenden anzuwenden, um von der Gewissheit des Todes sicher zu seyn. Man könnte dadurch viele Unbequemlichkeiten, denen man sich bey einem Zweifel aussetzen muß, am besten beseitigen, z. B. bey Ertrunkenen oder Erhängten sollte man zwar immer die vorgeschlagenen Mittel zur Wiederbelebung anwenden, während ein anderer GALVANIS Versuche entweder am Ehlenbogennerven oder am Kniekehlnerven vornehmen müßte; würden keine Bewegungen oder Zuckungen der Muskeln mehr erfolgen, so bin ich gewiß, daß an keine Rettung mehr zu denken ist. Sollten sich aber Bewegungen zeigen, so müßte man immer noch diese Mittel fortsetzen, und bringt man den Menschen wieder zum Leben, so hat man eine einfache Wunde zu behandeln, die von keiner Bedenklichkeit ist. Vielleicht mag auch GALVANIS Versuch oder Reitzmittel der Nerven das Hirn, und im Ganzen die Lebenskräfte beträchtlich reitzen, welches man doch von der Elektrizität, vorzüglich wenn man starke elektrische Schläge applicirt, nicht erwarten darf, da schon durch Versuche, Beobachtungen und Erfahrungen bekannt ist, daß

star-

starke elektrische Schläge die Reitzbarkeit mindern, oft ganz vertilgen, und zwar lediglich in dem Theile, durch den der elektrische Strom läuft. GALVANIS Versuch hat also unter diesen Umständen vor der Elektrizität den Vorzug, ja man kann denselben für einen Probierestein des Lebens halten, und daher eine frühere Beerdigung veranstalten, die in mehr als einer Hinsicht sehr vieles nützt.“

Verbetterungen, Zusätze und Druckfehler.

Seite 10 Zeile 18 *nach* Krankenexamen ein *). Man vergleiche damit Boerhave Aphor. de cogn. et cur. morb. §. 13 und 14 in proleg. S. 13 Z. 3 *statt* längst bekannt, *lese man* längst zerstreut bekannt. S. 15 Z. 4 *vor* Aurelii Celsi monita aurea l. Hippocrates de morbis lib. I. Sect. I. cap. I. quae medenti medico animadvertenda sunt, ut aegrotum ac adstantes recte interroget, earumque quaestionibus recte respondeat, et contradicat. S. 15 Z. 14 *vor* Kaempfi Enchirid. med. l. *Iob. Ferd. Michels* diss. de indagandae historiae morbi utilitate ad cogn. et cur. morbos Argentorat. 1766. S. 19 Z. 5 *nach* entübrigt zu seyn glaubt ein *). Man lese wie Recens. der mediz. chirurg. Zeit. 1793. B. I. S. 337-349 die Aufstellung dieses neuen in Rücksicht der Leichtigkeit und Bequemlichkeit anziehenden Systems, in welchem alles auf ungleich einfachere Gesetze, als die Natur selbst darbiethet — alle Abweichungen vom Wege der Gesundheit auf zwei Klassen reducirt sind, beurtheilet habe. S. 23 Z. 21 *statt* unentdeckten l. neuentdeckten. S. 32 Z. 9 *am Ende des Absatzes* ein *). *Lentins* Beyträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft. Leipzig 1789. S. 5 u. 6 verdienen hierüber nachgelesen und verglichen zu werden. S. 41 Z. 26 *nach* Atmosphäre l. und deren ununterbrochenen Einwirkung auf den Körper. S. 53 Z. 5 *nach* Natur l. Fehler in der thierischen Oekonomie zu entfernen. S. 54 Z. 21 *nach* über.

überdenken l. die unüberwindlichen Hindernisse und über-
 wiegenden Fehler. S. 66 Z. 10 *nach* bereit ein *). Nur
 die reine hipokratische Beobachtung, ohne einige Verfan-
 genheit des Geistes, ohne Anhänglichkeit an Autoritäten,
 Hypothesen und Systeme, ohne Voreiligkeit im Glauben
 und Annehmen, ohne unbilliges Verwerfen des Alten und
 Neuen, ist nach dem weisen Ausspruche Gruners der ein-
 zig wahre und richtige Weg zur Vervollkommenung der
 Kunst. S. 78 Z. 25 *statt* die einfließenden und vorbe-
 reitenden l. die vorbereitenden und erregenden. S. 79
 Z. 24 *statt* si l. nisi. S. 81 Z. 4. *nach* verschieden ein *).
 cf. *Ficker (Guil. Ant.)* Coment. de temperamentis homi-
 num, quatenus ex fabrica corporis et structura pendent.
 Göttingen. 1791. S. 92 Z. 1 *statt* Monate l. Wochen.
 S. 100 Z. 18 *nach* Fehlern ein *). S. *Seiffert* prael.
Gruner diff. de annis climactericis. Iena. 1792. S. 111
 Z. 3 *statt* oft l. ob. S. 122 Z. 25 *nach* Müller l. Glafs-
 schleifer, die trocken arbeiten. S. 126 Z. 24 *nach* York
 1718. 8. l. ins Deutsche übers. von D. *Lietzau*. Berlin.
 1791. S. 129 Z. 10 *nach* wännen ein *). Der *Hr.*
Hofr. Medicus hat (in seinen Sammlungen von Beobach-
 tungen aus der Arzneiwissenschaft II. B. 2 Brief) nicht nur
 dieses gethan, sondern auch öffentlich erklärt: „*dass*
der Glaube an die Erblichkeit der Krankheiten ein mäch-
tiges Bollwerk der Aerzte sey, die ihre Unwissenheit da-
hinter verbergen und ihre Ungeschicklichkeit im Heilen dem
Vater zur Last legen.“ Die Gründe, die Hr. Guberni-
 alrath *Frank* diesen Behauptungen entgegen setzt, findet
 man in dessen Syst. d. medic. Polizey B. 1. Abth. 2. Ab-
 schn. 3. — Nebst dem vergl. *Unzers* Arzt St. 169. it.
 St. 53. S. 143 Z. 10 *nach* Epoche der Krankheit l. die
 jedem vollen Ausbruche vorhergehenden ungleich instructi-
 vern Tage von Unpäßlichkeit. S. 147 Z. 16 *statt* nach-
 lassenden l. anhaltenden. S. 148 Z. 27 *statt* wird l. wer-
 den. S. 167 Z. 24 *statt* signorum l. signum. S. 216 Z. 8
statt Karunkeln l. Karfunkeln. S. 224 Z. 10 *statt* rothen
 l. rohen. S. 242 Z. 7 *nach* endlich l. sollte man. S. 242
 Z. 7. *statt* allerley l. einerley. S. 242. Z. 9. *statt* lassen
 l. lesen.

[illegible]

1. *Erstlich*
 2. *und*
 3. *zuletzt*

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

X IX.88

Gotthard, Joseph Friedrich

Leitfaden für Angehende Aerzte Kranke Zu Prüfen Und Krankheiten Zu
Erforschen mit einer Kranken- und Witterungsbeobachtungstabelle

Erlangen 1793

Path. 498

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472069-7

VD18 12817457